<36608493650019
V
<36608493650019
S
Bayer. Staatsbibliothek

Op. 4832-2

~~Ch. A. deutsche. p. 212.~~

~~P. O. germ~~
~~475~~

Epist. 317 m

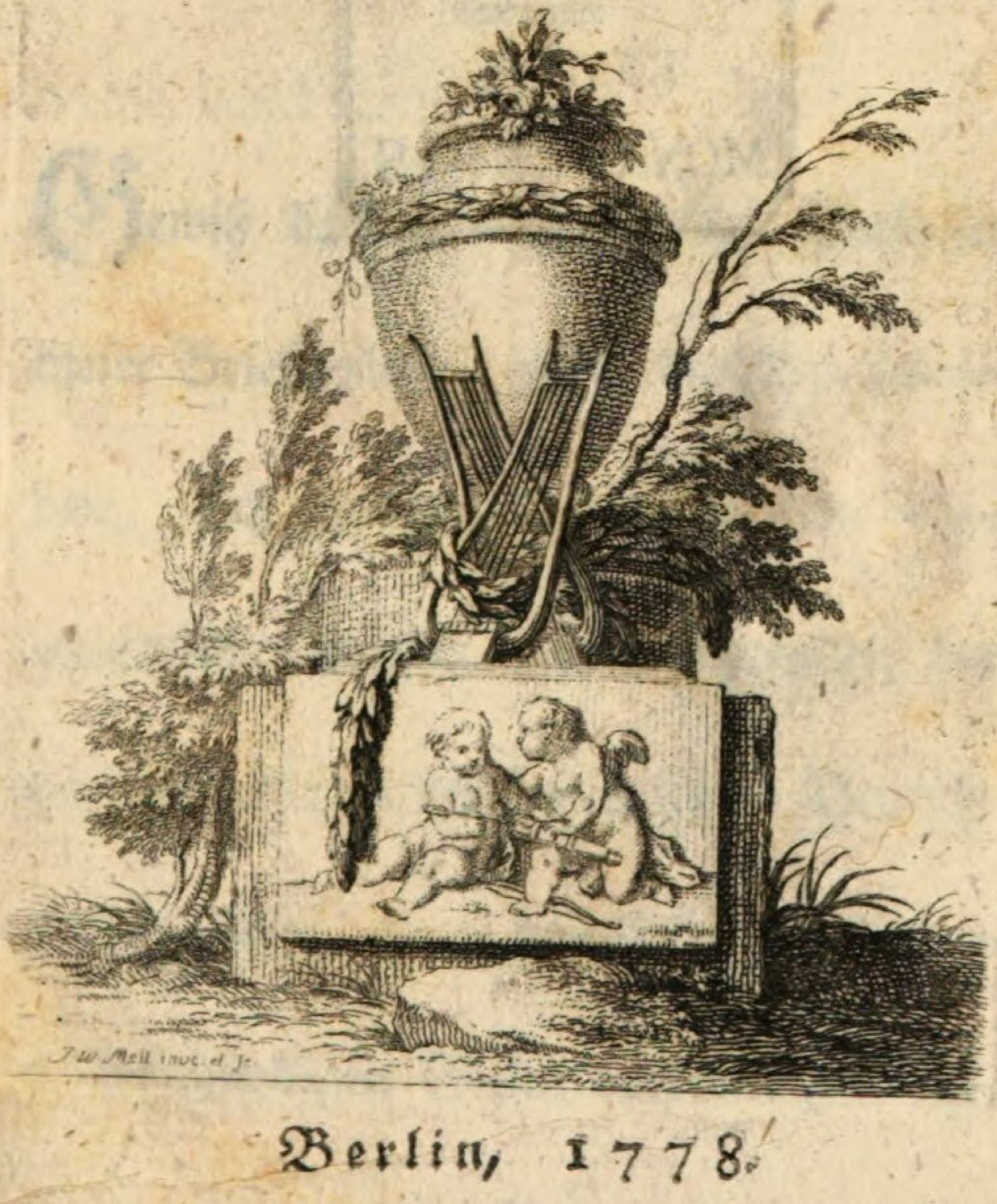
Gleim

Briefe

von den

Herren

Gleim und Jacobi.



Berlin, 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Gewiß dachten die Herren Verfasser dieser Briefe nicht, als sie dieselben schrieben, daß sie jemals der Welt würden mitgetheilet werden. Ein Reisender, der die Bekantschaft der besten Köpfe Deutschlandes suchte, hatte das Glück, mit dem liebenswürdigen Gleim vertraut zu wer-

den. Bey ihm fand er die Briefe des Herrn Jacobi, er ward begierig den Liebling des deutschen Anakreons zu sehen, und that blos in dieser Absicht eine Reise nach Halle. Durch verschiedene kleine Kunstgriffe gelung es ihm, daß er den ganzen Briefwechsel von beyden in die Hände bekam. Ein kleines Verdienst, dacht er, wär' es um die Litteratur, Briefe heraus zu geben, die von dem Schüler der Grazien theils geschrieben, theils gelobet waren. Zwar fiel ihm zuweilen die Verwe-

genheit seines Unternehmens ein; allein er tröstete sich damit, daß der Zorn einer Schönen und eines Dichters im ersten Ausbruche zwar fürchterlich ist, aber nicht lange währet. Das erste Compliment, das ein naives Mädchen den Herren Verfassern über ihre Briefe macht, wird sie mit mir aussöhnen. Ueberdem hoffte ich dadurch einigen Dank bey ihnen zu verdienen, daß ich alle nur irgend bedenkliche Stellen ausgelassen habe.

Etwas ganz artiges ließe sich hier von dem Vorzuge solcher Briefe sagen, bey denen kein Gedanke an das Publikum sich einschleichen konnte. Das Gepräge der Wahrheit, die Sprache der Natur sind in ihnen nur anzutreffen. Wie ist es möglich, daß zwey Freunde, vor den Augen der Welt, so ungezwungen scherzen, oder sich etwas Zärtliches sagen, woran das Herz allein Antheil hat? Aber ich vergesse meinen schon längst gefaßten Vorsatz, nie

einen

einen öffentlichen Kunstrichter, oder etwas ihm ähnliches, abzugeben.

Ziemlich offenherzig wird es von mir scheinen, wenn ich bekenne, daß viele auf eine ähnliche Art entwandte Schätze anderer Schriftsteller bey mir verborgen liegen, die nur das Urtheil über meinen ersten Diebstahl erwarten, um unter das Publikum ausgetheilet zu werden. Meinen Nahmen muß ich sorgfältig verschweigen, denn zuletzt liesse mich kein Autor mehr in seinem Zimmer alleine. Andre quälten

mich wol gar mit ihren Arbeiten, und gäben mir zu verstehen, daß ich sie stehlen möchte, weil sie auf eine ehrliche Art nichts davon loß werden können! Nicht einmal wag ich es, einen einzelnen Buchstaben unter diesen Vorbericht zu setzen. Wenn nur die Herren Gleim und Jacobi, in ihrer ersten Hitze, mich nicht verrathen!

I. Herr

I.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 15 Febr. 1767

Und wär ich noch einmal so krank, mein lieber Freund, als ich es würklich bin, so müßt' ich Ihnen doch schreiben. Zwey so sehr angenehme Briefe von Ihnen hab' ich da vor mir a). Mit dem ersten machten Sie mir eine große Freude!

 Sie

a) Um di se beyden Briefe hat sich der Herausgeber vergebens bemüht.

Sie kleiner loser Mann, wie haben Sie mich zum besten! Eben als ich ihn empfing, war ein Dohmherr bey mir, einer, der nicht trinkt, ein seltenes Geschöpf! und ein Freund der Musen ist, ein noch seltneres! dem also laß ich Ihren Brief vor:

Der Dohmherr soll, berauscht von Küssen,
Den vollen Becher nicht vermissen ꝛc.

Einstimmig sagten wir: Sie könnten, wenn Sie wollten, unser Chaulieu seyn. Aus Einem Munde priesen wir einige Stellen schön, andere fürtreflich; einige wurden einer Verbesserung fähig gehalten, aber critisieren, liebster Freund, critisieren ist meine Sache nicht! ich sagt' es Ihnen schon dort. Nur mündlich kann man seinem Freunde sagen, was man nicht für vollkommen hält, schriftlich ist es zu weitläuftig. Schreiben Sie mir indeß nur viel so schöne Briefe; ich hebe sie alle auf, und wenn ich denn einmal so glücklich bin, einen Besuch von Ihnen zu bekommen, dann, lieber Freund, wollen wir einen ganzen Tag mit der Critik verderben. Verderben? Ja! denn wär' es nicht besser, diesen Tag mit unsern hübschen Kindern zuzubringen? Oder unter Rosen zu scherzen? Oder ein Gläschen zu trinken? Ich elender, seit wir

uns

uns in Lauchstedt sahen a), trank ich kein Gläschen! Einige Wochen nach meiner Zurückkunft war ich vollkommen gesund, ich hätte Ihnen so gern schon zehnmal für das viele freundschaftliche Vergnügen gedanket, das Sie insonderheit mit Ihrem Besuche zu Lauchstedt mir machten, allein nun war ich gesund, nun mußt' ich das viele Versäumte nachholen, und darüber ward ich wieder so krank, als ich vorher war, und iezt . . . . . . O mein lieber Freund, ich weiß es, Sie lieben mich, ich wollte nicht gern klagen. Ich klagte schon gestern in dem Briefe an unsern Klotz nicht! allein es ist in Wahrheit unmöglich gar nicht zu klagen, wenn man so übel, wie ich, sich befindet. Wär ich gesund gewesen, Sie hätten mich schon wieder einmal bey sich gesehen. Und Ihre Klagen, mein werthester Freund, o ich fühle sie in ihrer ganzen Stärke! Solchen Hunger nach einem Gespräch mit einem Freunde haben Sie noch nicht empfunden, als ich ihn sehr oft empfinde, Unsre Liebhaber der schönen Wissenschaften . . . . . . lassen Sie mich nichts davon sagen, es ist kläglich genug, daß in mancher großen Provinz nicht ein Kenner aufzutreiben ist. Machen Sie also es immerhin, wie ich es

mache.

a) Herr Gleim hatte daselbst das Bad gebraucht.

mache. Bin ich bey meinen lieben Alten, Griechen und Römern, so dünkt mich, ich sey in der besten Gesellschaft.

Ihr kleines Gedichtchen an Selinen ist allerliebst. Sie bleiben, in Absicht auf den Ausdruck, sich immer gleich, das ist, Sie haben einen Personalcharacter, wie ich zu sagen pflege. Senden Sie mir doch oft dergleichen allerliebste Dingerchen, sie sollen mir so willkommen seyn, als das lächelndste Mädchen, mit Ihrem 2c.

II.

Herr Jacobi.

an

Herrn Gleim.

Halle den 16ten May 1767.

Aus beygefügtem kleinen Werke, *) das Ihnen zugeeignet ist, werden Sie sehen, daß ich mich einige Wochen lang beständig mit Ihnen unterhalten habe. Wenn dieses nicht wäre, so hätten Sie unter der Zeit gewiß schon mehr als einen Brief von mir bekommen. Dennoch gereut es mich, daß ich Ihnen nicht gleich das Vergnügen zu erkennen gegeben, welches mir der Ihrige verursacht. Glauben Sie nur, liebster Freund, ich empfand dabey so viel, als eine zärtliche Ninon bey dem feurigsten Liebesbriefe empfinden konnte. Der Gedanke, von Ihnen geliebt zu werden — — O mein Freund, denken Sie nur an unsere letzte Umarmung in Lauchstedt zurück: ich kann Ihnen nichts

*) Romanzen aus dem Spanischen des Gongora.

stärkeres sagen. So sehr mich auch Ihr gütiger Beyfall aufgemuntert; so habe ich doch, seit meinen letzten Versen, die Sie gesehen, gar nicht gedichtet. Um etwas, dem Chaulieu ähnliches, zu werden, müßt ich wenigstens einige von denen Mädchens haben, die jenen beständig begeisterten. Sie wissen, daß die hiesigen Schönen mehrentheils gar nicht poetisch, und alle Lieder bey ihnen umsonst sind. Was bleibt mir denn übrig? Soll ich hingehen, und den Oreaden, Naiaden und Dryaden vorsingen? Diese sind noch weit undankbarer. Sie glauben, wir könnten mit der Ehre, die andern Sterblichen nicht wiederfährt, zufrieden seyn; sie von den Gebürgen herabeilen, oder aus dem Wasser hervorsteigen, und am Ufer tanzen zu sehen.

Was helfen mir Dianens Jägerinnen;
Was die verbuhlten Tänzerinnen,
In ihrer Muscheltracht; was alle Waldgöttinnen:
Wenn eine Nymphe nie den Götterstand vergißt,
Und lieber einen Faun, als einen Dichter küßt?

Ich habe mich oft über die losen Satyrs geärgert, die meiner spotteten, und, indem ich mich ganz heiser sang, im Gehölze mit einer Nymphe scherzten. Kam in meinem Liede etwas von Küssen vor, so

Kam

küßten sie, und ließen mich zusehen. — — Bald verliere ich alle Hoffnung, Ihre Wahrsagungen, in Absicht meiner, erfüllt zu sehen. Wenn ich nicht noch so glücklich bin, eine artige Sterbliche aufzutreiben.

Ein Mädchen, das Gesänge liebt
Und mit verschämten Wangen,
Bey jedem sanften Ton, mir ein geheim Verlangen
Durch Blicke zu verstehen giebt;
Das gern den Kuß verzeiht, den ihm ein Dichter raubt,
Und einer Muse mehr als seiner Mutter glaubt;

so ist es um meine Poesie geschehen. Sie, liebster Freund, könnten allein alles gut machen, wenn Sie uns diesen Sommer besuchten, und die Begeisterung, die Sie mir im vorigen Jahr einflößten, erneuerten — — Wie glücklich war ich damals, als mich der liebenswürdige Gleim durch Küsse weckte, und meine ersten Empfindungen diejenigen waren, die ich aus seinen Gedichten schöpfte!

Am Helikon, im stillen Lorbeerhain
Schläft so der frohe Dichter ein:
Er wird beym Klang des Saytenspiels erwachen,
Und eine Muse wird ihm sanft entgegen lachen.

Warum haben Sie die schmeichelnde Erwartung, Sie wiederzusehen, schon in Ihrem Briefe an Herrn Kloß vernichtet? Indessen werde ich zuweilen Wallfahrten nach Lauchstedt anstellen, um das Andenken jener Tage zu feyren, welche zu den schönsten meines Lebens gehören. Das Hauß, worin Sie wohnten; die Allee, in der ich mit Ihnen spazieren gieng; der Garten, wo wir uns mit den Hallischen Schönen lagerten; der Rasen unter dem Baume, wo wir mit der kleinen Chloe scherzten; der Saal — — alles dieses soll mir so feyerlich seyn, als die Capellen voll Reliquien dem Pilgrim, der sie aus fernen Landen besucht. Vielleicht finde ich daselbst auch ein Mädchen; vielleicht einen von Ihren Amoretten, der sich im Gebüsche verirret hat, zurück geblieben ist, und den Winter hindurch sich mit den Lauchstedtischen Nymphen die Zeit vertrieben. Ich werde Ihnen von allem genaue Nachricht geben.

Wie sehr ich Sie wegen ihrer Unpäßlichkeit bedauert habe, will ich ihnen nicht sagen, um Sie nicht an die traurigen Zeiten zu erinnern. Einer, der Sie gesprochen hat, versichert mich, daß Sie jetzt vergnügt wären. Sagen Sie mir doch, ob dieses wahr ist, damit ich mich desto sicherer freuen kann.

III.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle den 24ten August 1767.

Ja, mein liebster Freund, Freundschaft ist nicht weit von Liebe. Alles hab' ich bey Ihrem Abschiede empfunden, was ein Liebhaber empfinden kann, selbst die kleinen Umstände nicht ausgenommen, die für ihn so interessant sind. Wie traurig war mir der letzte Abend, da Sie uns verließen! und der folgende Morgen — — dieser war die Geschichte eines Hirten,

Der auf verlaßner Flur erwacht,
Sein Mädchen sucht, und nicht sein Mädchen findet,
Dem Hügel, Thal, und Hain verschwindet,
Dem nicht die Morgensonne lacht.
Im Bilde sieht er überall die Schöne,

Fühlt ihren Kuß, hört ihre Töne:
Mit nassen Augen blickt er auf das Band,
Womit sie seinen Stab zum letztenmahl
umwand.

Ihr angenehmes Geschenk *) hatt' ich vor mir; ich schlug das Buch auf, und laß nur Ihren hinneingeschriebenen Nahmen. Den Nachmittag gieng ich auf meinen Berg **), und stellte mich dahin, wo wir mit einander die schöne Gegend übersahen. Hier wiederholte ich alles, was Sie mir gesagt hatten. Recht lange stand ich da, und sah nach den Hügeln, die Lauchstädt verstecken. So viele schöne Augenblicke, für die ich Ihnen den zärtlichsten Dank sagte, wurden überdacht; unsre Scherze, unsre Gespräche, unsre Umarmungen — — O mein liebster, mein bester Freund, nie sind Sie stärker geliebt worden. Was ich bey dem Anblick meines Zimmers empfand, kann ich Ihnen gar nicht ausdrücken.

So steht die junge Braut,
Wenn, nach den ersten Küssen,
Ihr Schäfer sich von ihr entfernen müssen,
Vor einer Hütte still, die sie mit ihm erbaut.

Den

*) Elite de poëſies fugitives.

**) Die Sommerwohnung des Herrn Jacobi.

Den Abend wurde aus meinem kleinen Gläßgen Ihre und meiner lieben Cousine Gesundheit getrunken. Um keinen güldenen Pokal wollt' ich es vertauschen! — — Noch eins. Gemeiniglich mischt sich auch einiger Stolz in die Liebe mit ein: und glauben Sie nicht, daß ich gern dem Gedanken nachhänge, von dem Teutschen Tyrtäus, dem Sänger der Marianne; und dem Freunde aller Grazien und Liebesgötter geschäzt zu werden? Fragen Sie nur Ihre griechischen Mädchen, ob nicht

Der Jüngling, dem Olympia
Den Oelzweig gab, den Ehrensäulen nannten,
Den ganz Athen im Siegeswagen sah,
Den Pindar sang, und ferne Länder kannten,

Ob der Ihnen nicht vor allen andern gefiel? — — Aber es ist schon sehr spät, und ich merke, daß mir meine Verse eben so wenig als meine Prosa gerathen wollen. Morgen will ich noch ein Paar Worte mit Ihnen reden. Schlafen Sie wohl!

Den 25sten August.

Sagen Sie mir doch, mein lieber Freund, ob mein Brief würklich so schlecht ist, als er mir vor-

kömmt? Ich würde ihn ganz ausstreichen, wenn ich heute etwas besseres schreiben könnte; aber Ihre Zärtlichkeit gegen mich wird ihn schon ein wenig verschönern. Ich tröste mich mit Boursault,

Wenn er gezwungne Verse machte,
Empfand es seine Babet nicht;
Doch weiß man, daß sie attisch lachte,
Wie Alcyphrons Glycera dachte,
Und schrieb, so, wie Gleminde spricht.

Ich muß nur schließen: sonst schreib ich Ihnen in Gedanken noch mehr solche niedliche Reime hin. Warum ist es doch nicht eben so leicht gute Verse zu machen?

Ganz kurz muß ich Ihnen noch sagen, daß ich gar zu gerne bey Ihnen bin, um mein Versprechen nicht zu halten. Künftigen Sonntag über acht Tage reise ich von hier ab, und den siebenden September umarm' ich Sie in Halberstadt. Recht poetisch werd' ich angefahren kommen, auf einem ungeheuren Postwagen, ohne Bedienten, ohne Koffer; bloß mit einem kleinen Felleisen beladen. Nur bitt' ich Sie, liebster Freund, mir mit zwey Worten zu melden, ob die Tage, die ich darzu bestimmt habe, Ihnen vollkommen bequem sind? Wie freue ich mich, Sie wieder zu sehen!

IV. Herr

IV.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 1ten Sept. 1767.

Nur zwey Worte, liebster bester Freund, denn ich habe das Hauß voll Fremde! mit offenen Armen erwart' ich meinen, meinen Jacobi, ihn, der mit jedem Briefchen, das er schrieb, und mit jedem Liedchen, das er sang, eine Stufe höher hinaufstieg, auf den Gipfel des Helikons, von welchem die Chapellen, die Chaulieux, die Gressets und Desmahis herniedersehen, in die anmuthsvollen Thäler, in welchen sie sangen. Nichts ist gewisser, bester Freund, als daß Sie unser Gresset seyn werden! Mit welch' einem allerliebsten Briefchen erfreueten Sie mich, eben da ich mit zween Musenfreunden den Caffee trank. Der eine, Herr Schulze, der ein Paar artige

Liederchen gesungen hat, die ihm unter unsern Dichtern eine Stelle verschaffen werden, dieser ward in meinen Jacobi, durch diesen Brief und durch meine Beschreibung, so verliebt, daß ich genug zu thun hatte, ihn abzuhalten, daß er nicht gleich an ihn schrieb. Denn in Wahrheit, lieber Jacobi, die Freundschaft auch ist eyfersüchtig und muß es seyn. O hätte ich doch nur alle meine Zeit für meinen Jacobi! Wie so herzlich gern spräch ich noch ein Stündchen, nein, ein Jährchen mit ihm! Welchen Dank für die Besuche in Lauchstädt kann ich ihm sagen, ihm, und unserm theuren Klotz und Meyer! Welche herrliche drey Wochen! Groß ist die Versuchung nach Lauchstädt zu ziehen, und immer so zu leben.

Empfehlen Sie mich unsren Freunden. Ihnen schreiben, Ihnen danken für alle zehntausend mir erwiesene Freundschaften kann ich noch nicht.

Noch einmal: mit offenen ausgebreiteten Armen erwartet seinen Jacobi ꝛc. ꝛc.

V. Herr

V.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Könnern den 16ten Sept. 1767.

Wenn seinem Daphnis, den er liebt,
Philen mit jeder Morgenröthe
Der Freundschaft schönste Proben giebt;
Den besten Stab, die beste Flöte
Und manches Lamm aus seinen Heerden wählt,
Ob sie der Vater gleich am Abend zählt,
Und eine harte Mutter schmählt:
Dann suchet Daphnis sein Entzücken
Mit Worten nicht; nur mit gerührten Blicken
Und stummen Thränen auszudrücken.

Was soll ich Ihnen sagen, liebster Freund? Tausend und tausend Danksagungen sind nicht genug für das, was ich empfinde! O lassen Sie mich weinend

Sie umarmen: Diese Sprache der Liebe, der Erkenntlichkeit sagt mehr, als jede andere, und sie ist am wenigsten entheiligt. Nur diejenigen können sie reden, die in das innerste Heiligthum der Freundschaft hinneingegangen sind. Voller Wehmuth versammle ich jetzt alle die Stunden um mich her, die ich bey Ihnen zugebracht. Wie schön sind sie! durch mein ganzes Leben sollen sie mich begleiten. Liebster, bester Freund, warum kan ich nicht, da ich Sie eben so stark liebe, mein Gefühl, wie unsre Teutsche Sappho, verewigen? Wie viele Jünglinge, wie viele Mädchen sollten sich einst in mein Jahrhundert zurück, und an meine Stelle wünschen!

Umsonst! der Enkel hört nicht mehr dies Saitenspiel.
Ein Liedchen sang ich zwar, das meinem Gleim gefiel;
Allein das Liedchen stirbt: so müssen junge Nelken,
Die Chloens schöne Hand gepflegt,
Die sie an ihrem Busen trägt,
In wenig Tagen doch verwelken.

Da kömmt mein Wagen und mit ihm Herr Meusel. Ich kann deswegen mich heute nicht länger mit Ihnen unter=

unterhalten. Leben Sie wohl, mein liebster Freund, machen Sie tausend der besten Empfehlungen an mein liebenswürdiges Mümchen, und an Ihren Herrn Bruder, dem ich für seine Begleitung den zärtlichsten Dank sage. Empfehlen Sie mich allen dortigen Gönnern, und streuen einige Weirauchkörner, in meinem Nahmen, auf den Altar Ihrer Halberstädischen Venus. Vergessen Sie nicht, liebster Gleim, daß Ihre Zärtlichkeit mein grôstes Glück ausmacht; daß jeder Gedanke an Sie die süßeste Wollust ist, und daß ich ewig seyn werde. rc. rc.

VI.

Herr Gleim

an

Herrn Jacobi.

Halberstadt den 15ten Sept. 1767.

Willkommen in Halle, mein lieber Jacobi! zehen tausendmahl dank ich ihnen für den angenehmen Besuch! Wär ich ganz gesund gewesen, wie viel lebhaftre Empfindungen der Freude hätte dann mein Freund gesehen! denn mit aller meiner Bemühung, mich aufzuheitern, die Krankheit zu besiegen, mir es nicht merken zu lassen, wie krank ich sey, war es doch nicht möglich, ihm den zehenten Theil des Vergnügens zu machen, das ich, bey unserer Abrede, wegen dieses Besuches, ihm in Gedanken widmete. Entschuldigen Sie, mein liebster Freund, einen armen Kranken, der sich eben, als er dieses schrieb, mit den Gedanken, daß er nun bald, bald in einer

halben Stunde, Abschied, und vielleicht den letzten Abschied von Ihnen nehmen müßte, sich noch kränker machte. Er wollte Ihnen so gern recht viel Vergnügen machen. Er dachte daran, wenn er zu Bette gieng, in der schlaflosen Nacht, wenn er aufstand, aber die Ohnmacht seines Körpers hielt ihn von allen guten Vorsätzen ab! Und nun, mein Liebster! nun noch einmal willkommen in Halle, bey unserem theuren Klotz und Meyer, welchen Sie tausend Empfehlungen von mir sagen werden, denn das zu thun, versprachen Sie mir bey Ihrer letzten Umarmung.

VII. Herr

VII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 15ten Sept. 1767.

Jetzt den Augenblick, mein liebster Jacobi, treten Sie heraus aus Ihrem Wagen, iezt laufen Sie herauf zu Ihrem Klotz, jetzt umarmen Sie ihn, iezt sagen Sie ihm, daß es bey Ihrem Gleim Ihnen ein klein wenig gefallen hat. Das ist doch recht hübsch, daß Sie das ihm sagen, denn nun wird er desto ehe sein Wort halten, und mich mit seinem Besuche erfreuen. Sagten Sie ihm nicht auch noch, wie hoch ich ihn schätze, wie ich ihn liebe, wie oft wir von ihm sprachen, wie oft wir ihn bewunderten. Holen Sie doch ja geschwind nach, was Sie vergaßen. Einsam, ganz einsam war ich gestern in einer großen Gesellschaft. Nichts sprach ich den ganzen Tag, als

etwa:

etwa: Nun ist er zu Harsleben, nun sitzt er bey unserm Kühns, nun in Aschersleben, nun geht er über die Saale. Gott gebe, daß er schwimmen kann, wenn die Fähre verunglücken sollte! Nun geht er am Ufer der Saale, sieht ihre schönste Nymphe, zeichnet sie in seine Schreibtafel; warte, denkt er, dich mahl ich in dem Brieschen an Gleim! Nun aber thut er einen hohen Schritt ins Bette: da liegt er! und schläft, wie ein Kayser; wie ein Prinz, das wäre zu gemein, und Kayser schlafen fester, als Prinzen. Geträumet hat er nicht, was hätt' er träumen sollen? Er sahe ia in Halberstadt keine Nymphe, keine Dryade, die ihm gefiel. Wovon hätt' er denn träumen sollen? Ein dickes Mädchen kommt, und weckt ihn auf. O du dickes Mädchen du! geschwind verwandle dich in eine Nymphe, so geschlank, wie die niedlichste Nymphe, die Boucher mahlete, oder Homer dichtete, oder Klotz küssete; denn, in Wahrheit, ich besinne mich nicht, ob unser Klotz in seinen Lateinischen Gedichten eine gemahlet hat. Geküßt hat er eine, das weiß ich. Das Mädchen verwandelt sich nicht, vor meinem Jacobi steht es, er findet auch das Versteckte nicht schön, und ärgert sich, daß er von solch einer dicken Gestalt aufgeweckt wird. Aergere dich nicht, mein lieber kleiner Jacobi, denn

du

du sollst nun bald deine Hallischen Schönheiten sehen, die acht Tage lang nach dir seufzeten! Welche Schaaren von Seufzern flogen dir nach, nach Halberstadt! Einige kamen wohlbehalten an, andere starben auf halben Wege. Die armen Seufzer, der arme kleine Jacobi! Die acht Tage lang, die er ohne seine Mädchen war, waren ihm eine Ewigkeit.

So etwas sprach ich den ganzen Tag, bis iezt den Augenblick, und meine Nichte stimmte traurig mit ein: Wo ist er nun wohl, unser lieber Jacobi? Uebrigens waren wir ganz wohl; den Nachmittag waren wir in meinem Garten; mein Jacobi, sagt' ich, fehlt hier in der Grasevertiefung, und die Mädchen alle gaben mir Recht.

Nun, lieber Freund, gehen Sie auch zu unserem Meyer, und sagen ihm die zehntausend Empfehlungen von 2c. 2c.

VIII. Herr

VIII.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 17ten Sept. 1767.

Der Kutscher kam diesen Morgen zurück, welche Freude! von meinem Jacobi bringt er mir gewiß zweene Zeilen mit. Aber nicht eine trug er in der Hand. Ein Briefschen zwar hatt' er, aber er gab es gleich mit einem Gruße von Hippocrates Pfutsch! Keines von dem Herrn Professor? Nein, sagt er, selbst halb unzufrieden, daß er keines hatte, denn er sah es dem Fragen wohl an, daß er billig eins haben sollte. Itzt gegen Mittag bringt mir der Briefträger ein dickes Päckchen, die Aufschrift von einer fremden Hand, und darinn ein Buch! ein Buch? Von wem? Wer könnte mir wohl ein Buch senden? Gold könnten mir zehne senden; aber Bücher, wer macht sich etwas aus Büchern? Aufgerissen wurde das Päckchen,

und,

und, o welch ein süßer Anblick! eine Zeile von der Hand meines Jacobi, zehn Zeilen, zwanzig, dreyßig, wer kann sie zählen? Gelesen, empfunden, gepriesen wurden sie; und dann geküsset, wie ein Liebhaber in der süßesten Entzückung seiner Liebe sein Mädchen küsset — — Die Nichte kam dazu; was küssen sie denn da, Herr Onkel, und mit ihrer langsamsten Rede, wurde gefraget, und geantwortet: Meinen Jacobi! O Sie kleiner liebenswürdiger bester Freund! Sie kleiner süßer Schmeichler! Welche schöne Danksagungen für so wenig Ihnen gemachte Freuden! Wär ich ganz gesund gewesen, dann hätt' ich einen dieser tausend schönen Danksagungen vielleicht verdienet! — — Schön aber unverdient — — Es sey! Ich lasse mir doch keine einzige nehmen, keine in Versen, keine in Prosa. Alle machen sie Ihrem Herzen und Ihrer Muse Ehre; nur sind sie nicht anzuwenden auf Ihren Freund, der sich tausend Vorwürfe macht, daß er in den sechs Tagen Ihres Besuchs Ihnen so wenig Vergnügen verschafte! Tausend Empfehlungen empfangen Sie von diesem einigen Herzen, tausend von der Nichte, tausend von meinem Vetter und unserer Venus, Summa drey tausend. Damit bin ich ewig ꝛc.

IX.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 19ten Sept. 1767.

Vier Briefe! Vier zärtliche, liebenswürdige Briefe, so, wie sie noch kein Dichter, kein Freund, keine Geliebte schrieb. Welch ein Schatz! O mein liebster, mein bester Gleim, wie kann man solche Briefe beantworten? Warum bin ich nicht in diesem Augenblicke bey Ihnen? Umarmen wollt' ich Sie, tausendmahl Sie umarmen, und ein Blick, zärtlich wie der, den einst Kleist auf seinen Gleim warf, sollte Ihnen alle Empfindungen dieses Herzens entdecken. Wie betrübte mich das Schreiben, das unser Meyer mir übergab! Vielleicht den letzten Abschied! Nein, Elysium soll meinen Freund noch nicht sehen. Viele Jahre noch soll er uns und den Musen leben. Warum

um sagten Sie mir nicht lieber etwas von der süßen Hoffnung, in Ihrer Nachbarschaft zu wohnen, Sie oft, recht oft zu besuchen, und vielleicht nach und nach Sie mit der Welt auszusöhnen, in der Sie Verräther antrafen, aber wo auch ein redlicher Jacobi noch lebt? Ich bitte Sie, zeigen Sie mir zuweilen diese reizenden Aussichten, bey denen ich das traurige Halle ganz vergessen werde.

Ihre zwey folgenden Briefe trösteten mich, und der heutige muntert mich völlig auf. Wenn Sie mir es auch nicht gesagt hätten, daß Sie sich besser befänden, so hätt' Ihre lose Miene mich davon überzeugt. Wie können Sie aber Ihren armen Freund so zum besten haben?

Die Hallischen Mädchen, die mir Seufzer nachschicken, denen ich entgegen eile? Ach dem Amor und allen Grazien sey es geklagt! Wenn ich mir nicht selbst meine Mädchen bildete; welche von unseren Schönen würd' es über sich nehmen, mich zu begeistern?

Die Vorwürfe, die Sie sich machen, kann ich Ihnen kaum verzeihen. Welche Vergnügen sind mit dem einzigen zu vergleichen, bey einem Gleim ganze

Tage

Tage zuzubringen? Nein, mein Freund, gereuen würd' es mich, wenn wir weniger einsam gewesen wären. Mehrere Stunden durft' ich nicht in Gesellschaften verlieren. Und war nicht die naive Gleminde bey uns? Sah ich nicht Ihre Venus? Tanzten wir nicht in den Bergen? Lagerten wir uns nicht in der Vertiefung? — — O wie schön wär' ein Leben, das diesen acht Tagen glich! Ein besseres wollt ich mir nie vom Himmel erbitten. Heilig soll mir dies Andenken seyn; ewig soll es währen.

Wollen Sie mich recht glücklich wissen, so schreiben Sie mir oft solche Briefe; Sagen Sie mir es immer aufs neue, daß Sie mich lieben, und daß Sie meiner Muse gewogen sind. Nach und nach wird sie sich fühlen, und Lieder singen, die ohne Gleim nie gesungen wären Und die Welt soll es alsdenn wissen, daß Er sie mich singen hieß. Morgen werde ich Ihnen eine kleine Beschreibung meiner letzteren Reise machen; *) für heute leben Sie wohl!

*) Dieser, und einige andere Briefe stehen in der kürzlich herausgekommenen Sammlung: Briefe von Herrn J. G. Jacobi. Wir werden sie auslassen, und dann, wann sie in den Zusammenhang gehören, sie bloß anzeigen.

X.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 22ten Sept. 1767.

Endlich, bester liebster Jacobi, bekomm' ich Ihren mit so vielem Verlangen nach einer Erholung von meinen Geschäften, erwarteten Brief vom 19ten und 20sten. Welch eine Süßigkeit für meinen Geist und mein Herz! Zehnmal gelesen ist er, seit der Stunde, seit dem Augenblick, der mir ihn gab. Vorgelesen ist er allen, die es wissen dürfen, wie ich ihn liebe, meinen Jacobi! Unheilige dürfen es nicht wissen. Welch ein liebenswürdiger gütiger Freund sind Sie! Wie viel Mühe geben Sie sich, mich wider mich selbst zu vertheidigen! dennoch mach ich mir immer noch dieselben Vorwürfe. Wie viel Vergnügen konnt' ich einem solchen Freunde noch machen! Ist er einmal

wieder bey mir, dann, in Wahrheit, dann will ich nicht so geizig seyn auf ihn.

Wie viel, o wie viel hätt' ich mit ihm zu sprechen! Jede Zeile seines Briefes begeistert mich zu Gesprächen mit ihm; leider aber darf ich nicht daran gedenken, mich einzulassen. Alle meine Stunden sind besetzt, welch ein Jammer! Keine blieb mir für meinen Jacobi. Und denn, wenn auch an Zeit es nicht fehlte, wie könnt' ich so geschwind mich loßwinden von den eißkalten Papieren, die jetzt mich beschäftigen.

Wie glücklich sind Sie, mein Freund! Sie wissen von keinen solchen die Seele tödtenden, bloß irrdischen Geschäften, die man mit dem Körper allein thun könnte, wenn Leib und Seele nicht so genau verbunden wären.

Diesen Morgen, liebster Freund, ließ ich zur Ader. Dickes, schwarzes Blut, wie das Blut eines Schwermüthigen,

Dem keine Sonne scheint, von Wolken unverhüllet,
Der ihr entgegen wünscht, und keine Wünsche stillet,

Der schwarzer Sorgen Schwarm zu leichte sich ergiebt,
Dem keine Muse lacht, den keine Nymphe liebt:
Der keine sittsame verschwiegne Tugend kennet,
Und keinen glücklich macht, und keinem Glücke gönnet;
Der, mit der ganzen Welt, und mit sich selbst in Streit,
Sich über alles grämt, und über nichts sich freut;
Der menschenfeindlich wär, und menschenfeindlich bliebe,
Wenn einen Brief voll Herz ihm mein Jacobi schriebe;

Solch dickes schwarzes Blut sah ich mehr herausquillen, als herausfließen. Wie geht es immer zu, daß nach den glücklichen drey Wochen in Lauchstedt, und nach den acht seeligen Tagen, die mein Jacobi mir schenkte, noch solch Geblüt in meinen Adern rinnt?

XI.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 27sten Sept. 1767.

So zärtlich als Anakreon;
So voll Empfindung, so voll Feuer,
Als der verliebten Sappho Leyer;
So stark, wie einst der Phlegeton
Ein Lied an schwarzen Ufern hörte,
Das Furien Erbarmung lehrte:

So zärtlich, so feurig, so stark müßt' ich singen, um mein ganzes Gefühl auszudrücken. Jeder Gedanke an Sie, liebster Freund, ist Liebe, die heftigste Liebe. Wenn mir die Gesetze der Feundschaft immer heilig waren, wenn ich alles Glück, alle Freude meines Lebens von ihren Händen erwartete, so bin ich jetzt be-

lohnt genug, da diese wohlthätige Göttin einen Gleim mir gab. Seine Briefe? Alles was Fürsten geben können, das liebenswürdigste Geschenk des schönsten Mädchens ist nicht so reizend für mich. Wären auch meine Tage traurig, wie eine Winternacht; sie würden dadurch erheitert Aber, o mein Freund, wird auch mein Glück immer währen? Es ist zu schön für mich. Verzeihen Sie die Besorgnisse, womit die Zärtlichkeit mich quält. Wird nicht eine Zeit kommen, da ich vergebens nach Ihren Briefen seufzen muß? Doch nein, Sie haben mich jetzt verwöhnt, jetzt wär' es zu viel Grausamkeit. Ich überzähle Ihre Briefe, wie der Geizige seine Schätze, nirgend bin ich lieber, als bey ihnen, und mein Wunsch, mein höchster Wunsch ist, sie immer vermehrt zu sehen. Das leydige Capitul! Es macht mir lauter schwermüthige Ahndungen. Solt' Ihr kleiner Jacobi durch alle die großen Dohmherren durchdringen können, um seinem Gleim ein Briefchen abzufordern? Aber wo bleibt die Philosophie, deren ich mich gegen Sie rühmte? Wer bey heiterm Himmel sich schon vor dem Gewitter fürchtet, das vielleicht herauf steigen kann, der ist der schönen Tage nicht werth. Ganz will ich mich meinem Vergnügen überlassen; immer

mich

mich mit meiner Lieblingsidee, mit meinem Freunde beschäftigen.

Einen langen poetischen Brief hätt' ich Ihnen diese Woche geschrieben; denn ich denke an nichts, als an Gedichtchen, und nur an Gedichtchen für meinen Gleim. Wem sollt' ich sonst singen? Wer würde so gefällig, so freundlich mir zuhören? Wer könnte mir sagen ob meine Liederchen harmonisch wären? Aber denken Sie nur! Mit menschenfeindlichen Critiken wurde die ganze Woche hingebracht. Wie viel, liebster Freund, wie viel hab ich Ihnen zu danken! Sonst, wenn ich dichten wollte, war die Natur todt um mich her. Ich empfand wenig, und wenn ich etwas empfand, so wagte ich nicht, davon zu singen. Jetzt, liebster Freund, jetzt verdrengt eine Empfindung, ein Gedanke den andern. Kühn nehm' ich mein Saitenspiel, ich sehe die Grazien, die mir lächeln, ich fühle die Gegenwart der Musen! Meinen Gleim nenn' ich ihnen, und sie stimmen mir die Leyer. Aber wenige Wochen nur dürften Sie, mein Freund, mich verlassen, so flöhen sie wieder, die Ungetreuen, so würde kein Gesang mehr von mir gehört.

Beyliegend finden Sie ein Liedchen, das ich diese Nacht dichtete *), nachdem ich gestern Abend Ihre zwey Briefchen gelesen hatte. Der Gegenstand desselben hat, wie Sie wissen, mich schon lange beschäftigt. Sagen Sie mir doch, liebster Freund, wie es Ihnen gefällt. Ehe ich dieses weiß, kann ich es unmöglich lieb haben. Ihr dickes, schwarzes Blut hätte mich beynahe traurig gemacht; aber Ihre sanften Verse trösteten mich. Wer einen Schwermüthigen auf diese Art schildern kann, ist es selbst nicht.

Tausend Umarmungen, tausend Empfehlungen, recht viel Schönes in meinem Nahmen an Gleminden. Leben Sie wohl.

XII. Herr

*) Die Vestale.

XII.

Herr Gleim

an

Herrn Jacobi.

Halberstadt den 28sten Sept. 1767.

Ich, unter meinen vornehmen hochwürdigen Herrn meinen Jacobi vergessen, meinen theuren lieben Jacobi, der so zärtlich mich liebt, und so fürtreflich mir singt? Unter vier Grazien, — die eine sahe mein Jacobi, und diese hätte vielleicht den Apfel nicht bekommen — in Wahrheit, unter vier der schönsten jungen Frauen — ein Mädchen war darunter, es möchte nicht unzufrieden seyn, wenn sie es läse, daß ich sie zu einer Dame mache — unter diesen vier Grazien, alle liebenswürdig, vergaß ich ihn nicht, den Freund, der so zärtlich mich liebt, und so fürtreflich mir singt.

Wie?

Wie? Werden Sie fragen, wie kamen vier Grazien nach dem alten Halberstadt? Wunderbar ist es, und doch ist es wahr, daß ich sie sahe, und noch sehe, denn sie bleiben drey volle Wochen bey uns. Zehnmal wünscht' ich gestern Sie her, geliebter Freund! Ich war einmahl vollkommen wohl, und so vergnügt, wie ein Gott. Vergnügter bin ich jetzt bey Empfang Ihres lieben Briefes, beym Lesen Ihrer ganz fürtreflichen Vestale. Fürtreflicher, als des alten Roußeau Lied an die Wittwe, find ich dies Ihr Musentöchterchen!

Stolz, ganz stolz werd' ich, wenn Sie, mein lieber Jacobi, mir ferner nachsagen, daß ich Sie ermunterte, Dichter zu seyn. Was für Meisterstücke werden Sie singen, wenn Sie so fortfahren!

So hörte keiner auf, als du hast angefangen,

sagt Opitz zu dem Könige von Pohlen. Wie war es möglich, daß Sie Ihre junge Flavia nicht gleich so liebten,

Wie sie den Jüngling, den sie sah,
Mit mattem Aug' und blaßen Wangen?

Ich

Ich laß sie meiner Nichte, und nachdem ich ihr ein Collegium über die Vestalen gelesen hatte, fand sie das Lied eben so fürtreflich, als die Strafe der armen Mädchen grausam. Dürft' ich aber wohl statt: verachtet winkendes Verderben, drohendes Verderben vorschlagen?

Ich umarme meinen Liebling Jacobi.

XIII.

Iris
an
ihren Jacobi.*)

Hinweg mit euch, ihr quälenden Gedanken!
Arist, Arist! — Mein Freund ist er nicht mehr!
Er meidet mich, Ismene macht ihn wanken,
Er liebet mich, er liebet mich nicht mehr!
Vernunft sagt mir: Fang an, wie er zu wanken!
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Die, welche mich von ihm verlassen glauben,
Belagern mich, und hoffen täglich mehr.
Aspasien könnt' ich Leandern rauben
Aus Wien zu mir kam Amatontos her!
Ein Fehlerchen könnt' ich mir wohl erlauben,
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Der

*) Von Herrn Gleim.

Der reiche Graf, des Fürsten erster Diener
Ist schon nicht stolz, und nicht verächtlich mehr;
Ist umgeschaffen, ist ein artiger Berliner,
Trägt schon ein Kleid von starrem Golde schwer;
Arist ist arm, er ist kein erster Diener,
Wer aber, ach! gefällt mir so, wie er!

Da sitz ich hier, von Sorgen abgefressen,
Und härm' um ihn mich täglich mehr und mehr;
Arist, Arist! Ach! könnt ich ihn vergessen
Geheimer Gram, du liegst auf mir zu schwer!
Arist, Arist! Ach! könnt ich ihn vergessen!
Kein einziger gefält mir so, wie er!

XIV.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 1sten Oct. 1767.

Nach ihrer Abreise, mein liebster Freund, war ich heute zum ersten mahle wieder in meinem Garten. Pomona winkte mich zu dem Baume mit den kleinen rothen Aepfeln, unter welchem wir uns küsseten. Ich konnt' ihrem Winke nicht folgen, es war mir zu traurig hinzugehen, und meinen lieben Jacobi nicht zu finden. Ich gieng unter den Kindern der Flora; ohngeachtet der rauhen Witterung sind sie noch nicht gestorben, sie blühen noch, wie in der Mitte des Frühlings. Vergebens sahen sie mich freundlich an. Warum ihr mich so traurig seht, ihr Blümchen? Ich dacht' an meinen Freund, der euch besänge, wenn er euch so freundlich sähe. Wär' er hier,

hier, dann wär' ich so freundlich, wie ihr! Dann solltet ihr mich wohl nicht traurig sehen. So sprach ich mit den Blümchen, und gieng, in Gedanken, ohne zu wissen wohin. Auf einmal stand ich unter dem Baume mit den rothen Aepfeln, und da, mein lieber Freund, da gab ein Geist mir einen Kuß; der Genius meines Jacobi war es, oder er selbst. Er küßte völlig so wie mein Jacobi küßt. So, wie seine Verse von allen andern Versen, so unterscheid ich seine Küsse von allen andern Küssen. Es war eilf Minuten auf dreye: dachten Sie da an mich, mein lieber Freund, so war es gewiß Ihr Geist, der mich küßte. Uebermorgen um eilf Minuten auf dreye steh ich wieder unter dem Baume mit den rothen Aepfeln, wenn Sie etwa nur auf dieser Stelle mich küssen wollen.

XV.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 2ten Octob. 1767.

Glücklich sind Sie, bester Gleim, daß Venus für Sie noch eine Grazie zu den drey Schwestern hinzuschuf. Aber noch glücklicher ist ihr Jacobi, den Sie unter vier Huldgöttinnen nicht vergessen. Sollt' ich alles das wohl verdienen, was Sie von mir, unserm Horaz *) sagten? Ja, mein Herz verdient es, denn zärtlicher kann man nicht lieben, als ich meinen Gleim. Wie ungerecht ist die Eifersucht der Iris! Liebenswürdige Klagen sang sie mir; ein Liedchen in dem Tone der Panard und Favart, und doch Original! Ein solches Liedchen kann ich nicht singen, und sie muß mit diesen fünf Versen vorlieb nehmen:

Du

*) Herrn Uz. Es fehlt hier ein Brief des Herrn Gleim.

Du zürnest Iris auf Ismenen?
Küß' ich das Mädchen zärtlicher?
Mein Tyrsis nur ist meinem Herzen mehr,
Mehr ist er mir als alle Schönen,
Denn keine liebt mich so, wie er.

Nichts allerliebsteres kann man lesen, als Ihr letztes Briefchen. Eben so gern wolt' ich es geschrieben haben, als das beste Anakreontische Lied. Oft noch werd' ich Sie unter dem röthen Apfelbäumchen besuchen, und Ihnen da, nach Art der verliebten Sylphen, einen Platonischen Kuß geben. Seitdem meine Freundinn *), von der ich Ihnen erzählte, wieder bey mir ist, kann ich alle Tage von Ihnen sprechen. Mit Entzücken hört sie mir zu, und sie wünscht, daß Sie es wissen, wie angenehm ihr der Nahme meines Freundes ist. Neulich stellten wir des Abends ein kleines Mahl an, tranken mit Ungrischen Wein Ihre Gesundheit und lasen die neuen Lieder: Sie war so gerührt, wie die Dame, die einst mit Chapellen bey einem ähnlichen Mahl den Tod des Aeschylus beweinte. Sie ist recht dazu gemacht mit einem Dichter zu speisen.

*) Die Frau Doctorinn Römer aus Staßfurt.

So eben kömmt der artige Jünger, den Sie mir schicken, und bringt mir ein Briefchen, das tausendmahl geküßt wird, und sagt in Ihrem Namen mir so viel Zärtliches, so viel Süßes. — — O wie werd ich ihn lieben, ihn, den ich aus den Händen meines Gleims empfing! So kann Daphnis das Myrtenbäumchen nicht pflegen, von Chloen in seinen Garten gepflanzt!

Haben Sie Dank für Ihr fürtrefliches Lied *). Ohne Verzug soll es gedruckt, und in ganzen Chören abgesungen werden.

Ich umarme Sie, liebster Freund, in dem ehrwürdigen Mantel, den Ihre Bedienten, die kleinen Amors, lachend Ihnen umhängen. Wie geschäftig sind die losen Kinder! Der eine trägt das Baret, der andere das Buch; nun sehen sie mit Gleminden Ihnen nach, und nun siegeln Sie das Briefchen für Ihren Jacobi zu. Leben Sie wohl, mein bester Freund, und denken, nach geendigtem Capitul, wieder an 2c. 2c.

XVI.

*) Mosis Gesang nach dem Durchgange durchs rothe Meer.

XVI.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 6 und 7ten Oct. 1767.

Du hast es nicht nöthig, du lieber kleiner Bogenschütze, du hast es nicht nöthig, an meinen Liebling mich zu erinnern! Aus meinen Acten hervor seh ich dich winken, sahest du mir es nicht an, daß ich eben an ihn gedachte? Lausche nur immer, du kleiner rothwangigter Gott! Du seyest der Amor, der sonst nur Mädchen belauschet, oder der Genius meines Jacobi, denn einer von beyden bist du! So lausche nur immer! Du siehest Gedanken an ihn, Wünsche des Herzens, zärtlicher, als wenn Aglaia nach Seladon seufzet, mit dem Staube der Acten sich vermischen. Sahst du nicht solche Gedanken?

Ja, liebster bester Freund, immer, immer denk ich an meinen Jacobi, in Acten begraben, unter dem Gespräche meiner hochwürdigen Herren, an der Tafel meines lieben Spiegels, unter unsern zwölf hübschen Damen, denn so viel haben wir jetzt bey uns; aber o Jammer! Bey Gedanken muß ich es lassen. Ich kann sie meinem Jacobi nicht sagen; wie glücklich ist er gegen mich! Ihn besuchen die Musen, und mich? Wollten sie auch mich besuchen, so müßt' ich mich verleugnen lassen, nicht einen Augenblick läßt man mir übrig. Wie so herzlich gern schwatzt' ich mit Ihnen, mein bester Freund! Sie machten mir diesen Morgen wieder eine so große Freude mit Ihrem Schreiben, das die Venus im Bade begleitete. Welch ein allerliebstes Gedichtchen! Sie nur ganz allein dürfen es nicht fürtreflich finden. Mir gefällt es, wie alles, was Sie bisher gesungen, ungemein wohl. Fodern Sie nicht, Ihnen meinen Beyfall besser und stärker zu sagen. Ich schreibe jetzt täglich zehn Bogen Canzley-Sachen. Wie kann man da nur etwas so denken, daß es eines Jacobi würdig wäre? Nur mit diesem kalten Geblüte könnt' ich Ihnen sagen, daß Sie drey Silben wohlklingender machen könnten.

„Warum

„Warum fliehn die jungen Hirten?“
Wa ist kurz.

„Himmel, darf ich nach ihr blicken?“
ihr ist lang.

„Nicht mehr das Geschrey des Sieges,“
mehr ist lang.

Welche Verwegenheit, bey so viel Mangel der Zeit zu kunstrichtern! Jetzt diesen Augenblick, indem mein Jacobi an mich denkt, denk ich an ihn. Eben sitzt er und schreibt mir den versprochenen langen Brief. Lang genug kann er nicht seyn. O wie verlangt mich nach der nächsten Post, die mir ihn mitbringen soll!

Ich umarme Sie, lieber Jacobi, und nun gehen Sie zu unserm lieben Meyer, und essen bey ihm die sechs Krammetsvögel, die er mit dieser Post für meinen Jacobi mit empfängt.

XVII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 11ten Oct. 1767.

Ihr armes Mädchen, liebster Freund! Es jammert mich, es klagt noch immer! In meinen poetischen Traumgesichten sah ich es; Es lag auf einem Ruhebette, denn, weil sie nicht zu schlafen vermochte, war sie aufgestanden aus ihrem gewöhnlichen Bette, war eine Weile hin und her gegangen, die Augen gen Himmel geschlagen, hatte sich auf einen Lehnstuhl geworfen, war eingeschlummert, von bösen Träumen aufgeschrecket, war sie aufgesprungen, schwarze Gedanken hatten Seel und Leib erschüttert, endlich fiel sie auf das Ruhebette, wo ich sie sahe, und da hört ich den nächtlichen Seufzer:

Zwischen Zweifel und Verdacht,
Wach ich schon die zehnte Nacht,
Seufze, weine, klage!
Ist es Wahrheit was er spricht?
Liebt er? oder liebt er nicht?
Himmel, welche Frage!
Wäre lauter Täuscherey
Jeder Schwur, daß er getreu
Seiner Iris bliebe?
O du Zweifel! Welche Pein!
Ohne Leben möcht' ich seyn
Oder ohne Liebe!

Das arme Mädchen! Ihren ganzen Schmerz fühl ich! Würde mein Jacobi der Freundschaft so ungetreu, wie er es der Liebe wurde, dann, o dann empfänd ich selber diesen Schmerz! Aber! der Freundschaft wird er nicht ungetreu, das sagt mir der Begriff von der Fülle seines guten Herzens! Liebe erfüllet das gute Herz nicht ganz, die Seele hat nicht allein damit zu schaffen, wohl aber mit der Freundschaft. Hätt' ich mehr Muße, so schwatzt ich einen ganzen Bogen voll hievon mit meinem Jacobi.

O wie lieb ist es mir, wie fürtreflich ist es, daß ich kein Mädchen bin, denn so wär' es möglich, daß mein Jacobi mir ungetreu würde.

Auf den Sonntag, schreib' ich Ihnen wieder, sagt er mir in seinem letzten Schreiben! Jetzt den Augenblick, Mittags eilf Uhr, sitzt er schon, der liebenswürdige kleine liebe Jacobi, schreibt an seinen Gleim, und morgen, morgen um eilf Uhr, schleich ich heraus aus meinem Capitul, lasse meine acht gnädige Herrn auf mich warten, und lese — ist kein anderes Wort, als lesen, das alles das ausdrückt, was dis Lesen nur immer in sich begreifet? — den langerwarteten Brief; denn von jetzt bis morgen um eilf Uhr, die schlaflose Nacht mit eingerechnet, sind noch vier und zwanzig lange Stunden hin zu leben.

XVIII.

XVIII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 14 Octob. 1767.

Die Musen strafen mich, liebster Freund, weil ich ihre Sprache entheiligte, weil ich meinen Anakreon in dem Ton' eines Scarron *) schrieb. Seit vorgestern wollen Sie mich kein Liedchen singen lassen. Sagen Sie mir doch, liebster bester Gleim, wie ich die Mädchen wieder versöhnen soll? Ohne sie sind die schönen Herbsttage mir traurig, und wie kann ich ohne sie meinem Freunde gefallen? Ihm sing' ich, so wie die Griechischen Mädchen ihren Liebhabern, halbe Nächte durch, Lieder auf der Flöte spielten. Vergnügen will ich meinen Freund, er soll mich desto zärtlicher lieben, denn die Freundschaft hat eben sowohl ihre kleinen Künste, als die Liebe. Was dachten

*) Herr Jacobi hatte an Herrn Gleim in Knittelversen geschrieben.

ten Sie, werthester bester Gleim, als Sie den letzten Brief eröfneten? Glaubten Sie nicht in einen Schwarm von Bachanten zu kommen, die mit ihrem Geschrey Sie betäubten? Ihnen sah unsre Gesellschaft wirklich an dem Abende, an dem wir ihre Krammetsvögel speißten, ähnlich. Artige Menaden, von dem Anblicke des Burgunders, den Sie kaum kosteten, und von unserer Freude begeistert, ließen Bänder und Küsse sich rauben. Der Weltweise war so jugendlich als wir, und wer sollte durch sein Beyspiel nicht verführt werden? Sollten wir nicht eben so frey scherzen, nicht eben so laut lachen, wir, die wir eine gelindere Philosophie aus den Dichtern lernten? Ich glaube, bester Freund, Ihnen eine Freude zu machen, wenn ich Ihnen von allen meinen Gästen ein paar Zeilen schickte; warum aber waren wir kein Chaulieu, und unsere Damen keine Maintenon, keine Bouillon und Mazarin? doch diese hätten etwas liebenswürdigeres geschrieben, wären wir nicht die ersten gewesen, die zu rasen anfiengen. Nie muß es in dem Tempel, wo la Fare und Pavillon bis an den Morgen zechten, Epikurischer, hergegangen seyn. Stellen Sie sich, mein Freund, eine aufgehobene kleine Tafel vor, voll ausgeleerter Bouteillen und Gläser, an dieser Tafel unsern metaphysischen Freund, in eine Wolke von

Tobacks-

Tobacksrauch gehüllt, der mit satyrischer Mine seine Verse vorließt; ihren Jacobi auf einem Stule, neben einem Frauenzimmer, die, wie eine Dithyrambe glüht; die kleine Chloe, mit der schüchternen Miene eines Mädchens, das zum erstenmale das Bachusfest feyert, u. s. w. Das ganze Zimmer tönt von lautem Gelächter, und der Name Gleim wird unter beständigen Frohlocken genannt, Ein schöner Abend! Solche Feste kann nur mein Freund veranstalten. In unsrem steifen finstern Halle, wo viele gar nicht auf den Einfall kommen, daß sie auch wohl lachen könnten, ist so etwas unerhört. Die Art, wie wir das Mahl begiengen, ist unsre Danksagung an Sie.

Was für ein allerliebster und zärtlicher Brief war der, mit dem Sie ihr Geschenk begleiteten! Wären Sie ein Mädchen, liebster Freund, so wurde ich gewiß nicht mehr flatterhaft, nicht mehr unbeständig, ewig würd' ich Ihnen getreu seyn. So treu — lassen Sie mich ein wenig nachsinnen, denn die beständigen Liebhaber sind selbst in der Fabel selten — wie Philemon seiner Baucis. Ja, unser Hauß sollte auch in einen Tempel, und wir, wenn es uns in der Welt nicht länger gefiel, in zwey niedliche Bäumchen verwandelt werden, auf deren Zweigen Nachtigallen

sängen.

sängen. Andere sollten bey uns sich Liebe schwören, und nie den Eidschwur brechen.

Iris rührt mich nur alsdenn, wenn sie so singt, wie mein Freund. Sonst glaube ich, daß sie längst mich vergessen hat. Eine traurige Nothwendigkeit trennte uns. Zwey halbe Nächte weinte sie, und den dritten Tag. Noch drey Wochen seufzte sie, wenn der Abend kam, und da schalt sie die Undankbarkeit meines Geschlechts. Warum will sie nun an Stunden mich erinnern, welche nie zurückkehren? Antworten kann ich ihr heute nicht, denn die Musen sehen noch zürnend, von der Seite mich an. Leben Sie wohl!

An den ältesten der Liebesgötter, im Dienste des deutschen Anakreons. a)

Zürne nicht, kleiner Amor, daß ich in der Sprache der Menschen mit dir rede. Singend sollt' ich meine Gedanken dir sagen, denn du bist ein Gott, und mit Göttern redet man, wie die Helden der Oper. Aber ist dies nicht die Sprache, worin ich deinem Anakreon sage, daß ich ihn liebe, und in der manches Mädchen, das deinem Bogen widerstand, sich erobern läßt? So höre denn lieber Amor, du, der weiseste unter deinen Brüdern, höre meine Bitte. O schleiche hin zu meinem Freunde, und, wenn er in Papieren vertieft, dich nicht sehen will; so klettre auf den höchsten Stoß Acten, rausche mit den Flügeln, wie Chloens Vögelchen, das von ihr vergessen wird; und hört er noch

a) Von Herrn Jacobi

noch nicht, so nimm die Feder ihm weg, so greife nach der Leyer, und drohe sie zu verstimmen: bis er voll Ungedult dir zu sprechen erlaubt. Dann, Amor, dann nenne mit traurigem Tone meinen Namen, dann sag ihm, daß mir kein Morgen mehr schön, kein Abend mehr heiter ist. Mahl' ihm, dem Bette gegen über, das Bildniß seines Freundes, in trauriger Stellung, mit den Zügen einer verlassenen Geliebte, damit beym Erwachen es sehe, damit er fühle, wie unglücklich ich bin! Zwey schöne Monat verflossen in lauter Freuden. Vergnügt war ich, wie die Bürger Elysium. Mir lächelten die Musen, weil dein Anakreon mir lächelte. Oft zitterte ich mitten in meinem Glücke, aus Furcht es zu verlieren; aber en Briefchen meines Gleims tröstete mich wieder. Jetzt, o Himmel! jetzt ist um mich her eine Wüste. Ach Amor, liebster Amor, sollten meine Briefchen, meine Liederchen ihm nicht mehr gefallen? Dann hör' ich auf zu singen, dann gefällt mir meine Laute, dann gefallen mir die Lieder Gressets und Chaulieus, die ich noch zu singen wagte, nicht mehr.

Sag' ihm alles, kleiner gütiger Gott, sag' es ihm weinend, denn einen Amor kann er nicht weinen sehen. Er wird sich hinsetzen, und an seinen Jacobi

schreiben;

schreiben; und du, laufe hin, liebster Knabe, stelle dich an die Haußthür, und weise die hochwürdigen Herren ab. Mit unsrer Venus kannst du im Vorhause spielen, oder sie zu Gleminden führen.

Hörst du mich, Amor, so komm' ich, wenn der Frühling wieder da ist, und bekränze deinen Bogen. So will ich für dich bitten, so sollst du oft dich mit und in die Grasévertiefung lagern, und in dem Bächelchen mit der Nymphe dich baden, die den Garten deines Herrn begießt.

Noch eins, lieber Amor, sollte der Diener nicht da seyn, so trage selbst das Briefchen auf die Post, damit es nicht liegen bleibe, denn noch einen Posttag vergebens hoffen, kann ich nicht. Wenn mein Vergnügen, mein Glück, meine Ruhe dir lieb ist, so laß deinen Anakreon mir schreiben, denn ohne ihn ist mir die Welt nicht schön.

XIX.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 18ten Octob. 1767.

Beklagen Sie mich, mein lieber Freund! Rechnungen sind um mich her aufgethürmt: eine fatale dumme Arbeit, die man ohne Kopf vornehmen könnte! Gut wär' es, wenn man, während derselben, das Bischen Kopf nicht hätte! Ohne Ihre liebenswürdigen Briefgespräche, mein lieber Jacobi, wär' ich schon wieder im Krankenbette. Wer kann so verdrießliche Geschäfte aushalten! Heute befind' ich mich doch wieder etwas besser, als die drey letzten Tage; den Vorsatz aber, Ihnen alle die Empfindungen zu sagen, die Ihre Gespräche meinem Herzen schenkten,

diesen schönen Vorsatz kann ich nicht ausführen. Keinen Augenblick bin ich allein. Zehn mahl bey zehn Zeilen werd' ich unterbrochen. Da kömmt unsre Venus mit dem Fräulein, das ich neulich Ihnen beschrieb, ganz Unschuld, ganz Psyche. Und wär' es Venus Acidalia, so käme sie mir ungelegen, wenn ich mit meinem Jacobi sprechen will. Voll von meinem lieben Jacobi, laß ich Ihnen seine besten Liederchen, seine zärtlichsten. Das Gespräch zwischen Damon und Chloe bey einem Gewitter gefiel meinem kleinen Fräulein vorzüglich. Venus im Bade, sagt' ich, wär' unsere Halberstädtische Venus im Bade. An kleinen Schelmereyen beym lesen ließ ich es nicht fehlen. Wer hätt' ihm das angesehen? sagte die schöne Frau, und machte das Mädchen aufmerksam, als sie von ihm, meinem lieben besten Freunde sprach. Wie gern sagt' ich in Versen, was sie in Prosa sagte! Was aber hätt' ich nicht alles zu sagen? Nein, ich kann es jetzt nicht ausdrücken, was für Vergnügen mir Ihre beyden Briefe machten, der vom 11ten und der vom 14ten. So schreibt Euterpe ihrer Freundinn Clio, oder die Muse, die die besten Briefe schreibt.

Hätte nicht mein Jacobi dieses fürtrefliche Talent der Grazien, so könnt' ich ihn beneiden. Da kommt der fünfte Bothe, und ruft mich zu einem Spiel Taroc mit Venus und Fräulein Lalage, denn so ein kleines unschuldiges Mädchen ist es, daß ich sie Lalage taufen möchte!

Ich umarme, drücke, küsse Sie, bester Freund, ewig rc. rc.

XX. Herr

XX.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle, den 21sten Octob. 1767.

Drey Tage lang hatte die zärtlichste Lilla ihren Hirten nicht gesehen, und am vierten Morgen gieng sie traurig aus ihrer Hütte. Da hörte sie in einem Büschchen ein Lied singen, und das Lied nennte ihren Namen, und der es sang, war ihr Hirte. Was empfandest du da, kleines, zärtliches Mädchen? das, was ich gestern empfand, als mein Gleim mir ein Briefchen schrieb. Froh war ich, und hüpfte, wie du zwischen deinen Lämmern hüpftest. Umarmt wird der treue, der liebenswürdige Freund, wie du, mit Thränen im Auge, den Schäfer umarmtest. Aber noch glücklicher bin ich, als du. Ja, liebster, bester Freund, glücklicher bin ich, als das Mädchen, das

seinen Damöt wieder findet. Verloren hatt' ich ihn nicht, meinen Gleim! das sagte mein Herz mir; aber o wie haben Sie mich verwöhnt! Ohne Ihre Briefe ist mir es jetzt unmöglich zu leben. Hätten Sie mich gesehen, unbeweglich in meinem Lehnstule da sitzen, mißvergnügt nach meinem Gresset hinsehen, den ich nicht mehr aufzuschlagen wagte, voll Kummer die kleine Mahlzeit halten, und die Musen vergebens um Trost anrufen: Dann hätten Sie gefühlt, wie sehr ich Sie liebe; denn wüsten Sie, daß ich nur durch Sie glücklich bin. Verschwunden waren alle Ideen zu Liederchen, die ich noch singen wollte. Erstorben war der Geist, der Ihrer beständigen Aufmunterung bedarf. Meine Haußnimphe sah mich in meiner Traurigkeit, und sagte: gewiß, ich muß an unsern Gleim schreiben, daß er Sie tröstet; es wird einem ganz bange bey Ihnen. Herr Meyer machte mir schreckliche Prophezeyhungen. Ich aber blieb so viel als möglich in meiner Einsamkeit, um andern nicht zur Last zu werden. Da kam Ihr Briefchen; Schneller ward es entsiegelt, als der alte Falerner Wein vom durstigen Horaz; mit Frohlocken wurd' es zur Frau Doctorin getragen, und der ihr versprochne Kuß auf den nächsten Monat May vorgelesen. Die Musen kehrten wieder, und baten wegen der bewiesenen

senen Untreu' um Vergebung. Sie umringten mich, wie Hofleute den Minister, den sie gestürzt glaubten, und den jetzt sein Fürst durch ein Achselklopfen der vorigen Gnade versichert. Poetische Bilder stellten in Menge sich dar, und eiferten um den Vorzug, zum ersten Liedchen gewählt zu werden. Gewiß hätt' ich gestern eins gesungen, wär' ich nicht durch den Besuch des Herrn von Massow auf eine angenehme Art gestört worden. In meiner Freude bat ich ihn mit seinen gnädigen Damen auf den Berg; allein wie erschrack ich, als eine Kutsche mit vier schönen Schimmeln und einem bärtigen Kutscher, der allein schon vornehm genug aussah, daherrollte! Ein wenig furchtsam führt' ich die adeliche Gesellschaft in meine arme poetische Wohnung, durch einen dunkeln Gang, bey einer schwarzen Küche vorbey. Die Stube, worin ich meinen Gleim bey mir sah, hab' ich gegen eine andere vertauschen müssen. Sie würde schöner als die vorige seyn, wenn sie, wie jene, von Ihnen und Gleminden eingeweiht wäre! Es war mir mit meiner Einladung wie dem Landmanne gegangen, wenn er in zufriedner Unschuld glaubt, sein kleiner Garten, der ihm so sehr gefällt, müßte selbst einen Fürsten vergnügen. Die liebenswürdige Massow schien über meine gutherzige Bewirthung vergnügt zu seyn. Sie

 erkun-

erkundigte sich nach Ihnen, mein Freund, und ich bestellte meine Grüße. Wenn Minerva, mit der Sie diese Dame einst in Ihrem Garten verglichen, eben so reizend war; wie gerne möchte man denn ihre Weisheit lernen! Gewiß hatte Minerva nicht einen so schönen Mund. Ihn sollte nur Gleim oder Petrarch küssen. Ein Kuß würde wenigstens zu zehen der besten Liederchen begeistern. Ihre Stimme ist die Stimme der Venus, wenn diese einen Frühlingstag werden heißt.

Sagen Sie Ihrer gnädigen Venus, daß ich, wenn sie mir nicht die Idee, zu meiner Liebesgöttin hergegeben hätte, nie das Bad derselben besingen können; und der unschuldigen Lalage wünschen Sie, in meinem Namen, einen Liebhaber, so treu, wie ich mir den Damon beym Gewitter gedenke. Doch thu' ich, im Vertrauen gesagt, diesen Wunsch nicht ohne Eifersucht.

Hier haben Sie, liebster Freund, das erste Stück der Bibliothek, welches Herr Klotz Ihnen schon längst zum Geschenk zugedacht hat. Ich send' es Ihnen in seinem Nahmen. Wo er jetzt umherirret, wissen wir nicht. Sollten ihn etwa die Faunen des Bachus aufgefangen, und in ihre Weinberge geführt haben?

ben? Gestern laß ich einer kleinen Gesellschaft Ihre Kriegeslieder vor. In Wahrheit, liebster Freund, stärker und erhabener ist nie etwas gesungen worden. Wenn ich an diese Meisterstücke gedenke, so fühl' ich in der Umarmung meines Gleims das, was Alciphrons Lamia fühlte, wenn sie, als eine Geliebte des Demetrius, den ihrer Zärtlichkeit versicherte, dem ganze Kriegesheere zu Gebot standen.

Leben Sie wohl, bester und liebster Freund, tausend Grüße an Gleminden, tausend an Sie von Herrn Meusel und der gebohrnen Schönborn, die dem May mit Sehnsucht entgegen sieht. Ewig bin ich u. s. w.

XXI.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle, den 23ten Oct. 1767.

So eben geht Glemindens Bruder von mir weg. Wie freute ich mich über seinen Besuch! Alles liebe ich, was mit meinem Gleim in einiger Verbindung steht. Er schien mir ein Briefchen für Sie, bester Freund, abzufodern, und ich gab ihm wenige Zeilen, die ich gestern Abend auf dem Berge schrieb. Ich wollte noch etwas hinzusetzen und sie dann Herrn Boi mitgeben. Nun hat dieser sein Briefchen verloren, und würde traurig darüber seyn, denn er ist so gütig und glaubt, von Ihnen besser aufgenommen zu werden, wenn er etwas von ihrem Jacobi mitbrächte. Ich selbst könnt' ihn so nicht reisen lassen. Und wenn heute noch zehne zu mir kämen, die nach Halberstadt gien-

giengen, so müßte ein jeder wenigstens Eine Zeile bekommen, worin ich meinem Gleim, meinem besten, liebsten, zärtlichsten Freunde sagte, daß ich ihn so liebe, wie man zu den Zeiten des Nisus und Euryalus liebte. Wenn ich einst an den Nachen des alten grämlichen Schiffers in der Unterwelt komme, und er mich nach meinem Charakter frägt; so nenn ich mich nur ihren Freund. Dann wird er geschwinder mich dahin überschiffen, wo ich meinen Gleim erwarten soll: denn Er muß mich, und ich nicht Ihn verlieren. Was wär' eine Welt ohne meinen Freund?

XXII. Herr

XXII.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 19ten Oct. 1767.

Zum zehnten male, bester Freund, laß ich Ihr Briefchen vom 11ten *). Dieses Briefchen ist ein Kuß! sagt' ich, mit unserm alten Logau, zu meiner Nichte, die ihn selbst lesen wollte, und küßt' ihn, ehe sie ihn bekam. Welch ein allerliebstes kleines Gemälde:

„Wo Liebesgötter rings um ihn
Sich taumeln, sich einander jagen,
Und mit poßierlichen Bemühn

Erfri=

*) Es fängt sich an: Du winkest mir vom Helikon, und steht in der oben erwehnten Sammlung.

Erfrischend Eiß zum Weine tragen,
Und selbst von seinem Weine glühn!

Wo ist ein Titian, ein Correggio, der es mir nachmahlet? Oesern, den einzigen guten Mahler, nach Diederich, den ich kenne, werd' ich einmahl bitten, sich mit diesem liebenswürdigen Gemählde zu verewigen. Unterdessen soll Meil mir es zeichnen. Zu Dresden lernt' ich eine Mahlerin kennen, die eine schlafende Venus recht gut gemahlet hatte, diese würd' ich auch darum bitten, wenn ich Fürst wäre, denn für die schlafende Venus forderte sie fünfhundert Thaler, und wenn sie mir was fürtrefliches machte, oder, welches gleich viel ist, wenn sie den Dichter erreichte, so bekäme sie tausend für jeden Amor meines Jacobi! Von Mengs hätt' ichs am liebsten gemahlet. Der junge Klopstock zu Madrit ist mit ihm bekannt; ich send' es ihm mit nächster Post! Und wenn Mengs nicht begeistert, nicht hingerissen wird zu Palet und Pinsel, so ist er der große Mengs nicht. Sehen Sie, lieber Jacobi, die Anschläge Ihres Gleims!

Umsonst wünsch' ich sie nachzuahmen! *)

Welch

*) Die Chaulieux, Gressets u. s. w.

Welch ein kleiner Heuchler! Vor einem halben Jahre noch hätt' ich Ihnen diesen Vers vergeben. Doch er mag bleiben; diese kleine Heucheley hängt den Kopf nicht zu tief. Sie hat ihr liebenswürdiges.

Sie, die von Vorurtheilen frey rc.

Diese Stelle ist fürtreflich; Wohlklang giebt ihr die Fürtreflichkeit!
Bey dem Vers:

Im Tempel halbe Tage zechten,

fiel mir der Uebersetzer des Marmontel bey, der die Dichter im Tempel des Geschmacks, zu Dichtern vom Tempel gemacht hat.

Die durch Geschäfte nicht gestört,

Diesen Vers, mein bester Freund, gab Ihr armer Gleim wohl Ihnen ein. Ach! könnt er in seiner sanften Muße bleiben, was für Lieder säng' er seinen Jacobi! Kühn genug wär' er ihm so viel Lieder zu singen, wie Petrarca seiner Laura.

Mehr liebenswürdig als gelehrt,
Nicht für die Welt Quartanten schrieben.

Diesen

Diesen zweyten Vers, dünkt mich, könnte mein Jacobi noch verstärken. Z. E. für Grazien und Musen schrieben, oder: für Mädchen und für Freunde schrieben. Das Wort: Quartanten möchte den Grazien, die meinen Jacobi lesen sollen, allzuschwer auszusprechen seyn.

Für den Vers:

Nicht jedes Liedchen mühsam feilten,

geb' ich Ihnen einen Kuß, unten bekommen Sie für drey Verse zehentausend, folglich muß ich hier sparen.

Mich Weisheit lehren sollen sie.

Für diesen zehen Küsse; für jeden folgenden eben so viel. Alles, alles ist fürtreflich, unverbesserlich!

Hypecritisch könnt ich wünschen, daß der Vers: *)

„Dem Schäfermädchen Kränze winden"

sich, wie der folgende, mit das anfienge. Als ich unsern Mädchen diese drey Verse vorlaß, da begriffen sie nicht gleich, das von einem Glück die Rede sey,

dem

*) Er stand vielleicht nach dem Verse:

Mit ihm das wahre Glück zu finden.

dem Schäfermädchen Kränze winden. Sie verstanden, mein Jacobi wollte dem Schäfermädchen Kränze winden, und das war zwar auch recht gut, aber doch unrecht.

Dies hat kein Gott mir zuerkannt,

dieser Vers muß schlechterdings weg! Es ist eine offenbare Lästerung Apolls.

Aber nun her, mein theurer bester Deutscher Gresset, her, zu den zehntausend Küssen, für die letzten drey Zeilen! Dank sey dem Täufer, der mir einen einsylbigen Nahmen gab, der so schön in den Vers geht. Diese drey Zeilen verewigen ihn! Wie oft dacht' ich, daß kein schöner Glück auf Erden sey, als das, von Jacobi geliebt zu werden, warum konnt' ichs nicht so schön sagen? Ich umarme Sie, bester Freund, rc.

XXIII.

XXIII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 20sten Oct. 1767.

Da liege, du Mantel! und du komm her, du Feder! dich lieb ich, denn dich gebrauch' ich zu den Gesprächen mit meinem theuren Jacobi. Sie sehen, liebster Freund, daß ich aus dem Capitul komme, denn in dieses geh ich bemantelt, und zur Erholung mich in meinen alten Lehnstuhl hinwerfe, mit meinem besten Freunde zu schwatzen. Und was denn? oder wovon denn? von Ihren Liebesgötterchen *), niedliche kleine Geschöpfe! Der kleine Rochow **), den Sie für einen Amor erklärten, wäre nicht mehr ein

*) Das Gedicht ist der angeführten Sammlung angehängt.

**) Vermuthlich ein Sohn des Dohmherrn von Rochow.

ein schöner Knabe, wenn er unter ihnen spielete. Aber was sagen Sie dazu, daß der loseste von diesen Götterknaben sich unter die weisen Herrn wagte, die mir heut im Capitul ihre Weißheit in die Feder sagten. Ernsthaft, wie ein Bischof, saß er da, neben dem Aeltesten unserer Prälaten, und hörte mit solcher Aufmerksamkeit zu, als wenn er selbst der Sekretär gewesen wäre. Plötzlich fieng er laut zu lachen an, sprang auf, und schlug mit seinem Bogen meine Schulter. Ob meine gnädigen Herren es sahen, oder nicht, das kann ich nicht sagen; ich aber sahe mich um, folgte der gebietenden Miene des kleinen Gottes, und verließ die Versammlung. Kaum waren wir außer dem Kirchengewölbe, als er die Ursache des Lachens mir sagte. Sie betrift ein Geheimniß des Capituls, folglich, lieber Freund, darf ich, selbst Ihnen, sie nicht wiedersagen. Wir giengen mit einander nach Hause, und da fand er auf dem Tische Ihr Gedichtchen: an die Liebesgötter. Ich kenn' es wohl, sprach er! Es ist von deinem Jacobi. Für dies Liedchen soll ihn eine Venus küssen. Wir Amors alle hörten nie was niedlicheres auf dem Parnaß, es wäre denn deines Utzens Lied an uns. Ich mußt' es ihm lesen. Bey dem Vers:

Es buhlt kein Sperling mehr, *)

sah er mir aus, als wenn er wider den Sperling etwas hätte. Fragen durft' ich ihn wohl nicht; ich laß die Strophe noch einmahl, und zwar diesen Vers verändert:

Kein Sperling buhlet mehr.

Dennoch schien er noch etwas dawider zu haben. Bey den wohlklingenden Versen, z. E.

Wird Paphia verlacht.
Aglaia nicht Gehör.

Sah er am vergnügsten aus. Bey den dreyen Zeilen:

O tragt die dürren Blätter,
Ihr artigsten der Götter,
Auf eines Dichters Heerd.

Sprach er: das wollen wir thun, und bey der letzten Strophe: das auch!

*) Muß der jetzt veränderte Vers seyn: Kein Täubchen girret mehr.

Und damit verschwand mein lieber kleiner Gott; nun ist er ganz gewiß bey meinem Jacobi, ihm dürre Blätter zuzutragen, oder seinem Mädchen

Den Zobel zu entwenden.

Ist er nicht deswegen bey Ihnen, mein lieber? Sagen Sie es doch Ihrem ꝛc. ꝛc.

XXIV.

XXIV.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 21sten Oct. 1767.

Amor, mein bester Freund, Amor selbst hat Sie zu dem Lied auf seine jungen Brüder, die Amoretten, begeistert. Für alle die Freuden, die mein Jacobi mir macht, belohn' ihn der Himmel, oder Apoll, mit allen seinen Begeisterungen! Immer sich selbst gleich, an Erfindung, Ausbildung, Ausdruck, bleiben Sie, und unterscheiden dadurch sich von allen unsern Dichtern. Schon seh ich Sie, neben Uz, unter unsern Claßischen Autoren! In dem Tempel des Geschmacks, wenn ich jemalen eine Stelle darinn verdiene, muß mein Jacobi neben Gleim sich niedersetzen, oder es entsteht ein großer Krieg.

Wenn es wahr ist, was mein Jacobi mir sagt, daß ich durch meine Ermunterung etwas beygetragen habe, daß er einer von Apolls ersten Lieblingen ist, wie stolz mit Recht kann ich seyn! Nun möcht' ich immer noch eine Zeitlang leben und gesund seyn. Vor kurzem war ich gegen das Leben ganz gleichgültig; was für Werth hat es, ohne einen Freund, wie mein Jacobi? Aber es scheint nicht, daß es mit mir besser werden wird! Die Tage her war mir immer gar nicht wohl, die letzte Nacht, recht schlimm. Und dann, wann mir so schlimm ist, mein Liebster, dann denk' ich: was würde dein Jacobi sagen, wenn du so stürbest, wär' er doch da, daß er dich sterben sähe! Freund nicht, Bruder wär er, er sollte sehen, wie ich hinüberlächeln wollte, in die Felder Elysiums. Zwar würd' ich beym Abschied ihm die Hände zärtlich drücken, und weint' er, so würd' ich mit ihm weinen, bald aber würd' ich mich erholen und ihm sagen: komm mir bald nach, in funfzig Jahren, ein Augenblick! Dann komm mir nach, und bringe mir den Jacobi, welchen ich verließ. Sehen Sie, bester Freund, das denk ich und tausend solche Dinge in den fatalen schlaflosen Nächten. Nicht Sie traurig zu machen, bester Jacobi, sag ich es Ihnen, nein; Sie sollen nur wissen, wie zärtlich Sie von mir ge-

geliebet werden! Ich küsse Sie, mein Liebster, und bin ꝛc.

N. S.

O tragt die dürren Blätter, ꝛc.

Könnte dieser Gedanke mit Golde belohnt werden, so schätzt' ich ihn auf tausend Guineen. Gäben Sie ihn dafür, wenn er könnte erkauft werden? Nein, mein Freund, Sie sollen ihn nicht geben.

XXV.

Amor an seinen Gleim *).

Halle den 25sten Octob. 1767.

Erst gestern, liebster Anakreon, kam ich bey deinem Jacobi an. Einige Tage schwärmt' ich in den Weinbergen, die um Halle liegen, umher, und spielte mit kleinen Faunen. Zuweilen kamen Mädchen aus der Stadt; allein diese gefielen uns nicht. So emsig wir auch waren, ihnen unsere Dienste anzubieten, ihren Sonnenhut oder das Mäntelchen nachzutragen; so sahen sie uns doch kaum von der Seite an, und man merkte wohl, daß sie nicht mit Göttern umzugehen wissen. Wie oft dacht' ich an deine Venus und an Lalagen zurück! Was war zu thun? Wir mußten mit kurzgeschürzten Landmädchen uns begnügen,

*) Von Herrn Jacobi.

gen, die wenigstens mehr Natur, mehr Gefälligkeit hatten. Wir lehrten sie bald unsre Scherze verstehen. Ich verbarg mich mit ihnen hinter die Weinstöcke, und ließ von den losen Faunen mich suchen. Den Donnerstag Abend kehrte einer von diesen aus Halle zurück, wo er deinen Freund auf seinem Hügel besucht, und in süßem Weine deine Gesundheit getrunken hatte. Er sagte uns, dein lieber Jacobi müßte den folgenden Tag dreyßig Jünglingen erzählen, daß deine und Utzens Gedichte schön wären. Wie wunderte ich mich darüber! Kann denn dieses derjenige nicht fühlen, der kein neun und neunzigjähriger Greis ist? Gestern Nachmittag eilt' ich nach der Stadt. Nicht weit vom Thore traf ich schwarze Hütten an, und Leute, die den Cycloben unsers Vulkans ähnlich sehen. Bald hätte der dicke Rauch mir meinen silbernen Bogen verdorben. Unbemerkt gieng ich durch die Gassen hindurch, wo mir, bey dem schönen Wetter, lauter junge Leute in großen Stiefeln und hohen Hüten begegneten. Die haben gewiß nie mit einer unsrer Nymphen gescherzt!

Deinen Jacobi fand ich im kleinen Garten, der dicht an seinem Hause ist. Man nennte ihn Professor, ein Wort, das wir nicht gut aussprechen können.

Neben ihm saß ein Magister. Wie viel gelehrtes werd' ich dir sagen können, wenn ich zurückkomme! Er selbst sah ganz finster aus, denn er hatte Reichards Henriade vor sich, bey deren Anblick einmal einer unsrer Liebesgötter krank wurde. Zu einer Dame, die neben ihm auf der andern Seite den Caffee einschenkte, sagt' er: wie gern wollt' ich heute meinen Gleim ein Liedchen singen! Der grausame Uebersetzer! Must' er denn um alle meine sanften Empfindungen mich bringen? Ich schlich mich auf deines Freundes Stube, und freute mich, da die Bildnisse des Voltaire, des Rameau und der Clairon zu finden. Auf dem Fenster, an welchem ein großer Lehnstuhl stand, lagen Gresset, Chaulieu und Chapelle. Am Abend kam unser kleiner Freund, und rief dem Mädchen, ihm ein Licht zu bringen. Da trat ich herein, und setzte lächelnd das Licht auf den Tisch. Wie freute sich der gute Jacobi, als er mich sah! Gleich fragt' er mich nach meinem Anakreon, nach Gleminden, und wir waren recht vergnügt. So eben bittet er mich, an dich zu schreiben, und dir zu sagen, daß er diese Woche gewiß ein Liedchen singen wird. Er umarmt dich so zärtlich, wie ich mit meinen Brüdern mich umarme.

Deine

Deine drey letzten Briefe werden immer gelesen. Ich darf ihm nur deinen Namen nennen, so sieht er so heiter aus, wie du, wenn deine Venus dich besucht, und noch heiterer. Uebermorgen schreibt er selbst.

Wenn ich hier nicht stündlich von dir reden hörte, so wär' ich ganz traurig; aber ich seh' und höre jetzt eben so viel von dir, als da ich noch bey dir war.

Tausend Grüße an meine liebe Gleminde. Jetzt geht die Post ab, und jetzt muß ich deinen Jacobi auf den Berg begleiten. Da wollen wir den ganzen Nachmittag uns von dir unterhalten, und auf Liederchen denken.

Lebe wohl, mein Anakreon, und vergiß nicht deinen dir getreuen Amor.

XXVI.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 31sten Oct. 1767.

Ein Liedchen, niedlicher als das an Euch, ihr Liebesgötter, hat er gesungen *); dir, Amor, sang er es nach, du sangst es einem Täubchen, das Täubchen, bezaubert von dem Liede, setzte sich auf deinen Bogen, und bat dich, immer fort zu singen. „Wer denn, wer hat das Liedchen an Chloen gesungen?“ Wer sonst, als mein Geliebter, der dem Amor und dem Musen singet? Willst du es hören? Ich laß, mein bester Freund, dem Amor das Liedchen, so bezaubert, wie das Täubchen, war er davon. Wir verglichen es mit dem Liedchen an die Liebesgötter, und bald hätt' ich mit

Amor

*) Es fängt sich an: In diesen dunkeln Hainen, und ist erwehnter Sammlung angehängt.

Amor mich gezanket. Niedlicher, sagt er, ist es nicht, es hat noch große Fehler! „Und welche?“ der Vers:

Kein Sperber raubt sie dir,

verräth einen Dichter, der nicht alle Wissenschaften weiß. Täubchen werden nicht vom Sperber geraubt. Gieng er, wie wir Liebesgötter, oft mit auf die Jagd, so würd' er das wissen. „Nun, du kleiner „Polyhistor, machst es recht wie unsre Bücherrichter, „über eine Kleinigkeit allzugroßen Lärm! Anstatt Sperber, Falke, so ist der große Fehler hinweg.“ Und dann der Vers:

Geliebkoßt von Naiaden,

Wie hart ist er! Man sagt geliebkoset, und überhaupt gefällt die Sache mir besser, als das Wort liebkosen. Was ist kosen? Weist du es? Deine Meinung darüber in einem Folianten, oder einen sanftern Vers. „Gut! hier ist er:

Geschmeichelt von Naiaden.

„Ist Amor zufrieden?“ Er ist es

Und

Und nun lasen wir das Gedicht zum zweitenmahl, er fand alles fürtreflich; er sann, und sagte:

Den Wagen
Der Venus sollst du tragen.

Den Wagen tragen? Meiner Mutter ihre Tauben ziehen ihren Muschelwagen. Aus einer Menge unsrer Dichter bewieß ich ihm, daß er durch die Lüfte getragen würde von ihnen, und er gab mir recht.

Sehen Sie, mein Liebster, wie verwegen Amor ist, er untersteht es sich, Ihr Aristarch zu seyn. Fangen ihn die Musen noch einmal, so wird er seine Strafe nicht ertragen können. Die Musen alle werden grausam seyn, sie werden ihn nicht mit Blumen: mit Nesseln werden sie ihn binden, den Verwegnen, der es wagt, ihren Liebling Jacobi so zu tadeln. Aber in Wahrheit, er meynt es nicht böse, die Musen sollten ihm es nur nicht übel nehmen! Sie geben zwar die Lieder ein, aber nicht die Worte, die sind ja Kleinigkeiten in dem eingegebenen Liede.

Da bringt der Bediente die Abschrift noch zu rechter Zeit, die ich ihn machen ließ. Was sagen

Sie

Sie zu diesen Täubchen, die sich mit Amor schnäbeln? Fanden Sie nicht etwa auch auf Ihren Gemmen einen solchen Amor? Ihres Amors Critik nicht; Ihre eigene bitt' ich darüber: es gehöret noch in den Versuch der scherzhaften Lieder.

Die Täubchen.

Seht mir doch den kleinen Amor,
Wie er da mit Täubchen spielet!
Ernsthaft, wie ein kleiner Cato,
Liegt er; unter sich geschlagen
Hält er seine Taubenflügel;
Denn es sollen sich die Täubchen
Nicht verscheuchen! Immer näher
Kommen sie zu ihm, und holen
Weizenkörner. Kühner werden
Sieht er seine lieben Täubchen;
Und, als wenn sie seine Sprache
Wohl verstünden, sagt er ihnen
Kleine süße Schmeicheleyen.
Täubchen, sagt er liebste Täubchen!

Fast

Fast so schön, wie Venus Tauben
Seyd ihr alle; nehmet, Täubchen!
Nehmet diese Weizenkörner.
Chloe, schön wie meine Mutter,
Gab sie mir für euch. Die Täubchen
Eifern, sich zuvorzukommen,
Nehmen seine Weizenkörner,
Setzen sich auf seinen Bogen,
Werden zärtlich. Sehet, sehet!
Amor schnäbelt sich mit Täubchen!

XXVII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 4ten Nov. 1767.

Noch kann ich, liebster Freund, mich über meinen letzten Brief *), nicht zufrieden geben. Wie war es möglich, so etwas an meinen Gleim zu schreiben? Welche klägliche Erfindung! Und das Lied der Amoretten an das schwimmende Mädchen? nicht viel lieblicher klingt es, als der Gesang eines traurigen Nachtwächters. Ich glaub' es, liebster, bester Gleim, daß Ihnen meine Brieschen ein wenig lieb sind, und um desto

*) Herr Jacobi erzählt darinn, wie der kleine Amor mit seinen Brüdern ins Wasser gefallen, nachdem er den Sommer zuvor ein schwimmendes Halorenmädchen besungen, und dadurch eine Wassernymphe beleidigt. Der Brief steht in der angezeigten Sammlung.

desto mehr ärgert es mich, daß Sie sich auf jenen vergebens freuten. Könnt' ich nur heute den Fehler gut machen! Allein bey so trübem Wetter besuchen die Musen mich nicht. Selbst Ihre Minerva könnte mich jetzt nicht begeistern. Ihr Amor sitzt mit einer kleinen finstern Mine, die man sonst nicht an ihm gewohnt ist, hinter dem Ofen, und antwortet ganz kurz auf alles, was ich ihn frage. Lassen Sie mich also in der demüthigsten Prosa mit Ihnen schwatzen, und erwarten Sie künftigen Posttag ein Liedchen. Ja, bester Freund, wann die Mädchen, die auf dem Parnaß herumlaufen, nicht völlig mit mir brechen wollen, so lassen Sie mich diese Woche etwas singen, das ich künftigen Sonntag meinem Anakreon schicken kann, ihm,

cujus amor tantum mihi crescit in horas,
quantum vere nouo viridis se subiicit alnus.

Dank sey dem Virgil gesagt, daß er diese Verse machte, die meine Liebe gegen Gleim so fürtreflich ausdrücken. Zuerst muß ich Sie, mein Liebster, für das reizende Liedchen umarmen, welches ich vorigen Posttag bekam. Einen halben Tag hatt' ich in ziemlich langweiliger Gesellschaft zugebracht, mit Leuten,

die

die mich nicht nach meinem Gleim fragten, die zwar seine Lieder lesen, aber für die sie gewiß nicht gesungen worden. Das beste war, daß sie mir Zeit ließen, an ihn zu denken. Hätt' ich nur nicht zugleich an das fatale Briefchen denken müssen! Meine Amors, bey dem Halorenmädchen, kamen mir vor, wie ein Paar Amors, die ich auf einem Gemälde des Van Dyck sah; dicke, ungestalte Knaben, wie Gnomen gebildet, über die sich der Mahler nachher eben so sehr geärgert haben muß, als ich über die meinigen.

Aus dieser Gesellschaft nun kehrt ich den Abend zurück, und da kam Herr Meusel, und gab mir den Brief, der mich für den langen verdrießlichen Tag hinlänglich belohnte. Ihr schnäbelnder Amor? Ganz allerliebst ist er. Wie kann mir nun noch mein Täubchen gefallen? Gleim nur hat den Liebesgöttern ihre Sprache abgelernt. Auf Gemmen fand ich einen solchen Amor nicht. Auf einen besinn' ich mich, der mit beyden Händen ein Täubchen an sich drückt; aber so niedlich ist er nicht, wie der Ihrige. Immer vergeß' ich Ihnen zu sagen, daß ich einen Hänfling habe, der im vorigen Winter, für Kälte, halb todt zu den Füssen meiner Seline niederfiel, den sie an ihrem

Busen wärmte, durch Küsse ins Leben zurück rief, und darauf Ihrem Jacobi schenkte. Diesen Vogel füttert jetzt Ihr kleiner Amor! Er muß auch noch ein Liedchen von mir haben, denn einen poetischern Vogel hat nicht leicht ein Dichter bey sich ernährt.

Da Sie das Amt des Amors, der Sie verlassen hat, schon an einen andern vergeben haben, so werden Sie diesem leicht erlauben, noch eine Zeitlang bey mir zu bleiben. Ihrem jetzigen Vertrauten geben sie recht zärtliche Küsse für seine liebenswürdige Critik. Wer würde da nicht singen, wenn ein Liebesgott die Lieder beurtheilt, und Gleim sie einer Verbesserung würdigt. Auf Eine Zeile, von der Hand Anakreons verändert, bin ich stolzer, ich schwör' es Ihnen, als auf das Lob aller Journale. Wenige Pinselzüge eines Guido auf einem fremden Gemählde, würden die nicht schon den Werth desselben für eine ganze Nachwelt bestimmen? O wenn jemals Ihre Prophezeihungen eintreffen, mit welchem Entzücken werd' ich meinen Lehrer nennen! Wie werd' ich mich freuen, wenn ich in einem gelehrten Lexicon meinen Nahmen mit der Anmerkung finde: „Er ist aus der Schule des fürtreflichen Gleims.“

Zu dem Sperber bin ich dadurch verführt worden, daß mir eine Stelle aus Geßners Idyllen im Sinne lag: Habet Dank, ihr Täubchen, der Sperber tödt euch nie! Vielleicht irre ich aber auch. Uebrigens bin ich dadurch nicht entschuldigt. Der Ausdruck, tragen, gefällt mir sehr von der Equipage der Venus, weil die Reise durch die Luft geht, und der Wagen zugleich in einem Gleichgewicht gehalten werden muß.

Wissen Sie wohl, liebster Freund, daß die Musen schon für ihren Amor einen kleinen Kranz geflochten haben? Die Lorbeern darzu pflückten sie von dem Baume, an welchen Anakreon seine Leyer zu hängen pflegte.

Wie soll ich Ihnen aber meinen Dank genug zu erkennen geben für die Sorge, mit der Sie auf das Glück Ihres Jacobi bedacht sind? Ein schöner Entwurf! Welche gütige Gottheit wird ihn ausführen helfen? Dann gieng ich hin, und wohnte da, wo mein Gleim wohnt, und umarmte ihn täglich, und dann müßt' es den Tod selbst dauren, einen von uns wegzunehmen, weil wir so vergnügt beysammen wohnten. Weit mehr Liederchen säng ich, wär ich nicht an einem traurigen Orte, wo nie ein sterbliches Mädchen, und ein unsterbliches nur selten mir lacht.

Zehn, zwanzig Briefe schrieb ich gern an Ihren Arzt, durch Lieder wollt' ich ihn aufmuntern; ihm sagen, daß der Welt einen Gleim zu erhalten, der gewisseste Weg zur Unsterblichkeit sey; Geschenke wollt' ich von meinen kleinen Einkünften ihm schicken; wenn ich hoffen dürfte, meinen liebsten Wunsch dadurch erfüllt zu sehen.

Warum leben wir nicht mehr in den glücklichen Zeiten, da die Kinder Aesculaps gegen die unheilbarsten Krankheiten untrügliche Mittel hatten? Wär ich Ihr Arzt, liebster Freund, gewiß würde meine Zärtlichkeit für Sie neue Geheimnisse in der Kunst entdecken; ich wollte Wunder thun. Ganze Tage wär ich bey Ihnen, und selbst in den schlaflosen Nächten verließ ich Sie nicht. Aber auch ohne Ihren Arzt werden die Musen und Grazien Sie erhalten. Im grauen Haare noch sollen Sie, wie Ihr griechischer Vorgänger, uns Lieder singen. Mit Ihnen soll einst Ihr jüngerer Freund, mit Rosen bekränzt, beym Klang der Laute, in jene Felder hinüberschiffen.

Sehen Sie, liebster Freund, einen recht langen Brief! Hätt ich ihn nur später angefangen; Denn nun heitert sich der Himmel wieder auf, und mein Amor springt aus seinem Winkel hervor.

XXVIII.

XXVIII.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 3ten Nov. 1767.

Amor hatte seinen Bogen
Aufgespannet, eine Nymphe
Zu bestrafen, die der Liebe
Hohn zu sprechen sich erkühnte.
Angelehnt an einen Felsen,
Stand er, sehend einen Anger
Und darauf die böse Nymphe,
Schön, wie Venus, oder Doris!
Plötzlich sah' er von dem Felsen
Einen Faun herunterspringen.
Heßlich ist er! saget Amor;

Bayerische Staatsbibliothek München

Welch ein Gott hat sich gerächet?
Plötzlich schießet er, und lächelt,
Und die gut getrofne Nymphe
Fühlt die Wunde, fliehet, eilet
Zu dem Faun, und will ihn küssen.
Geh doch, Nymphe! spricht er trotzig;
Weigert der verliebten Nymphe
Seine Liebe. Hurtig spannet
Amor wieder seinen Bogen
Trift den Faun, und sanft geworden
Trägt der Faun die schöne Nymphe
Waldhinein: und Hohngelächter
Hört man, und dem Amor singet
Mein Jacobi Siegeslieder.

Nur dieser einzige letzte Vers gefällt mir, bester Freund. Ihr Nahme, Ihr meinem Herzen so süßer Nahme, mit seinen dreyen Sylben, läßt hier seinen Wohlklang hören. Besser kläng es:

Hohngelächter
Wird gehöret, und dem Amor
Singt Jacobi Siegeslieder.

Aber das: Mein Jacobi, gäb ich nicht für allen Ramlerischen Wohlklang. Vielleicht ist es das letzte Liedchen, das ich singe! Seit einigen Tagen bin ich so krank, daß es mir nicht übel zu nehmen ist, wenn ich auf Besserung wenig hoffe.

Herr Boi ist noch hier. Ich that mir Gewalt an, und gieng mit ihm zu Herrn Pauli.

Der Bediente brachte mir Ihr Briefchen *), welche Freude, liebster Freund! Vorgelesen wurd' es, Ihr armer kranker Gleim fühlte sich gestärkt, ward munter, und blieb bis neun Uhr, da er schon um sechs Uhr weggehen, und sich ins Bette legen wollte.

Amor also fieng die Lerchen **)? Ihnen, mein Freund, glaub' ich alles. Wie konnt' er aber denn so grausam seyn, der kleine Gott? Die armen Vögelchen! Sie hätten in dem nächsten Lenze meinem Jacobi ihre süßen Lieder gesungen, er hätt' ihre Sprache verstanden, und mir gesagt, was er gehört hätte. Was hab' ich verlohren! Lassen Sie doch ihn nicht wieder loß, so lange Lerchen noch zu fangen sind. Er

*) Es ist der Brief dessen im vorigen Schreiben erwähnt wird.

**) Die mit dem Briefe zugleich überschickt wurden.

Bayerische Staatsbibliothek München

und seine Brüder können sich bessern Zeitvertreib machen. Hätt' ich nur Zeit und Gesundheit, so wollt' ich ihnen sagen, wie sie meinem Jacobi Freude machen sollten.

Den 5ten November.

Ich wollte meinen liebsten Jacobi nicht traurig machen, darum behielt' ich am dritten das Briefchen zurück. Nun aber kann ich ihm sagen, daß ich mich etwas besser befinde, und wieder hoffe.

Was hätt' ich mit meinem besten Freunde noch zu sprechen? Was, von seinem niedlichen letzten Briefchen? Was, von allen den Gedanken an ihn, wenn ich fürchte, bald hinübergefahren zu werden, in Elysium? Was, von den Wünschen, disseits Elysiums noch recht viel von ihm zu lesen? Aber ich muß, ich muß abbrechen, das Bette verlassen, und ins Capitul gehen! Wer möchte nicht gerne seine letzten Stunden in Gesprächen mit einem Jacobi verleben?

Bayerische Staatsbibliothek München

XXIX.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 7ten Nov. 1767.

Wir hatten heute den schönsten Tag! Meine Geschäfte musten liegen, ich gieng in den Garten, ganz allein besucht' ich ihn; hätte mein Jacobi mich begleitet, wie viel vergnügter hätt' ich ihn besucht! Kein Amor, kein junger Faun, keine Nymphe war zu sehen; sie waren alle bey meinem Jacobi, aber ein kleines niedliches Mädchen gieng vorüber, beschreiben kann ich es nicht, es war die Unschuld und die Bescheidenheit, so schön, wie unser Klotz auf seinen Gemmen diese Damen sehen mag. Genöthiget herein zu kommen in den Garten hätt' ich sie gerne, allein ich sahe sie das erstemal, und war zu blöde, sie zu bitten. Traurig sah ich sie vorüber gehen, ohne

zu wissen, ob sie Göttin oder Mädchen sey? Was sie gewesen wäre, so hätt' ich doch ganz gewiß zu ihr gesagt;

Lieben sollst du, du sollst lieben,
Amor sagt es dir! und ich!
Lieben sollst du, du sollst lieben,
Jacobitchen, oder mich!

XXX.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 10ten Nov. 1767.

Ob Ihre Psyche *) mir gefällt,
Mein liebes Jacobitchen?
Wie sehr, wie sehr sie mir gefällt,
Sag' Ihnen dieses Liedchen:

* * *

Hier auf meinem Rasensitze
Saß der kleine Bogenschütze,
Seinen müden Kopf gestützt,
Wie ein großer Sorger sitzt.

Große

*) Eine Art von Cantate.

Große Sorgen mußt du haben!
Sagt' ich zu dem Götterknaben.
Freylich, sprach er, sind sie groß,
Und flog auf, auf meinen Schooß.

Lieber, sprach er, meine Thaten
Singt Jacobi, hilf mir rathen,
Gleich will ich den Bogen ziehn:
Welches Mädchen ist für ihn?

XXXI.

XXXI.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle, den 1sten Nov. 1767.

Ich überlese, liebster Freund, was ich gestern geschrieben habe, und bin gar nicht mit meiner Erzählung zufrieden *). Seit einiger Zeit kann ich gar nicht mehr solche poetische Briefchen schreiben, weil ich voll von andern Gegenständen bin. Meine Seele ist zu verschiednen Zeiten verschieden gestimmt, und dem einmal angegebenen Tone muß ich folgen. Vor vier Wochen wollten mir keine andere Verse gerathen, als die, welche zu Briefchen bestimmt waren, und jetzt macht meine Muse mir allerhand kleine Plane, die ich ausführen muß. Wenn ich nur nicht auf eine Dichtungsart gerathe, in der ich weniger glücklich bin! Sagen Sie mir es doch, liebster, bester Freund, wenn

*) Herr Jacobi hatte den Amor in einer Schmiede gesehen. Auch dieser Brief ist unter den schon gedruckten.

wenn Sie merken, daß ich mich verirre. Ein Gedicht, wie mein letzteres, ist schon wieder angefangen, und künftigen Sonntag denk' ich es Ihnen zu schicken. Wenn meine Lauchstädter Reisebeschreibung zu Stande kommen wird, weiß ich noch nicht. Damals hätt' ich sie machen müssen, als meine Seele noch ganz voll davon war. Die Erfindung macht bey meinen Gedichten mir das gröste Vergnügen. Ich freue mich, eine Idee aus der andern zu entwickeln, und neue Bilder hervorkommen zu sehen. Ist mir die Erfindung aber schon etwas altes, hab' ich mich zu lange im voraus damit beschäftigt; so fühl ich dasselbe Feuer nicht mehr, und neuere Gegenstände reißen mich zu sich. Nachahmen kann ich deswegen auch kein ganzes Gedicht. Ich muß mir selbst ein Ideal entwerfen, und nach diesem arbeiten. Daher kömmt es, daß mir meine Gedichte selten gleich gefallen. Das Ideal war zu schön, um es zu erreichen, und ich zürne über meinen mißlungenen Versuch. Ihnen aber, liebster Freund, können meine Liederchen eher gefallen, weil sie Ihnen meine ganze Idee, noch weit vollkommener als ich sie mir dachte, mittheilen. Ihre Einbildungskraft schaft viele Schönheiten hinzu, die sie nachher, aus Freundschaft, für mein Geschöpf' halten. So wie Sie meine Liederchen

aus-

ausbilden, gefallen sie mir selbst; allein ich fühle zugleich, daß die Gegenstände nur von einem Gleim hätten bearbeitet werden müssen. Auf der einen Seite überzeugen Sie mich, daß meine Erfindung gut war; auf der andern aber seh' ich wohl ein, daß ich nicht in der Erfindung den ganzen Reichthum von Gedanken entdeckte, welcher darin verborgen lag.

Warum sag' ich Ihnen alles dieses? Ich wünsche meine Freunde mit meiner Denkungsart vertraut zu machen, und übrigens könnten Sie mein Mißvergnügen über meine eigne Gedichte für Verstellung halten, und auch als Dichter wollt' ich gern vollkommen ehrlich seyn.

Wie sehr mir Ihr Gedichtchen vom 3ten gefallen, sagt' ich Ihnen neulich schon mit ein Paar Worten. Wie konnten Sie in so wenig Verse so viel Handlung bringen? Und der Eigensinn der Liebe, wie glücklich ist er darin ausgedrückt! Eine schöne Nymphe liebt einen häßlichen Faun, und wird von ihm verachtet; Wie fürtreflich! Ich sehe den kleinen Gott an den Felsen gelehnt, und das Mädchen auf dem Anger.

Wie sehr ich mich über die Verse gefreut habe, worin Sie mich bey Cloen verklagen wollen *), kann ich Ihnen nicht sagen. Gleich lernte ich sie auswendig. Dichten muß ich, bester Gleim, um solche allerliebste Briefchen von Ihnen zu bekommen.

Das Mädchen, welches Sie in Ihrem Garten sahen, muß ich auch sehen, und dann will ich sie schildern.

XXXII.

*) Sie stehen in der eben angeführten Sammlung.

XXXII.

Herr Gleim

an

Herrn Jacobi.

Halberstadt den 11ten Nov. 1767.

Nach dem Italienischen des Paolo Rolli.

Amint. Von dem frühen Morgen an
Such ich meine Schäferin!
Meine Lilla! Weiß Montan,
Weiß er es, wo trieb sie hin?

Montan. Ihre Heerde weidet dort,
Sie sah ich am Silberbach.
Wo sie gieng, an jeden Ort
Folgt ihr weisses Lämmchen nach!

Amint. War das Lämmchen nur bey ihr?
Montan. Ausserdem ein Schäfer noch!
Amint. War es Thyrsis? sag es mir!
Montan. Thyrsis war es . . . warte doch,
Blaß geworden seh ich dich!
Amint. Was ist lieben? ach, ich weiß
Was es ist, beklage mich,
Glücklich ist, wer es nicht weiß!

Nachahmen kann ein armer Rechnungsführer endlich noch wohl! Das ist es aber auch alles! Selbst erfinden kann nur ein freyer Mann, der an kein Joch gebunden ist, vor welchem die Musen fliehn. In Wahrheit, liebster Freund, Sie sind glücklich, mit allen unangenehmen Umständen, worüber Sie klagen führen, sind Sie es!

Ich hatte meinen Schatz vor mir, die Briefe meines Jacobi, ich wollte alles nachholen, was ich un berührt ließ; aber o Himmel! Welche Zerstreuungen, wenn die Arbeit vollendet ist! Fast ist es nicht mehr auszustehen. Mit meinem Jacobi in einer Einöde, wo wir keine Menschen sähen, keine Register abzunehmen hätten, procul negotiis, wie glücklich wollt' ich seyn!

XXXIII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 18ten Nov. 1767.

Wie konnten Sie, mein Liebster, im Ernste glauben, daß die Mädchen Ihren Jacobi Ihnen nehmen würden *)? An dem Hofe der Venus selbst könnt' ich Sie nicht vergessen, nicht einen Augenblick vergessen. Den Vers:

„Und lachten seiner Zärtlichkeit."

kann keiner von Ihren Liebesgöttern billigen. Ich erschrack, als ich ihn laß, und hätten Sie mir dieses in Prosa gesagt; wie würd' ich mich darüber trösten können? Die Zärtlichkeit meines einzigen, besten Gleims, durch den ich so glücklich bin?

*) Es ist die Antwort auf einen allerliebsten Brief des Herrn Gleim, der auch unter den übrigen ausgelassenen Briefen zu suchen ist.

Aber wollen Sie mir denn nicht wenigstens in der Ferne eine Hoffnung zeigen, Ihnen einst näher zu kommen? Sollte sie auch bloß eingebildet seyn; so ist mir es dennoch angenehm, mit einem so süssen Traume mich zu beschäftigen.

Denken Sie nicht, theurer Freund, daß ich die Spiele der Mädchen den Liedern an meinen Gleim vorziehen würde. Nein, sie würden manche Bilderchen mir geben, die ich Ihnen mahlte. Sehr viele von denen, die Sie in meinen Gedichten gefunden haben, sind nach der Natur gezeichnet. Ist man nicht mehr Original, wenn man sie selbst kopieren kann? Ein Mädchen, das ich sehe, wenn es nur einen kleinen angenehmen Eindruck auf mich macht, stellt sich meiner Einbildungskraft gleich verschönert dar. Ihre Augen bekommen alle die Zärtlichkeit, deren sie in der rührendsten Situation fähig sind; ich fühle den schönsten Kuß, den ihr Mund geben kann, und werde ganz Gesang. Nicht Mädchen mehr; Eine Göttin ist sie;

Ogni dolce virtù l'è in Compagnia:
Beltà la mostra a dito e leggiodtia.

Dem

Dem Zeuxis gleich, setz' ich, in einem Zirkel von Mädchen, aus vielen Schönheiten mir Eine zusammen; Eine Venus. Würde jener die seinige so fürtreflich gemahlt haben, wenn er nicht voll von den entzückendsten Eindrücken gewesen? Er sah den vollen Busen sich bewegen; und eben so athmete der, den sein Pinsel entwarf. Das Feuer, das die Mädchen belebte, theilte den Farben auf dem gespanten Tuche sich mit. Der Blick gegenwärtiger Schönheiten gab seiner Arbeit die Seele. Den zu langsam steigenden Busen einer Schönen, der es an Empfindung fehlt, geb' ich einer andern, weil ihre Augen feuriger sind. Den kleinen niedlichen Fuß, der einer unvollkommenen Bildung zur Stütze dient, bekömmt das wahlgewachsene Mädchen, welches sonst alles, nur seine Füße nicht zeigen darf. Der spröden Flavia nehm' ich den allerliebsten Mund, der nicht küssen will, und schenk' ihn der zärtlichen Lilla, u. s. w. Kein Reiz, wenn man auch durch dreyfachen Flohr bis zu ihm hindringen muß, ist für meine Muse verlohren. Alles späht sie aus, und sammlet Materialien zu Liederchen. Die Tänzerinnen, die ich zu Mannheim auf der Bühne sah, begeistern mich noch; allein die neuesten Begeisterungen sind dennoch am wirksamsten. Freylich ist bey alle dem ein Gleim mir

 unent-

unentbehrlich, denn wenige Mädchen reizt der Gedanke, besungen zu werden. Würd' ich wohl, wenn in Elysium alle artige Mädchen, die von Anfang der Welt hinüber geschift sind, vor mir vorbeywanderten, das Vergnügen so völlig genießen können, wenn ich meinem Freund' es nicht wiedersagen dürfte?

Leben Sie wohl, bester Gleim, und vergessen nicht, daß jede Freude Ihres Jacobi ihm von der Hand seines Freundes kömmt. Die kleinste Belohnung, die er Ihnen dafür geben kann, ist, ewig der Ihrige zu seyn.

XXXIV.

XXXIV.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 16ten Nov. 1767.

Morgens.

In etlichen Tagen schrieb ich meinem Jacobi nicht! Wie war es möglich? Wäre Anakreon Rechnungsführer gewesen, nimmer hätt' er seinen Bathyll ein Liedchen gesungen! Dem Apoll sey Dank, daß er es nicht war. Denn Apoll allein war Schuld daran, daß Jhro Königliche Majestät Polykrates ihn dazu nicht machten. Der Himmel von der Erde kann so weit entfernt nicht seyn, als Gesang von Rechnung! Seit vier ganzer Wochen schon, denk ich nur das Einmahl Eins! dennoch wagt' ich Jhnen, liebster Freund, und unserm Klotz, ein Paar Strophen zu

 singen.

singen. Ohne Zweifel sahen Sie ihnen den Rechenmeister an. Hundert Entwürfe zu Liederchen für meinen Jacobi giengen verlohren.

Wie mir Ihre Psyche gefällt? fürtreflich. Wenn aber mein Jacobi mich frägt, ob er seinen Musen mehr für diese Dichtart, als für die Gressettischen Briefchen danken soll? so sag ich nein, denn immer noch dünkt mich, daß sie zu diesen ihn noch mehr begeisterten, ihm noch mehr Genie gaben, als zu jener. Vielleicht aber bin ich für die Gressettische Manier zu sehr eingenommen? Es kann seyn, und also, mein Liebster, was folget? Singen Sie alles, was die Musen Ihnen eingeben, es trägt alles das Siegel des Genies, alles, was Sie bißher Ihrem Gleim zu lesen gaben. Es kommen Zeiten, in welchen die Musen allen flehentlichen Bitten kein Gehör geben wollen. Ich hab' es oft erfahren, und daher um so mehr rath' ich, mit den eigensinnigen Mädchen es nicht zu verderben

Was wollt' ich nicht alles heute mit Ihnen sprechen? Aber auch nicht drey Minuten läßt man mich in Ruhe!

Ihnen

Ihnen zu erzälen, was für lose Streiche Ihr Amor mir gespielet hat, daran darf ich jetzt nicht denken. Ihr allerliebstes Briefchen vom zehnten *) bracht' er mir in den Garten nach, ich las es ihm vor, er sagte die schönen Verse hätten Sie selbst gemacht, mein Amor wäre kein guter Poet, Sie verstünden es besser. Es ist ja von dem eigensinnigsten Wortklauber nicht das mindeste daran zu feilen. Ließ noch einmahl, rief er mir zu, denn er lag auf dem kleinen Ruhebette hingestrecket, und ich stand, nach dem Garten zu, am Fenster, und sah eine Nymphe fast erfroren, an der kleinen Quelle, neben dem Rasensitze. Noch einmahl las ich, die Nymphe vergessend, und da, mein Liebster, war er anderes Sinnes. Er hat sie doch gemacht, dein Amor! Zwey Wörter verrathen es: Küßchen, und Auror. Die beyden Wörter hätte mein Jacobi nicht gebrauchet. Er kann das Diminutivum von Kuß nicht im gemeinen Leben leiden, und also noch weniger in der Sprache der Musen. Aurora, dächt' er, ließe sich nie von ihm erblicken, wenn er ihren schönen weiblichen Nahmen in einen männlichen verwandelt hätte. Alles übrige ist fürtreflich, ich selbst könnt' es nicht besser machen, denn

unter

*) Das, vom Amor in der Schmiede.

unter uns gesagt, nicht die Musen allein, ich am meisten lehrte meinen Jacobi die schönen Verse machen. Sehen Sie, mein Liebster, was für ein dreister Kunstrichter Ihr kleiner lieber Amor ist. Strafen aber sollen Sie ihn nicht dafür, den kleinen losen; ohngeachtet seines Muthwillens, hat er sie so lieb, und ist Ihnen fast so getreu, wie Ihr ewig getreuer ꝛc.

XXXV.

XXXV.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 16ten Nov. 1767.

Abends.

Den Augenblick, mein liebster Freund, schick' ich meinen Brief an Sie zur Post; kaum war der Bediente zur Thür hinaus, als der Briefträger mir den Ihrigen brachte *). Welch ein niedliches fürtrefliches Briefchen! Chapelle, La Fare, Gresset, Desmahis, Bernard, Arnaud, Bernis, das ganze Gefolge der frölichen Musen, diese Gallischen Dichter mein' ich, die nur allein Genie zu haben scheinen, sie alle ruf' ich auf, ein niedlicher Briefchen zu schreiben! Was ich

*) Er fängt sich an: Freund, der du am Kamine, und steht in der oft erwehnten Sammlung.

ich Ihnen, bestes Freundchen, schon oft sagte, das ist wahr, und ich irre mich nicht, Ihr erster Beruf ist, unser Gresset zu seyn. Tausendmahl umarm' ich Sie für dieses kleine Meisterstück! Venus hatte nie einen Amor auf dem Schooße, der niedlicher war. Immer mehr, mein Liebster, machen Sie, daß ich wünsche, nicht so alt, nicht so nahe an dem Schritt' in jene Welt zu seyn. Was für Vergnügen wär' ein solches langes Leben, mit einem Jacobi; Aber gesund müßt' es seyn, und ohne zu viele Geschäfte. Wie sollten alle Götter uns beneiden! Was für Briefchen schrieb ich meinem Jacobi! Man sollte sagen, es wären die Briefe der Musen aneinander. Wär' er noch hier, Ihr Amor, hier sollt' er wohl kein Wörtchen auszusetzen finden. Reime, Sylbenmaaß, Bilder, Gedanken, Plan, alles ist fürtreflich. Einen einzigen kleinen Vers säh' ich gern noch eingeschaltet, zwischen den beyden:

Doch nein, nur sie belachen,
Und singen wollen wir;

des Wohlklangs wegen nur. Wiewohl kleine Nachläßigkeiten in diesen Gedichtchen sind eher Schönheiten, als Fehler; also wollen wir es lieber so lassen.

Alle

Alle das feine Lob, das mein Jacobi seinem Gleim zu hören giebt, höret dieser, ohne zu erröthen, so gewöhnt schon ist er daran. O daß mein Kleist nicht lebt, und ihn nicht singen hört, den deutschen Gresset! Wie würd' er sich freuen, er, der, ohne Neid, jedem Talente seinen lauten Beyfall gab!

Da bekomm' ich auch noch ein Briefchen von meinem Uz! Welch ein glücklicher Tag! Er wünscht mir Glück zu meinem Jacobi. Der fürtrefliche Deutsche Horaz! Aber er kann, er will nichts mehr den undankbaren Deutschen singen. Er ist mit Geschäften so sehr beladen, wie sein Gleim. Schrieb ihm mein Jacobi nur Ein Briefchen, wie mir, er sollte seine Leyer wohl wiedernehmen. Auf Ostern bekommen wir eine neue Ausgabe seiner Gedichte. Mit den von einer fremden Hand gemachten Verbesserungen ist er nicht zufrieden, er hat nichts davon angenommen. Eine große Freude werd' ich ihm machen, ich werde einige Meisterstücke meines Jacobi ihm schicken. Könnt' ich ihm doch auch ein Briefchen schicken! Wie würd' er sich freuen!

Schlafen Sie wohl, bester Freund, ich habe des Tages Last getragen, und bin herzlich müde. Träumen werd' ich von meinem Jacobi!

XXXVI.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 22sten Nov. 1767.

Sehen Sie hier, liebster Freund, einen kleinen Altar, den Musen errichtet, mit der Ueberschrift: Mediocribus esse poetis u. s. w. Auf diesem Altare brennt meine Psyche. Umsonst will die Freundschaft sie mitleidig den Flammen entreißen! Die Musen verwehren es. Diese verbieten mir auch das jüngst angefangene Gedicht zu vollenden. Als ein Fragment darf ich es meinem Gleim wohl schicken, und ganz kurz den Plan hinzu schreiben, denn vielleicht macht die Erfindung ihm einiges Vergnügen. Die Verse aber scheinen mir ungemein hart, und mühsam verbessern kann ich nicht. Ist ein Gedicht zur unglücklichen Stunde angefangen; so muß ich es gänzlich

liegen

liegen lassen. Ueberhaupt aber will ich mit dieser Dichtart mich fürs erste nicht mehr abgeben. Man muß der Muse nicht immer Gehör geben; sie ist oft eine kleine Verführerin.

Für Ihr allerliebstes Liedchen, nach dem Rolli, umarm' ich Sie, mein bester Gleim. Nur Sie können das Sanfte der Italiäner vollkommen in eine Sprache übertragen, die Sie zu Gesprächen der Liebesgötter umschufen. Wie viel Dank ist mir nicht Teutschland dafür schuldig, daß aus Liebe zu mir sein Anakreon Liederchen sang, worin ihn sonst vielleicht die hochwürdigen Prälaten gestört hätten. Zärtlich winkte Ihr Jacobi, und Sie eilten von den Acten weg in seine Arme. Warum kann ich meinem Anakreon heute nicht wieder ein Gressettisch Briefchen schreiben? Gestern Abend fieng ich eins für Ihren Uz an; aber ich mußt' es bey sechs Versen bewenden lassen. Gedanken, Reime, Ausdrücke, alles versagten mir meine grausamen Göttinnen. Heute Morgen stand ich auf, als Aurora noch in tiefem Schlafe lag; allein umsonst! Sehen Sie es nicht, liebster Freund, selbst meiner Prosa an, daß ich es mit den Musen verdorben habe?

Künftigen Mitwoch sind wir vielleicht wieder ausgesöhnt, und dann soll Ihr Amor mir ein Briefchen schreiben helfen. Ganz traurig bin ich, wenn ich meinem Gleim nichts sagen kann, das ihm gefällt.

Leben Sie wohl, mein Liebster, recht wohl. Verzeihen Sie meinen langweiligen Brief. Der Geist Ihres Jacobi ist umzogen, wie der trübe Himmel! aber sein Herz ist voll von dem besten der Freunde. O wüßten Sie, wie sehr es Sie liebt! Wüßten Sie alle Empfindungen Ihres u. s. w.

Die Amazonen.

Da stehen sie, Dianens wilde Schönen,
Am kriegerischen Thermodon, *)
Zur Schlacht bereit. Die Waffen tönen,
Und Caucasus erbebt davon.
Das Mädchen lacht bey männlichen Gefahren;
Es trotzt den Feind, und suchet die Barbaren.
Soll dies Geschlecht, o Cypria,
Das nie der Jüngling lächeln sah,
Sich ewig gegen dich empören?
Soll man nicht einst in Chören
Der Liebe süßen Namen hören?

*) Den Schönen, die einen nicht geringen Antheil an dem Diebstale des Herausgebers haben, muß ich sagen, daß die Amazonen am Flusse Thermodon wohnten, und Caucasus ein Berg in dieser Gegend war. Mich ärgert, daß Herr Jacobi nicht, allen Spröden zur Warnung, das Gedicht vollendet hat. Es ist ein kleiner Eigensinn von ihm.

Doch welch ein unzählbares Heer
Von kleinen Göttern zieht daher!
Sind dies, o Venus, deine Rächer?
Da kommen sie, das Haar becränzt,
Gehüllt in Staub; ihr Bogen glänzt,
Und hinter ihnen klingt der Köcher.

Seh' ich den Sohn Cytherens hier?
Zwey goldne Täubchen sind sein flammendes Panier.
Er selbst, er führet die Phalaugen.
Es schallt von Glied zu Glied
Ein lautes Heldenlied,
Den Liedern gleich, die Spartas Krieger sangen.

Nicht der, ihr Brüder, ist ein Held,
Der nur mit Kindern kriegt
Ein zahmes Mädchen überfällt,
Und Hirten schlau besiegt.

Den liebet nicht Idalia,
Der, unversucht im Streit,
Wenn er ein badend Nymphchen sah,
Ihm tändelnd Rosen streut.

Und hätt' ihn Jupiter gezeugt
Mit einer Huldgöttin;
Hätt' unsre Venus ihn gesäugt;
Wer, Bruder, achtet ihn?

Wenn er im Mirthen-Walde ruht,
Mit trunknen Faunen zecht;
Nicht kämpfet, keine Wunder thut,
Und Paphos Ehre rächt?

Ja, Rache fodert diese Schaar;
Der Göttin spricht sie Hohn,
Und ihm, der immer furchtbar war,
Der Göttin mächt'gen Sohn.

Wen schreckt ein schwaches Mädchenheer?
Warum bebt diese Hand,
Die einst den Löwenbändiger
Alcides überwand?

Der kühnen Faust entrissen wir
Die Käule, die sie trug:
Bezeugts, ihr Ungeheuer, ihr:
Die Herkules nicht schlug.

Gehüllt in seine Löwenhaut
Stand Omphale nun da.
Auf den ward stolz herabgeschaut,
Den Pluto siegen sah.

Doch hier ist mehr als Tapferkeit;
Hier ist der Kenschheit Schwur.
Unüberwindlich in dem Streit
Sind Amazonen nur!

Ihr weichet? werfet einen Blick
In das Vergangene!
An Didos Höle denkt zurück,
Als Tellus zitterte. *)

Uns winkt der Sieg, nennt jeden Held,
Und krönet ihn mit Ruhm.
Ihr Götter kämpfet! eine Welt
Ist unser Eigenthum.

So

*) Diese Stelle mag immer meinen Schönen dunkel bleiben. Unmöglich kann ich Ihnen etwas von der Höle erzälen, in der Aeneas mit der schönen Dido allein war, und ein Erdbeben verursachte.

So singen die Amors, und wählen einen Hinterhalt. Die Amazonen ziehen vor dem Gebüsche, das die Götter versteckt, vorbey. Tausend Pfeile fliegen aus demselben hervor. Die Wuth der Amazonen verwandelt sich in Liebe. Sie werfen die Waffen weg, bekränzen sich, und wollen den feindlichen Jünglingen sich in die Arme werfen. Lobgesang der Venus. Die Amoretten heben die weggeworfenen Waffen auf, um sie, als Trophäen, in den Tempel ihrer Göttin zu tragen. Siegeslied der Amoretten.

XXXVII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 25sten Nov. 1767.

Nein, mein liebster Freund, auf Ihrem kleinen Altare, den, unter Ihrer Aufsicht, die Musen errichteten, soll Ihre Psyche nicht brennen! Und Ihre Amazonen? O die sollen Sie fertig machen, und wenn sie fertig sind, sollen Sie kommen, und den Altar bestürmen, der so niedliche Geschöpfe dem Feuer zu verzehren geben will. Hart, sagen Sie, wären die Verse, einige mögen es seyn, wir wollen sie leicht erweichen. Z. E. diese:

„Schon weichet ihr? O einen Blick
In das Vergangene!"

Würden folgendermassen sanfter klingen:

Ihr

Ihr weichet! werfet einen Blick
In das Vergangene!

Den Vers:

Gehüllt, Omphale da,

haben Sie selbst mit einem schwarzen Striche bemerkt. Dieser muß allerdings verbessert werden, und sollte die schöne Omphale darüber zu Grunde gehen. Aber, o mein Liebster! Welche Thorheit zu critisieren wo man so viel Schönheiten findet, die alle kleine Fehler gut machen. Das Ganze, der Plan ist so fürtreflich, daß Sie schlechterdings es nicht bey Seite legen müssen, das schon so weit gelungene Gedichtchen. Bey den Musen, bey den Liebesgöttern beschwör ich Sie, das Siegeslied der Amoretten bald zu singen. Ihren eigenen Gedichten sind Sie so scharf, und den meinigen so gelinde, wie soll ich das erklären? Sagen Sie mir die Antwort, lieber Jacobi! Oder nein, ich will sie selbst sagen: Sie haben Gedult mit mir, Sie wundern sich, daß es mir möglich ist, bey den unzähligen kleinen Geschäften, die den Geist niederschlagen, das mindeste zu machen. Sie haben recht, mein Liebster, ich dank' Ihnen für diese Nachsicht; sind wir einmal beysammen, denn wollen wir erst recht critisieren.

Ich umarme Sie tausendmahl, u. s. w.

XXXVIII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle, den 25sten Nov. 1767. *)

Meinen Gleim, ihn, den treuesten, den zärtlichsten unter den Freunden, soll ich wieder sehen, ihn umarmen, ihm selbst es sagen, mit Thränen der Liebe sagen, daß mir die Welt nur um seinetwillen schön ist? Bald, in vier Wochen soll ich bey ihm seyn, und dann sollen die Anschläge gemacht werden, mit ihm ein ganzes Leben, ein Götterleben zuzubringen? O ich komme, liebster Freund, auf welche Art es auch immer sey. In einer bequemen Kutsche, oder auf ofnem, vollgeschneyten Wagen; gewiß komm ich; und müßt' Ihr Jacobi Wüsten durchwandern; nichts schreckt'

*) Den Brief, worin Herr Jacobi zu seinen Freunde eingeladen wird, mußt' ich, verschiedner Stellen wegen, unterdrücken.

schreckt' ihn ab, seinen Gleim zu besuchen. Wenn die Liebe winkt, so ist keine Gegend mehr rauh, kein Himmel mehr stürmend. Der Winter, zum Frühling umgeschaffen, läßt unter den Tritten der Zärtlichkeit, selbst auf Felsen, Blümchen hervorkeimen. Lassen Sie uns, bester Freund, in jedem Brieschen von dieser süßen Hoffnung uns besprechen. Möchten die Tage nur schnell vorbeyfliegen, und dann langsamer seyn, wenn die Küsse meines Gleims mir jeden Morgen ankündigen! Die Stunden, o wie lang werden sie mir scheinen; aber doch durch die angenehmste Erwartung verschönert. Ja, mein Freund, ich komme, wenn ich auch keinen Menschen antreffe, der mich begleiten will. Ganz allein komm ich denn, und achte der kalten Nächte, und der einsamen Tage nicht, auf meinem Postwagen; denn ich eile in die Umarmung des liebenswürdigsten unter den Menschen und unter den Dichtern. Geben sie doch dem lieben Cousinchen sechs von Ihren besten Küssen dafür, daß sie sich auf Weihnachten freut. Die fürtreflichen Weihnachten! So schön bracht' ich noch niemals sie zu, so herrlich ward noch kein Jahr beschlossen!

Ein Brieschen in Versen kann ich heute meinem theuren Gleim nicht schicken. Ganz Empfindung bin

ich;

ich; ganz Entzücken. Mein Herz ist zu voll, um die Einbildungskraft arbeiten zu lassen. Ich schreibe in einer gewissen Berauschung. Nicht ruhig genug bin ich, um zu dichten. Künftigen Sonntag sollen Sie gewiß etwas von meiner Muse bekommen. Ist erst meine Freude gelassener; dann werd' ich besser singen, als jemals. Meine Liederchen verlangen ein vergnügtes Herz, und das giebt mir mein Gleim!

Tausend Dank für Ihr fürtrefliches Briefchen, das Sie in Ihrem kleinen Sanssouci mir schrieben *). Wer wollte nicht die Cämmerchen, worin Gleim mit zwey Musen und einem Amor wohnt, dem Marmorsaale der Könige vorziehen? Uebermorgen soll es öffentlich vorgelesen werden. Wie stolz wird Ihr Jacobi seyn! Den Freytag zwischen fünf und sechs, dann red' ich von meinen Anakreon, dann denken Sie auch an mich, liebster Freund.

Leben Sie vergnügt, bester, allerbester Freund. Diesen Brief schreib ich mit zu gerührten Herzen, um ihn schön zu schreiben. Wenn er nur meinem Gleim, den ich zehntausendmahl umarme, nachdrücklich genug sagt, daß ich ewig Ihm zugehöre.

XXXIX.

*) In meinem kleinen Sanssouci, o liebster Freund, besuche mich ꝛc. ꝛc. Das Briefchen ist in der angezeigten Sammlung gedruckt.

XXXIX.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 29sten Nov. 1767.

Ich las es vor, liebster Freund, Ihr ganz fürtrefliches Briefchen. Welch ein bewunderndes Stillschweigen unter meinen Zuhörern! So schweigen die sonst unruhigen Satyrs, wenn die schönste der Najaden singt. Man kam voll Entzücken, und bat um eine Abschrift; allein ich sagt' ihnen, daß ich kein Briefchen von meinen Gleim aus den Händen ließ. Glücklich genug wären sie, es Einmahl gehört zu haben. Aber welche Pflichten hat der Mann auf sich den Sie öffentlich Ihren Freund nannten! Gewiß werden meine Musensöhne jetzt das schmeichelhafteste Zutrauen zu mir haben. Große Erwartungen bleiben mir in diesem halben Jahre zu erfüllen übrig.

Ihr

Ihr fortdaurendes Capitul macht mich ganz traurig. O versichern Sie mich doch, mein allerbester Gleim, daß es um Weihnachten geendigt seyn wird. Wie traurig, wie schrecklich wär' es für Ihrem Jacobi, wenn er Sie nicht besuchen könnte! Während dem Capitul wär' er Ihnen zur Last; ob er gleich gern ganze Stunden lang, so stille, wie Ihr sittsamster Amor, neben den Actenstössen sitzen, und zuweilen seinem rechnenden Anakreon zulächeln wollte. Himmel! sollten alle die Freuden, die Elysischen Freuden, vergebens seyn? Der langwierige Krieg, der den geliebten von ihren Umarmungen zurück hält, kann dem zärtlichsten Mädchem nicht so verhaßt seyn, als mir Ihre Prälaten-Versammlung. — Aber nein! Womit hätt' ich ein so grausames Schicksal verdient? Entheiligte ich jemals die Altäre der Freundschaft?

„Ein Bündniß wollen wir schließen auf Leben und Tod." O der fürtrefliche Freund, der diese Zeilen schrieb! Warum konnt' ich nicht gleich, als ich sie las, ihn tausendmahl umarmen. Götterworte sind es! So hört, nahe schon an den Ufern des Styx, ein Kranker die Stimme des liebenswürdigsten Mädchens, und kehrt ins Leben zurück. Ja, ein

Bündniß

Bündniß unter uns soll geschlossen werden, ein heiliges Bündniß, und Gleim soll alle Tage meines Lebens verschönern.

Nehmen Sie, liebster Freund, tausend zärtliche Küsse hin, und geben einige davon der artigen Gleminde. Bald, mein Liebster, bald wollen wir die Küsse uns selbst geben. O die allerliebsten Weihnachten!

XL.

XL.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 25sten Nov. 1767.

Heute, mein Liebster, wollten Sie mir ein Gresset-tisches Brieschen schreiben. Mein Amor, sagten Sie, würd' Ihnen helfen. In Ihrer Schule muß er weit gekommen seyn; vermuthlich soll er nur abschreiben. Daß er doch bis in die späte Nacht zu schreiben hätte! Auch fingen Sie an meinen Uz ein Brieschen an? Dieses, mein Liebster, vollenden Sie doch ja zuerst. Meinen Uz damit erfreuen, möcht' ich gar zu gern! Nicht ein wenig, recht viel soll er Sie lieben, den tausendsten Theil so viel als ich, das ist recht viel! Ein kleiner Beweis, wie lieb ich Sie habe, könnte seyn, daß ich unsern deutschen Gresset allen meinen Freunden ausposaune. Ein anderer eben so kleiner ist,

ist, daß ich lieber meinen Jacobi, als den schönsten Mädchen singe. Die Fürstinn, die mich neulich um ein Liedchen bitten ließ, Dieselbe hat noch keines, und schon dreye hat seitdem mein lieber Jacobi. Das eine, nach dem Rolli, hat ihm, sagt er, sehr gefallen. Diesen Morgen las ich es in seinem letzten Schreiben, Rolli wurde aus den Acten gleich hervorgesucht, und, wie konnt' es anders seyn? für meinen Freund ein Lied ihm nachgesungen. Ein Gedank' an ihn ist anstatt der besten Muse Begeisterung Wollen Sie es lesen, mein Liebster, so schlecht es ist? Denn es ist noch nicht gefeilet. Gestern war unsre Minerva ein Viertelstündchen bey mir, wir sprachen von meinem Jacobi, ich laß ihr die Stelle des Schreibens, worinn sie Minerva getaufet, und ihr schöner Mund gepriesen wird. Besucht sie mich wieder, so bin ich schon so lose, und gebe die Hymne des Rolli für meines Jacobi Lobgesang ihres schönen Mundes aus. Nehmen Sie ja nicht übel, daß ich hinschreibe und ausstreiche; Gleminde ruft, die Post werde abgehen.

Ich muß abbrechen, um noch geschwind den Hymnus abzuschreiben. Leben Sie recht fürtreflich wohl.

Nach dem Italiänischen des Rolli.

Purpurrother, schöner, lieber, süßer Mund,
Anmuthsvoller, als die Rose, welche rund
Um sich her Gerüche duftet; sieh! O sieh!
Honig ihr zu rauben, suchen Bienen sie!

Purpurrother, schöner, lieber, süßer Mund,
Mir, dem Blödesten Arkadiens, erlaube,
Daß ich süßen Honig dir zuweilen raube,
Und den ersten Raub versuche, gleich jetzund!

Dich, o Mund, um den ich schon so lange buhle,
Hatten alle Grazien in ihrer Schule!
Euphrosine lehrte küssen, lehrte dich
Dieses Lächeln, dieses Schweigen, dieses Reden!
Zauberer! du tödtest einen armen Blöden.
Von dem grausam süßen Tod' errette mich!

XLI.

XLI.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle, den 2ten Dec. 1767.

O das allerliebste, das fürtrefliche Liedchen! Berauscht bin ich davon, ganz berauscht, wie der Liebhaber der neuen Heloise in dem Büschgen von Clarens, wie Rinald in Armidens bezauberten Gärten, oder wie, nach den ersten Küssen seiner Göttin, Adonis. Welch eine Harmonie! So sangen die Nereiden als Venus gebohren ward. Doch nein! Kein Gleichniß ist sanft genug für dieses Liedchen. Man fühlt die weichen, die zärtlichen Töne; jede Zeile ist Wollust; aber eine Wollust, nur edler Liebe fühlbar. Amoretten binden mich mit Blumenketten; ich kann nicht entfliehen; sie zeigen mir den schönsten Mund, der jemals geküßt wurde; und doch darf ich ihn nicht

küssen! Ja, liebster Freund, unmöglich kann Rolli das Liedchen so schön gesungen haben, wie mein Anakreon. Wo waren denn alle die rauhen Sylben unsrer Sprache, als Sie es dichteten? Alle müssen sie vor Ihrer Muse geflohen seyn So lassen nur Nachtigallen an dem Ufer sich hören, das Venus besucht, und jeder unharmonische Vogel verbirgt sich in ferne Wälder. Ein schöneres Sylbenmaaß hätten Sie nicht wählen können. Mit ihm zerfließt nach und nach die Seele in Empfindungen. Lassen Sie mich immer ein wenig poetisch reden, denn in Prosa darf man von einem solchen Liedchen nichts sagen.

Freylich ist Ihr Jacobi stolz darauf, daß Sie lieber ihm, als so vielen artigen Mädchen; lieber, als einer Fürstin singen. Ohngeachtet aller der traurigen Stunden, die ich schon hier zugebracht, sage ich dennoch dem Schicksale tausend Dank, mich nach Halle geführt zu haben. Gleim wäre sonst mein Freund nicht geworden; trauriger Gedanke! Alle die Freuden meines Lebens, so viele Lieder der Zärtlichkeit, so viele Küsse, so mancher süße Traum, die für ihn durchlebten Stunden, die Hofnungen, ihn wieder zu sehen, so mancher Brief von Liebesgöttern eingegeben — — O mein Freund, ich zittere bey die-

diesem Gedanken! Wie sollt ich nicht alles thun, um mein Glück vollkommen zu genießen? Nein, entfernen will ich mich nie von dem zärtlichen Gleim. Wer könnte, wie er, mich lieben? Gewiß wird einer von Ihren Entwürfen gelingen. Unter den Augen der Freundschaft wurden sie gemacht, und diese bahnt durch alle Hindernisse sich den Weg.

Sagte Ihre gnädige Minerva Ihnen nicht, ob sie mit der Bewirthung Ihres Jacobi zufrieden gewesen? Lasen Sie ihr auch die Stelle von der schwarzen Küche vor? Aber gewiß, in einer noch schlechteren Hütte würd' ihr meine Gutherzigkeit nicht mißfallen haben. Bey meinem Lobe ihres Mundes wird sie gedacht haben, was eine Nymphe bey der Schmeicheley eines Fauns denkt. Halb nur hört das lose Mädchen sie an, und läuft dahin, wo die Flöte eines artigen Hirten aus dem Gebüsche hervorschallt.

Seit ein Paar Tagen war das Wetter recht stürmisch; aber wenn Aeolus auch zur Zeit meiner Reise noch neue Winde hinzuschüf, um sie rasen zu lassen; so käm ich doch. Aeneas verachtete das tobende Meer, um ein unbekanntes Mädchen zu suchen, das ihn nicht liebte: was sollt' ich nicht für den besten, für den zärtlichsten der Freunde thun?

XLII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 4ten Decemb. 1767.

Was hätt' ich nicht alles mit Ihnen zu sprechen, mein liebster Freund! Ueber Ihr prosaisches Briefchen vom zweyten, einen ganzen Tag. Was für ein kleiner allerliebster Schmeichler ist mein lieber Jacobi! Aber nein, auch nicht einmal ein solcher allerliebster kleiner Schmeichler mag er seyn. Es geht ihm überall von Herzen, so wie es Winkelmann von Herzen gieng, als er über dem Apoll im Belvedere zum Poeten ward. Mein Liedchen an Belindens schönen Mund gefiel ihm würklich so sehr; und er wußte nicht einmal, daß er selbst die Muse war, die seinem Gleim das Liedchen gab. Es ist nicht anders, lieber Jacobi! Er laß in einem Ihrer Briefe nach, was

Sie

Sie zum Lobe unserer kleinen Minerva gesaget hatten, er fand vornehmlich ihren schönen Mund gelobt: gleich darauf fiel ihm Rolli in die Hände. Sein Gedichtchen an den schönsten Mund ward aufgefunden; und nun, mein Liebster, Bester, wie konnt' es anders seyn? Der Gedank' an Jacobi, der den schönsten Mund gepriesen hatte, und hier ein Gedichtchen auf den schönsten Mund, wie konnt' es anders seyn? Mein Jacobi mußte mich begeistern. Dennoch ist das Liedchen im Rolli nicht völlig erreichet. Die zwey fürtreflichen Zeilen in der Anrede an den Mund:

Che nell' istoria de' miei dolci amori
Tu maggior parte avrai, bocca divina,

hätt' ich so gerne noch mit ausgedrückt. Aber ich darf mich nicht lange verweilen; so klein das Werkchen ist, zu dem die Muse mich ruft, so muß ich doch immer befürchten, von meinen Geschäften abgerufen zu werden; und dann wird geeilet, und dann kommt nichts vollkommenes zu Stande. Soll ich geschwind das ganze Original abschreiben, damit Sie desto besser sehen können, daß ich es nicht so sehr verschö-

nerte, wie die Freundschaft Sie vermuthen läßt? Ja, ich soll, hier ist es:

Bella, amorosa bocca porporina,
Sparsa di soavissimi sapori,
Umidetta, qual rosa mattutina,
Cui sugge l'ape i ruggiadosi umori.

Deh, generosa come il cór di Dori,
Soffri sovente qualche mia rapina,
Che nell' istoria de' miei dolci amori
Tu maggior parte avrai, bocca divina.

Le Grazie t'insegnar quel vago riso,
Che nelle morbidissime pozzette
S'arresta, e poi si sparge in tutto il viso.

Vezzosa quando parli e quando taci,
T' insegna Amor le dolci parolette
E ti condisce i saporiti baci.

Nähmen Sie, mein liebster Freund, nun nicht ein Theilchen Ihres Lobes gern zurück? Ein Theilchen? Immerhin! Ganz laß' ich mir es doch nicht wiedernehmen.

nehmen. Die ganze critische Welt mit ihrem Beyfalle war mir nichts gegen einen Blick von meinem Kleist, und so ist es mit meinem Jacobi, meinem zweyten Kleist.

Ihrem Brieschen in Versen vom 28sten Nov. *) wird eine Lobrede vorbehalten. Auf den Sonntag bekomm' ich das an meinen Uz. Ich freue mich darauf, wie Daphne sich auf einen Blumenkranz von Seladon. Denken Sie daran, mein Liebster, daß wir uns bald sehen werden, mir ist es der süßeste Gedanke.

*) In der Sammlung der angeführten Briefe.

XLIII.

Herr Gleim

an

Herrn Jacobi.

Halberstadt den 5ten Dec. 1767.

Diesen Morgen um vier Uhr erwacht' ich aus einem Traum' an meinen Jacobi; Rolli lag vor meinem Bette, ich suchte nach einem Gedichtchen, das für meinen Freund ihm nachzusingen wäre. Neue fürtrefliche Sachen ließen in unsrer noch nicht genug gekannten Sprache sich sagen. Welche Quellen von Schönheiten liegen für einen Denker in den Worten, die in unsere gewöhnliche Jamben sich nicht paßten, noch verdecket! Ey, dacht' ich, wär' ich noch im Lenze meiner Jahre, wie mein liebster bester Jacobi, was für trefliche Begeisterungen sollten dann entstehen, wenn wir, gleich feurig, und gleich begierig nach

nach dem Lorbeer des Apollo, ohne Eyfersucht uns ermunterten! In diesen Gedanken war ich vertiefet, und es entstand der Plan zu einem Gedichtchen an die Jugend. Die Götter wollt' ich bitten, mir die Jugend wieder zugeben, damit ich mit meinem Freunde lange noch den Musen singen möchte. Sehen Sie, liebster Freund, wie dieser Plan mißlungen ist; ein ganz anderes Liedchen ist entstanden. Geschwind will ich es doch ins reine schreiben, und Sie fragen, ob es Ihnen nicht so ganz mißfallen hat?

Ich umarme Sie mit größter Zärtlichkeit ꝛc.

N. S.

Der gestrige Brief kam zu späte zur Post, Sie bekommen also zweene, keinen nach meinem Sinn. Denken Sie ja alles Zärtliche, was mein Herz noch zu sagen hatte, sich hinzu. Wenn der Kopf voll Zahlen ist, kann das Herz nicht sprechen. Kein Wunder, daß die Reichen, die sich immer mit den Zahlen ihrer Schätze beschäftigen, daß die so wenig gutes Herz besitzen.

An die Jugend.

Jugend, Jugend, komm zurücke,
Komm, ach komm zu mir zurücke,
Himmlische Glückseligkeit!
Böses hatt' ich nicht erfahren;
Meine Spielgesellen waren
Armuth und Zufriedenheit.

Schäferchen; ward ich gerufen,
Eh' ich höher zu den Stufen
Des verschmähten Alters stieg.
Wär' ich Jüngling doch geblieben!
Alle Mädchen durft' ich lieben,
Und bey allen hatt' ich Sieg.

Aber zärtliche Gewalten
Haben nie mich fest gehalten;
Freyer, als ein Schmetterling,
Flattert' ich, und hin und wieder
Küßt' ich, sang den Musen Lieder,
War ein loses kleines Ding.

Feind war ich von allen Ketten,
Alle Liebesgötter hätten
Mich zum Sclaven nicht gemacht;
Wären sie mit Pfeil und Bogen
Wider mich in Krieg gezogen;
Alle hätt' ich ausgelacht.

Tapfer war ich. Meine Tugend
Hatte noch die Kraft der Jugend,
Herculs Stärke fühlt ich noch.
Jugend! Ach, wie bald verstrichen!
Ach, wohin bist du gewichen?
Ach, zurücke komm mir doch!

XLIV.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 6ten Dec. 1767.

Ein guter Freund schrieb mir, unsere an den Prinzen von Oranien vermählte Prinzeßin Wilhelmine habe vor Kurzem sich aufs Land begeben, alles Volk sey herzugelaufen, sie zu sehen; sie würde außerordentlich geliebet, u. s. w. Ich sah einmal diese liebenswürdige Prinzeßin die Nanine spielen, man kann sich nichts schöneres, mein Jacobi selbst kann in seiner jugendlichen Einbildungskraft, sich kein schöneres und unschuldigeres Geschöpf vorstellen. Dieses reizende Bild stand von neuem vor mir, und dann war ich voll Begierde, meinem Jacobi noch etwas in dem Silbenmaße zu singen, das ihm neulig gefallen hatte. Sehen Sie, mein liebster Freund,

diese beyden Ideen brachten das Liedchen hervor, das Sie hier lesen werden, das erste, das ich einer Fürstinn sang, die es aber gewiß nicht zu sehen bekommen soll.

Ich sage Ihnen dieses in der größten Eil, und behalte recht viel auf dem Herzen, alles, was Freundschaft, Liebe, Zärtlichkeit sagen kann, das sagt' ich meinem Freunde, wenn ich Zeit hätte. ꝛc.

Alle Stürme ruhen, alle Wolkengüsse
Hören auf, die Sonne spielet auf der Flur,
Alle Freuden kehren wieder, sanfte Küsse
Fühlt die Seele der Natur.

Wilhelmine, von Zephiren angewehet,
Nimmt die Huldigung von armen Hütten ein,
Läßt den Pallast hinter sich, und gehet
Ohne Hofgepräng' allein.

Liebesgötter, Grazien und Musen machen
Einen Reihen um sie her; sie gehet still,
Eine Göttin, unter ihnen; Scherz und Lachen
Folget, weil sie gutes will.

Ihrem neuen Vaterlande will sie Glücke,
Ihrem Fürsten will sie lauter Frölichkeit.
Diesen Willen sehen wir in ihrem Blicke
Voll leutseel'ger Heiterkeit.

Alle Herzen wallen munter ihr entgegen,
Alle glühen vor Verlangen, sie zu sehn.
Wilhelmine lächelt allen Fluren Seegen,
Allen Staaten Wohlergehn! *)

XLV.

*) Nur bis hieher geht der eigentliche Raub des Herausgebers. Von den folgenden Briefen habe ich nicht die Originale in Händen; sondern Copien davon wurden durch die dritte Hand mir mitgetheilt. Wüßten die Herrn Verfasser, durch wie viele Umwege ich dazu gelangt bin; sie würden, an statt mit mir zu zürnen, darüber lachen. Vielleicht wäre die Rolle, die ich gespielt habe, eines Scapin nicht unwürdig.

XLV.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 9ten Dec.. 1767.

Wie viel hab' ich heute meinem liebsten Gleim zu sagen, wie viel noch in seinem Brieschen vom Zweyten zu beantworten!

Schon längst erzählt' ich meinem Vater, daß Gleim mein Freund sey, daß er sogar die Sorge für mein Glück über sich genommen; auch mein Bruder weiß es, und alle Briefe an ihn sind voll von meinem Freunde. Wären wir in Düßeldorf, Sie sollten bey uns, als in dem Schooße der zärtlichsten Familie, seyn; alle kleine Freuden mit uns theilen, und die Liebe aller dererjenigen zu haben, die in einiger Verbindung mit uns stehen. Ja, theurester

Freund, sehen müssen Sie den Ort, wo ich meine Kindheit noch glücklicher zugebracht hätte, wenn man schon damals mir die Freundschaft eines Gleims prophezeyt. Unter den Bäumchen am Bache, der durch unsern Garten fließt, hab' ich schon einen Rasen für uns ausgesucht, wo wir mit meinem Bruder uns lagern wollen. Dann fahren wir auf diesem Bache herum, sehen die kleinen Fische in dem klaren Wasser schwimmen, und singen Fischeridillen. Ein anderes Liedchen machen wir zu Ehren des Neptuns, dessen Bildsäule an dem Ufer eines großen Teiches steht. Als Liebhaber der Amphitrite besingen wir ihn, wie er seinen Delphin abschickt, um das Mädchen mit fliegendem Gewande, mit zerstreutem Haar, sanft durch die Wellen zu tragen. Der kleine Liebesgott, welcher voranschwimmt und den Weg zeigt, wird dabey nicht vergessen. Najaden und Dryaden ließen bisher in unsrem Garten sich nicht sehen; hörten sie aber den Gesang Anakreons, dann kämen sie haufenweise herbeygelaufen, und spielten mit den niedlichen Knaben, die der Dichter ihnen zuführte. Wie kann ich, mein Liebster, wie kann ich Ihnen genug alle die schönen Liederchen verdanken, durch welche Sie mich begeistern. Das an die Jugend ist allerliebst, und noch allerliebster das letztere auf die Fürstin. Es ist darin

etwas so ungemein sanftes, daß ich gewiß bin, Sie könnten mit solchen Versen, eben so gut als der alte Orpheus, ein Mädchen aus der Hölle erretten. Auch nicht den kleinsten Theil des Lobes, das ich Ihrem Rollischen Liedchen gab, nehm' ich zurück. Es ist wahr, die beyden ausgelassenen Verse sind schön; allein fast in allen andern haben Sie den Italiäner weit übertroffen. Sie sehen die Bienen hinfliegen, um Honig zu rauben; im Original ist die Idee, bloß als Gleichniß angebracht, lange nicht so lebhaft. Mir, dem blödesten Arkadiens verstärkt die Situation, und läßt uns ein noch grösseres Entzücken bey dem geraubten Kusse muthmaßen. Hier ist: in primis titubans audacia furtis. Das Lächeln, das in den Grübchen verweilt, und von da sich über das ganze Gesicht ausbreitet, würde im Teutschen dem concetto zu sehr sich nähern; ob es im Italiänischen gleich ganz artig ist. Die letzte Strophe des Rolli kömmt mit der Ihrigen in gar keine Vergleichung. Schon lange buhlt der Schäfer um den schönen Mund, welchen alle Grazien in ihrer Schule hatten: welcher Afekt! und die beyden Verse:

„Euphrosine lehrte küssen, lehrte dich
„Dieses Lächeln, dieses Schweigen, dieses Reden!“

mit keinem Golde sind sie zu bezahlen. Zwar weiß ich, wie sehr man das Epigrammatische in dem Schluß eines Liedes vermeiden muß; aber dennoch wünsch' ich in jedem Liede, daß die letzteren Verse, etwas hervorstechendes haben. In einem Liede voll Empfindung halt' ich es für unentbehrlich, und auch hierin, liebster Freund, haben Sie den Vorzug für dem Italiäner. Wegen des Wortes parolette beneide ich seine Sprache. Das ist ein ganz allerliebstes Wort! Mir fällt es immer ein, wenn ich ein artiges Mädchen, oder Ihre Minerva reden höre. *Generosa come il cor di Dori* ist auch in der Sprache des Rolli schön; aber nur ein Gleim konnte fühlen, daß solches im Teutschen den leichten Ton des Liedchens vielleicht störte. Warum kann man nicht immer auf solche Art Kunstrichter seyn?

Ich, liebster Freund, ich war die Muse, die das Liedchen eingab? Einer Laura hätten Sie nichts schmeichelhafteres sagen können.

Leben Sie wohl, mein allerbester Freund, nichts denken kann ich, als den Augenblick, da ich in Ihren Armen fühlen werde, wie sehr ich Sie liebe.

XLVI.

XLVI.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 10ten Dec. 1767.

Morgens 5 Uhr.

Lesen Sie doch ja nicht im Bette, mein liebster Jacobi, es könnt' Ihnen gehen, wie es schon ein Paar mahl mir gegangen ist, und wie erst jetzt den Augenblick. Ich konnte nun schon die dritte Nacht nicht ein Auge zu thun, ich zündete mein Licht an, und las, schlummerte darüber ein, das Licht brannte zu Ende, das Chartenblatt, mit welchem es umgeben war, gerieth in Brand, mein Genius, ein Jacobi unter den Engeln, machte, daß, von dem Gezische der Flamme gewecket, Ihr Gleim noch zu rechter Zeit das brennende Chartenblatt faßte, wel-

ches eben auf sein Bettlacken herabfallen wollte. Sagen Sie ja nichts davon, meine böse Nichte schilt oft genug über das Bettlesen, und es ist doch nicht möglich, es zu unterlassen. Hierauf wurd' ich vollends so munter, daß an keinen Schlaf zu denken war. Gar zu gern hätt' ich mit meinem Gresset Jacobi, von seinem letzten Briefchen in Versen an mich, die halbe Nacht hindurch gesprochen, und ihm den lauten Beyfall erzählet, den es verdient *); zum Unglück aber hatt' ich meinen großen Demant, die Briefe meines Jacobi, nicht bey der Hand. Die Verse:

Wo neben dir ein Amor sitzt,
Und spielend einen Plato schnitzt,

fielen mir unaufhörlich ein, und brachten mich auf die beyden Gedichtchen, die ich für Sie gleich abschreiben will. Ganz gewiß war es ein Amor, der mir Ihre Verse so oft wiederholete. Sagen Sie mir nur, ob Sie nicht meine Muse sind? Wenn nur die Gedichtchen Ihnen so gefallen, daß Sie es gern seyn wollen!

Wir

*) Es steht in der oft erwähnten Sammlung.

Wir kommen unserer Umarmung immer näher! Heute muß ich noch ein Briefchen bekommen, worin Sie sagen, ob es mit Ihrer Reisegesellschaft in Richtigkeit ist.

Ich lasse auf meinem kleinen Sanssouci noch geschwind ein Zimmer mit Blumen bemahlen für meinen lieben Gresset Jacobi, denn, wenn es ihm nicht sehr zuwider ist, so wollen wir draußen einige Tage wohnen, und uns den Frühling erschaffen, oder vom Himmel singen.

Ich umarme Sie 2c.

Gleim an seinen Jacobi.

I.

Mein geliebter kleiner Amor
Bindet einen Lorbeerkranz,
Siehet ernst, vertieft sich ganz.

Wiesenblümchen zwischen Lorbeer
Schön zu frischen, macht ihm Müh;
Aber niedlich stehen sie!

Dieses allerliebste Cränzchen
Setzet er, ich wette drauf,
Unserm deutschen Gresset auf.

2.

Seht mir doch den kleinen Amor,
Wie er da so fleißig sitzt,
Und an einem Bogen schnitzt!

Rosenholz hat er genommen,
Einen Faden knüpft er an,
Welchen Ariadne spann.

Ey! was soll der schwache Bogen?
Sehet, seht, auf einen Schritt
Schießt er Täubchen nur damit.

XLVII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 16ten Dec. 1767.

Ein Liedchen an Ihren Genius, bester Freund, soll gesungen werden, so bald die Musen mich wieder recht freundlich ansehen. Bitten will ich ihn, meinen Gleim recht zu bewachen, keinen Augenblick sich von seinem Bette zu entfernen. — Aber ich mag nicht zu sehr an das brennende Chartenblat denken. Schauder überfällt mich. Könnte nicht einer von Ihren Amors, wenn sie lesen wollen, mit seiner Fackel Ihnen leuchten? Die kleinen Schläfer! Da liegen sie dann, und träumen die Geschichtchen, die sie den Tag über meinen Anakreon singen hörten.

Ihre schlaflosen Nächte, mein Liebster, machen mich ganz traurig. Bewundern aber muß ich Sie,

daß

daß in denen Stunden, wo andre voll Ungeduld den Himmel anklagen würden, Sie den Musen frohe Liederchen singen. Welch ein Lobspruch für die Dichtkunst! Mit allem ihrem Stolze, kann dies die finstre Philosophie nicht. Das ganze Gebäude von aufgethürmten Schlüssen, das dem Sturme trotzen will, wird oft vom kleinsten Lüftchen übern Haufen geworfen; die Leyer trotzet dem Ungewitter nicht, allein sie weiß es zu besänftigen.

Ob ich Ihre Muse seyn will, liebster Freund? Wie schalkhaft! Nächstens fragte ich Chloen, ob sie wohl Huldgöttinn seyn wollte, wann Venus zu den drey Schwestern noch eine vierte hinzuwählte?

Die beyden kleinen Gedichtchen sind so reizend, daß Erato nur mit ihren Schwesterchen sie würdig loben kann. Den Amor, der das Kränzchen flochte, sahen Sie würklich. Ihnen nur zu gefallen sagt' er, es sey Ihrem Jacobitchen bestimmt. Jetzt aber muß er sein Wort halten, und ich lasse mir die Lorbeern, mit Wiesenblümchen durchflochten, nicht nehmen. Das zweyte kleine Gemählde trug Venus Ihnen auf. Sie sollten den Plan machen, ein Albano ihn ausführen, und Euphrosine das Meisterstück in einem

Cabinette zu Paphos aufstellen. Bey allen den Liederchen, welche die Muse mir noch eingeben soll, schwör' ich Ihnen, liebster Freund, daß ich nie etwas liebenswürdigeres las! Alle Tage muß ich sie zu wiederholtenmahlen mir hersagen, die göttlichen Verse. Gewiß, mein Freund, eine größere Freude hätten Sie mir nicht machen können! Meine Lieblingsstücke sollen es seyn.

Die reitende Post geht ab, und mit dieser wollt' ich gerne meinem Gleim schreiben. Der fahrenden gab ich auch noch ein kleines Briefchen mit.

Leben sie wohl, mein Liebster, mein allerbester Freund. Acht Tage noch! Welche Freuden! zehntausendmahl umarmt Sie u. s. w.

XLVIII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 16ten Dec. 1767.

So eben, liebster Freund, wird mein Briefchen auf die Post getragen. Ein Mädchen, das man für die Geliebte eines Gnomen halten sollte, ist die Briefträgerin. Billig sollt' es ein hübsches Mädchen seyn, wenn ich an meinen Gleim schreibe; aber in dem bösen Halle darf man so poetisch nicht leben. Wie will ich mich freuen, wenn ich in Halberstadt wieder etwas Artiges zu sehen bekomme! Da sollen auf drey Monate Ideen gesammlet werden. Da sollen Sie, liebster Freund, alle die Mädchen, die Sie mir zeigten, in meinen Liederchen wieder finden. Will ich jetzt von Küssen, von schönen Busen singen; dann sieht Ihr Amor mich halb spöttisch, und halb mitleidig an. Nie kehrte der Künstler aus dem Belvedere zu Rom mit größeren,

ten Nutzen zurück, als ich von den Halberstädtischen Schönen. — — Aber wie kann ich so lange bey Mädchen verweilen, da die Umarmung eines Gleims mir winkt? Ja, diese nur fühlt mein Herz mehr, als alle Reize, die Venus ihren Töchtern gab. Mehr als der Kuß einer Huldgöttinn ist mir der Augenblick, da ich den besten der Freunde — O kein Ausdruck ist stark genug für das, was ich empfinde. Kein Dichter sang ein solch Entzücken! Dem Himmel dank ich es, daß er so viel Zärtlichkeit mir gab! Unheilige sehen nicht den Glanz, der den patriotischen Tyrtäus, und den Sänger der Liebe umgiebt; ich seh ihn, und zitternd umarm ich den ehrwürdigen Dichter, als meinen Freund. Wär' er nicht eben so liebenswürdig; wie könnt' ich in der süßen Vertraulichkeit mit ihm leben! So vergißt Apoll seine Gottheit, wenn er eine geliebte Sterbliche verfolgt.

Die schönen Tage, die wir in dem reizenden Sanssouci zubringen wollen! Für uns sollen Blümchen hervorkommen, ohne sich für der Kälte zu fürchten. Nachtigallen sollen uns singen, und die Rasen grüner als im Frühling seyn.

Mit wie vielem Vergnügen sah' ich gestern den von Ihnen überschickten Peltz ankommen! Gleich zog

ich

ich ihn an, und stellte mir recht lebhaft meine Reise vor. Er ist fürtreflich, und durch ganz Siberien wollt' ich damit reisen. Der kleinste zärtlichste Amor könnte mich sicher begleiten, wenn ich ihn darin versteckte.

Mit der größten Ungeduld seh ich Ihrem versprochenen Gedichte entgegen. Auf der ganzen Reise soll es mich beschäftigen. Ich kann kein Liedchen mehr dichten, bis ich meinen Gleim, meinen liebsten, besten Gleim geküßt habe. Schon bin ich nicht mehr in Halle. Dem Rufe der Freundschaft eil' ich entgegen. Wenige Tage noch: dann sage ich es Ihnen selbst, unter tausend Küssen sag' ich Ihnen, ich sey ewig u. s. w.

Gleim

Gleim an seinen Jacobi.*)

Unter Scherz und Lachen wollen wir
Unsre Tage lebe'n!
Und nicht einer quälenden Begier
Unser Herz ergeben!
Tausend Tonnen Goldes aufgethürmt,
Können Fürsten machen,
Aber einem Geist in dem es stürmt
Keinen Scherz und Lachen!

Scherz und Lachen und Zufriedenheit
Fliehen feige Seelen,
Die um jede kleine Zeitlichkeit
Sich zu Tode quälen!

Ordens=

*) Vermuthlich ist dieses das Gedicht, dessen in dem vorigen Briefe erwähnt wird. Mein Kundschafter schickte mir es mit andern Copien, ohne weitere Nachricht.

Ordensbänder, Ehrenstellen, Geld
Schätzen Thoren theuer.
Nicht für alle Doppien der Welt
Geb ich meine Leyer!

Mäcenaten hat sie nie gefröhnt;
Munterkeit und Freude
Hat sie stets in meine Brust gethönt,
Tödlich allem Leide!
Zu den Göttern hat mit ihr mein Geist
Sich empor geschwungen,
Keinen Cäsar, aber einen Kleist
Hat sie mir ersungen.

Allen deinen Musen, Grácia!
Hat sie nachgelallet,
Weil noch immer in Teutonia
Rauher Thon erschallet.
Harmonien, seinen Ohren süß,
Sollten immer thönen,
Allen, welchen sie sich hören ließ,
Königen und Schönen!

Königen und Schönen thönte sie;
Aber ihren Ohren
Gieng die feinste Silberharmonie
Allemahl verlohren!
Darum trotzig, wollte sie nicht mehr
Königen und Schönen;
Sondern nur gefälligem Gehör
Ihrer Freunde thönen.

Deinem jüngsten Freunde thöne dann,
Thöne, Leyer, thöne!
Der zufriedene, der brave Mann
Liebt, wie du, das Schöne.
Liebt ein artig Blümchen auf der Flur,
Ist von edlem Herzen,
Ist ein weiser frommer Epicur,
Weiß, wie du, zu scherzen.

Weiß zu singen, wie Anakreon
Und Chapelle singet,
Kann sich freuen, wenn ein Meisterthon,
Leyer, dir gelinget.
Allen seinen Mädchen ungetreu,
Meister seiner Triebe,
Liebt er Wahrheit mehr als Schmeicheley,
Freundschaft mehr, als Liebe.

XLIX.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Könnern den 17ten Jenn. 1768.

Ganz gewiß, liebster Freund, hat der alte grämliche Mann *), den ich in einem Briefchen Ihnen so poßierlich abmahlte, sich an mir rächen wollen. Heute sah' ich, daß man im Zimmer ohne Gefahr mit ihm scherzen kann; aber daß nicht überall die dichterische Laune wider ihn schützt. Auf öden Feldern, wo kein Bäumchen, kein Gräschen zu sehen ist; da vergißt man allen kleinen Spott, und besäng ihn gern in stolzen Hexametern, wenn er sich nur versöhnen ließe. Hätt' er blos seinen unförmlichen Bart geschüt-

*) Der Winter. In dem Briefchen, der sich anfängt: Freund der du am Kamine ꝛc. in der ersten Sammlung.

geschüttelt und meinen Wagen vollgeschneyt; dann wär' er immer von mir ausgelacht worden; allein den dicken melancholischen Nebel, worin er uns hüllte, konnt' ich nicht ertragen. Mit alle dem hörte ich nicht völlig auf, Dichter zu seyn. Horaz wollte in Gegenden, die ein ewiger Winter drückt, seine sanftlächelnde Lalage noch lieben; und mir folgte durch die traurigsten Winterscenen das Bild meines Freundes. O wie reizend, wie liebenswürdig! Tausend schöne Erinnerungen umgaben es. Tausend Proben der zärtlichsten Liebe, die er seinem Jacobi gab, waren mit ihm mir gegenwärtig. Warum kann ich der ganzen Welt nicht erzählen, was mein Gleim für mich that? Ohne Zweifel würden die Unempfindlichen zu den Altären der Freundschaft zurückgeführt. In den stillen Hainen dieser Göttinn würden sie, wie ich, Gold und Ehre vergessen lernen. Zehntausendmahl umarm' ich Sie, bester Freund, für jeden Tag, den Sie mir in Halberstadt verschönerten. Meinen Dank Ihnen sagen, kann ich nicht, denn was sind Worte für ein Herz voll Empfindung.

Auf eine andere Art noch war ich Dichter. Zwischen Aschersleben und Schackstedt verlohr mein Kutscher den Weg; ich merkt' es, und schlief ein,

um mir keine vergebliche Sorge zu machen. Aus der Welt kann er mich nicht fahren, dacht' ich, und endlich werden wir doch wieder zu Menschen kommen, wenn es gleich nicht die Schackstedter sind.

Als wir über die gefrorne Saale fuhren, glaubte ich am Eingange der Höle des Winters zu seyn: Auf beyden Seiten waren, zur Bezeichnung des Weges, große Eisstücke, wie Grenzsteine, aufgerichtet, und der Anblick war ganz poetisch. Ohne den fatalen Nebel, hätt' ich gewiß kleine Liebesgötter, mit großen Muffen auf Schlittschuhen laufen, oder sonst etwas artiges gesehen; allein auf den ganzen Wege war es gar nicht möglich auf ein Liedchen für meinen Gleim zu denken. Jetzt ist es schon sehr spät. Ich war so kalt und so müde, daß ich nicht gleich nach dem Abendessen schreiben konnte, und doch darf der Kutscher ohne Briefchen nicht fortreisen.

Leben Sie wohl, mein allerbester Freund. Sagen Sie allen Freunden viel Schönes in meinem Namen. Bin ich erst in Halle, dann schreibe ich Ihnen ein besseres Briefchen. Dieses ist einem Reisenden immer zu verzeihen. Ewig bin ich ꝛc.

L.

L.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 18ten Jenn. 1768.

Wie leer, wie so ganz öde war mein Haus seit Ihrer Abreise, liebster Freund! Dreymahl gieng ich diesen Morgen hinauf, meinen Jacobi zu sehen! Unsern lieben Gast vermißten alle meine Hausgenossen, sie sind heute nicht halb so munter, als da sie meinen Freund zugleich bedieneten.

Doch in Erzählungen darf ich mich nicht einlassen. Bey Ihrem Hierseyn war ich keinen Tag so geschäftig, wie heute. Morgen wollen unsere Beamten Abrechnung halten, darauf muß ich mich bereiten.

Wär' ich nicht krank gewesen, wie viel mehr Vergnügen hätt' ich meinem lieben Freunde dann gemachet,

chet! Wär er doch nur einigermaßen vergnügt zurück gereiset!

Herr Fetthake *) mag Ihnen sagen, wie ich Sie bey Ihren Musensöhnen verlästere. Dieses Briefchen will er Ihnen selber überreichen.

Jetzt, um Viere Nachmittags, sitzen Sie mit Ihrem lieben Meusel noch im Wagen, und erzählen ihm, wie Halberstadt Ihnen nicht gefallen hat. Mit meinen Gedanken begleit' ich Sie bis zu der Umarmung unsers Klotz und unsers Meyers. Sagen Sie ihnen ja alles, was die Freundschaft immer sagen kann; insonderheit entschuldigen Sie mich bey dem theuren Klotz, daß ich zween seiner lieben Briefe nicht beantwortete. Nächstens soll alles nachgeholet werden, ich muß nur die nöthigsten aufgeschobenen Sachen an die Seite schaffen.

Leben Sie wohl, mein lieber Jacobi, meine Nichte empfiehlt sich Ihnen. Wohnte doch der liebe Jacobi hier zu Halberstadt! sagten wir heute, wie in einem Tutti, beyde zugleich.

Tausendmahl umarmet Sie u. s. w.

LI.

*) Ein Zuhörer des Herrn Jacobi, der mit einigen andern Studirenden aus Halle Herrn Gleim besuchte.

LI.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 24sten Jenner 1768.

Erst gestern, liebster Freund, brachte mir Herr Fetthake das Briefchen, nach welchem ich acht Tage lang geseufzt hatte. Traurig war es, auf einmal so ganz von meinem Gleim entfernt zu seyn, kein Wörtchen von Ihm zu hören, dessen süße Gespräche mich vier Wochen hindurch beglückt hatten. Und schon wieder, bester Freund, machen Sie sich Vorwürfe? Wenn ich nur einigermaßen vergnügt zurück gereiset wäre? O ich schwör' es Ihnen, liebster Gleim, das Andenken an die vier Wochen ist schön, wie das Bild einer Venus. Alle Tage sah' ich meinen Gleim, von ihm ward ich umarmt, und um seinetwillen besuchten mich die Musen. Wie viele Liederchen sang ich, die ihm gefielen! Außer den Stunden

den, welche die Freundschaft mir schenkte, lächelte mir Ihre Venus, oder mit kleinen Schönen sprach ich vom Amor. Ueberall ward Ihr Jacobi freundlich empfangen, und wenn jemals eine Stadt ein Lobgedicht von mir bekömmt, so ist es die Ihrige. Beständig müssen die Hallenser meine Lobsprüche auf Halberstadt hören, und jeder davon ist ein Vorwurf für sie. Was ich diesen am wenigsten verzeihe, ist, daß ich seit meiner Zurückkunft keinen einzigen recht poetischen Gedanken habe. Meine Briefchen so gar haben alles Feuer, alles Leben verlohren. Wann wird, liebster Freund, Ihr zweytes, wann Ihr drittes Schreiben kommen, um mich aus meiner Schlafsucht zu reissen? Sagen Sie mir, mein Liebster, ob Ihr Jacobi nichts von seinem Werthe verlor, seitdem Sie mit den Fehlern desselben bekannter wurden? Wie andre, hätt' er sie vor seinem Freunde verbergen können; aber er will lieber etwas weniger gefallen, und offenherzig seyn. Kein erborgtes Sentiment sollte meinem Anakreon mich angenehmer machen; so wie die unschuldige Lilla sich ein Gewissen daraus macht, ihr Haar mit zu vielen Blümchen zu schmücken, und vielleicht ihren Hirten zu täuschen. Wofür Sie, theurester Freund, mich jetzt halten, das bin ich; aber auch in allen Umständen meines Lebens

werd'

werd' ich es seyn. Den ehrlichen Mann sahen Sie in mir, und kein Gold, keine Ehre, selbst die Reize der Schönheit nicht, die ich am mehresten zu fürchten habe, können mich je bewegen, diesen Character zu verläugnen.

Haben Sie Dank, liebster, bester Freund, für alle das Schöne, das Sie meinen Musensöhnen von mir sagten. Das kleinste Lob eines Gleims ist mehr als der Beyfall aller Bibliotheken und Critischen Briefe.

Warum aber, mein Liebster, warum schicken Sie die schöne Hand mir nicht? Und den schönen Busen, den werden Sie doch nicht vergessen? wollen Sie nicht, daß Ihre Lieder mich aufs neue begeistern sollen? Recht traurig bin ich, daß Ihr Amor mir keine Verse für meinen Gleim vorsagte. Ein kleines Spielwerk könnt' ich Ihnen schicken; aber wie kann das einem Anakreon gefallen? Fast möcht' ich es dennoch abschreiben, wenn ich mich erinnere, wie gütig Sie den Comischen Zwischenspielen meiner Muse zu sahen *). Während der Mahlzeit will ich mich darauf bedenken.

Leben Sie wohl, mein allerbester Freund, ich umarme Sie tausendmahl.

LII.

*) Von diesem Spielwerke hat mir mein Correspondent nichts geschrieben.

LII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 22sten Jenn. 1768.

Gestern Abend, liebster Freund, hatten wir in meinem kleinen grünen Zimmer einen rührenden Auftritt. Herr Rittmeister von Stille, Sohn des Generals, der in meinem Bildercabinet, sich eine Stelle durch sein Herz erwarb, war eben bey mir! Ein Student, der von Leipzig kam, ließ sich melden. Ich dacht', es wäre wieder einer wie der, welcher so viel schöne Sachen von mir, mir selbst erzählte, nicht wissend, daß ich es selber sey; seine bescheidene sanfte Miene verrieth uns aber gleich den artigsten jungen Menschen von zwanzig Jahren! Mit Klagen über sein schweres Gehör, und abnehmendes Gesicht, fieng er, zu reden an. Alle Bäder und Brunnen hatt' er schon ge=

gebrauchet; die Liebe zu den Musen trieb ihn nach Leipzig, unsern Gellert wollt' er hören, aber weder er mit seiner hellen, noch unser Clodius mit seiner tönenden Stimme gaben ihm Weisheit zu hören. Unersättigt reist' er mit Betrübniß wieder ab, und war nun auf dem Wege nach Lemgo, wohin er zu Hause gehöret. Jedes Wort aus seinem Munde begleiteten Seufzer über sein Unglück. Gellert, sagt' er, hat mich auf die Ewigkeit vertröstet, Aug' und Ohren werden dort nicht Fleisch und Knochen seyn! Mit einer Stimme sagt' er es, mein liebster Freund, die sanfter und rührender war, als Ihre Leyer einst erthönet, wenn sie ihren Gleim beweinen wird! Ich führt' ihn in meinen kleinen Tempel der Tugend und des Genies! Ganz entzücket sah er alle aufgestellete Bilder! Am längsten verweilte sein bewafnetes Auge bey Kloppstock! Alle kleine Anecdoten wust' er von ihm, seine Reisen, seine Freundschaft, alles wußt' er von ihm! Rothschilds Gräber waren nicht so traurig als seine Klagen über Klopstocks Zaudern mit der Meßiade! Fünf Gesänge hat er lange schon versprochen. Werden wir sie denn nicht bald bekommen? Daß er uns so lange warten läßt, was ist es wohl? Unvermögen, sagt' ich, ist es nicht! Er müste nur erfahren, welche Menge seiner

Freunde

Freunde sich, die Himmelfarth zu sehn, um ihn versammlet hat, dann würd' er seine Könige verlassen, und den Freunden singen! Die Großen des Dänischen Hofes nehmen ohne Zweifel seiner Muse viele Zeit und viel Begeisterung! Auf ein anderes Bildniß sah' er nun.

Unsern Homer kennen Sie vortreflich, sagt' ich zu dem armen Musensohn, aber unsern Gresset kennen sie gewiß noch nicht! Haben wir einen? Einen Chapelle haben wir, Gerstenberg ist es, von einem Gresset weiß ich nichts! Das ist er, sagt' ich, und wieß ihm meinen Jacobi. Seine Fragen wurden munterer, und verriethen große Wißbegierde. Nächstens, sagt' ich, send' ich ihnen was von ihm. Mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit verbat er diese große Ehre! Sagen Sie mein liebster Freund, verdient er nicht die große Ehre? Nun empfahl er sich! Nach einer halben Stunde war er wieder da; nehmen sie es doch nicht übel, daß ich wieder komme, sie nur einmahl noch zu sehen, denn in meinem ganzen Leben möcht' ich nicht so glücklich wieder seyn; ich entferne mich zu weit, und mein Gesicht wird immer dunkeler.

Im innersten gerühret, liebster Freund,
Enthielt ich mich der Thränen nicht;
Ihr Götter sehet, wie er weint,
Eröfnet sein Gehör, und stärket sein Gesicht!

Wollen Sie wissen, wie er heißet, dieser edle Jüngling, der Sohn einer ihn zärtlich liebenden Mutter, den ich, wegen seines guten Herzens, das in jeder Sylbe sich verrieth, so gern bey mir behalten hätte? Benzler heißt er, und ich bin rc.

LIII.

LIII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 23sten Jenner 1768.

Ihren Amor, *) liebster Freund, behalt' ich, es ist ein gar zu allerliebster Junge! Was für ein dogmatisches Gesicht er sich zu geben weiß!

Da sitzen Grazien, und hören,
Ihn seine hohe Weisheit lehren,
Denn hohe Weisheit lehret er!
Man siehet es an seiner Miene.

Schon

*) Einen Kupferstich von Lepicie nach Coypel. Amor ist von Mädchen umringt, und unterrichtet sie, als Schulmeister gekleidet in der Liebe.

Schon lächelt Doris *) lieblicher,
Aglaia wird gefälliger,
Was aber knieet Euphrosine;
Sind seine Lehren ihr zu schwer?

Für Ihren Amor geb' ich Ihnen meinen Gellert, gemahlt von meinem Oeser, und gestochen von Bausen, einen Lehrer für den andern! Getroffen ist unser Gellert fürtreflich;

Man sieht in seinem sanften Blicke
Den allzuguten Menschenfreund;
Man sieht den Weisen ohne Glücke,
Das weiche Herz, das immer weint,
Das Herz des Menschen ohne Tücke!

Sind Sie mit dem Tausche zufrieden? Bause scheint ein vernünftiger Mann zu seyn, der es versteht, wie weit ein Dichter über einen Kayser ist. Seine beyden Kayser, Peter und Joseph, waren gegen Gellert schlecht gestochen; und warum ließen Sie diesen hofnungsvollen Künstler aus Ihrem lieben Halle? Alle Patrioten sollten schreyen, wenn ein Weiser aus dem

Lande

*) Doris soll die dritte Grazie heißen.

Lande will: Meinen Jacobi festzuhalten, werd' ich Himmel und Hölle bewegen; haben Sie, mein Liebster, nur ein wenig Geduld, es wird alles nach unsern Wunsche gehen. *) Bey Ihrem Hierseyn waren wir in Wahrheit zu bescheiden. Sie konnten mehr erwarten, und ich mehr zu wege bringen, als wir beyde glaubten. Lassen Sie uns ein wenig stolz seyn. Ein Jacobi vom Gleim den Vätern des Vaterlandes empfolen, sollte der sein Glück nicht machen, in einem Lande, das einen Friedrich zum König hat?

Und dann, mein liebster Freund, wenn dieser Wunsch erreicht ist, dann denken wir mit Ernst, den zweyten zu erfüllen, nemlich Ihren würdigen Vater und Bruder kennen zu lernen. Nicht auch Ihre liebenswürdige Schwestern? Das versteht sich von selbst denn lieb' ich sie nicht schon, als wenn ich sie gesehen hätte?

In Schatten' sah' ich sie, **) fast möcht' ich mich betrüben,
Daß ich sie nur in Schatten sah;

Sie

*) Herr Jacobi scheinet um diese Zeit einen Ruf gehabt zu haben.

**) à la Silhouette gezeichnet.

Sie gleichen meinem Freund', ich würde mich
verlieben,
Stünd' eine nur geschwind mit Leib und
Seele da!

Morgen haben wir große Galla. Der Geburtstag des Erhabenen wird gefeyret; Sie wissen, daß ich meinen Friederich nicht den Großen nenne; viele Schöpfe hießen groß; sondern den Erhabenen!

Man nenne Friedrich, den Unvergleichlichen
Den Größesten, den Einzigen, *)
Ich nenn' ihn den Erhabenen;
Kein Wort ist, das ihn wahrer preise!
Die größten Thaten that
Der König, der Soldat;
Die schönsten thut der Weise!

Warum kam mir doch der gute Gedanke nicht ein, mit meinem Jacobi dieses Fest zu feyren? Dann wär' er noch hier, und ich hätte noch das große Vergnügen, des Morgens mit ihm den Caffee zu trinken. Die Furcht, mit meinen hundert siebenzig Registern

 vor

*) Herr Ramler hat ihn den Einzigen genennet.

vor dem General Capitul nicht fertig zu werden, ließe mich zu keinen guten Gedanken. Immer noch sitz' ich bey dieser fatalen Arbeit; ich bin noch nicht aus dem Hause gekommen. Morgen such' ich meinen Freund auf dem Schuhofe, *) unter den Mädchen, und bestelle alle seine Grüße! Der Grüße von hier aus ist eine solche Menge, daß ich sie nicht alle bestellen kann! Leben Sie wohl, mein liebster bester, denken Sie an Ihre Misvergnügen nicht, denken Sie an Ihren 2c.

*) Ort der öffentlichen Assembleen

LIV.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle, den 23sten Jenn. 1768.

Der unglückliche, der in eine Wüste verbannt ist,

Wo ihm kein Freund die Hände drückt
Kein Mädchen zärtlich nach ihm blickt,
Wo wilde unbeblümte Hecken
Nicht einen Liebesgott verstecken;
Wo sich das Lämmchen nicht auf schönen Fluren freut,
Und keine Schäferin der Quelle Rosen streut;

der mußte seinen Kummer vergessen, und ein kleines Fest in der Einöde feyren; bekäm er einen so liebens-

würdigen Brief, als Gleim seinem Jacobi schrieb. Gewiß hätte Ovidius die Nachwelt mit weniger Elegien beschwert, oder wenigstens in schönern Versen geklagt, wär' er so glücklich, wie ich, gewesen. Wie viel, liebster bester Freund, hab' ich in meinem Pontus Ihnen zu verdanken!

Daß Sie meinen Amor behalten haben, ist mir unendlich lieb. Zuweilen, wenn er des Unterrichtens müde ist, wird er Ihnen seine Stelle überlassen, und die Mädchen können nichts dabey verlieren. Ihr Lehrer der Weisheit war mir sehr willkommen. Erinnern soll er mich, daß alles unbeständig in der Welt ist; selbst das reizenste Mädchen. Schön ist das Bildniß gestochen, und ich sage Ihnen dafür einen recht zärtlichen Dank.

Ein Mann vom Gleim unsern Großen empfohlen, sollte billig sein Glück machen; aber wie schwer ist es, einen Minister zu bewegen, daß er zu einen kleinen Sänger herabsteigt, und eben so für das Vergnügen eines Mädchens, das gern Lieder hört, als für das Wohl einer Provinz und die Finanzen seines Fürsten sorgt!

Meine

Meine Schwestern sollen Ihre vier Verse lesen, und stolz auf die Schmeicheley meines Anakreons seyn. Ruhm genug ist es für eine Teutsche Schöne, wenn sie dem Dichter gefällt, der an die Reize griechischer Mädchen gewöhnt ist.

Zehn Küsse geb' ich Ihnen dafür, mein Liebster, daß Sie den Halberstädtischen Nymphen meine Grüße sagten. Noch immer seh' ich sie mit den Karten spielen, die ein kleiner Amor mischte, oder kleine Netze stricken, um sie auf dem schönen Busen aufzustellen, und Amoretten darin zu fangen. Im voraus schon freuten sich die losen Knaben über ihre Gefangenschaft, und wünschten die Freyheit nicht wieder.

Aufrichtig bedaur' ich Sie, bester Gleim, bey den traurigen Registern. Wenn Sie nur zuweilen an statt der Zahlen, Verse hinschreiben, oder ein Brieschen an u. s. w.

LV.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 28sten Jenn. 1768.

Einem alten Anakreon, mein liebster Freund, ist der schöne Busen, ein allzu gefährliches Thema!

Sie selbst, auf dessen Wangen noch
Mit williger Gefälligkeit
Juventas ihre Rosen streut!

Sie, die Jugend selbst, solten ihn singen. Als Sie, das Thema meiner Muse gaben, da waren Sie, gestehen Sie es nur, von dem Busen unserer Venus mehr, als irgend von einer Muse, begeistert!

Glück-

Glücklicher als Sie, mein liebster Freund, bin ich; vor meinen Augen stehet sie leibhaftig da, die Mediceische Venus, fragend nach meinem Eurialus; aber eine ganz andere Wirkung auf den alten, als auf den jungen Freund, hat der gegenwärtige Busen. Alle Lust zu singen, alle Begeisterung ist völlig vernichtet.

Singen soll ich, Damon, ich soll singen
Das fürtreflichste von allen Dingen,
Die das große Werde! worden hieß?
Engel schlugen freudig ihre Schwingen
Als es ihnen Eve sehen ließ!
Freudenquelle, Wonne, Paradieß
Nannt es Adam, ohn' es zu besingen,
Als es seine schöne Braut ihm wieß.

Singen soll ich einen schönen Busen?
Liebesgötter, Grazien und Musen,
Helfet singen ein fürtreflich Lied.
Keines sey in aller Menschen Zungen,
Und in aller Engel Sprachen so gesungen;
Aber, kann es singen, wer ihn sieht?

Sie selbst, bey welchem doch alles Feuer der Musen noch in voller Flamme brennet, Sie selbst, wenn Sie ihn sähen, besängen ihn nicht. Das gröste Vergnügen, wie der heftigste Schmerz, macht verstummen.

Canitz und Haller besangen ihre gestorbene Liebe, lange nach ihrem Tode! Was auch die Philosophen dawider sagen mögen, so ist es doch gewiß: die wahren Empfindungen nicht, sondern die angenommenen machen den Dichter! den schönen Busen also singen Sie selbst, und die schöne Hand? die lassen Sie mir.

Kleine, runde, blendend weiße, schöne Hand!
Welche Wunderwerke läßest du geschehen?
Deine Finger haben Tugend und Verstand,
Sonsten könnten sie nicht so zu Werke gehen;
Ein Vergnügen ist es ihnen zu zusehen:
Kunsterfahren graben sie in weißes Land!
Artige Geschöpfe sprossen aus Gewand;
Einen Blumen-Garten sehen wir entstehen.
Zarte Frühlings-Kinder, roth gefärbt und grün,
Hör ich sprechen: große Schönheit, langes Leben,

Hat die neue Flora gnädig uns gegeben;
Blumen, welche kurze Sommertage blühn,
Sind ein weiches allzusterbliches Geschlecht!
O ihr Frühlings-Kinderchen ihr habet recht.

Die schöne Hand, werden Sie sagen, ist das nicht, das ist die geschickte Hand, gut mein Liebster, so singen Sie dann auch noch die schöne Hand! Aber hüten Sie sich, daß, in dem Sie singen, Sie nicht von ihr geschmeichelt werden, es wird Ihnen sonst gehen wie mir, das Liedchen wird ganz gewiß nicht gelingen. Ich wollte noch viel schönes darüber sagen, aber man ruft mich ins Capitul. Leben Sie wohl, bester, lieber Freund, und sehen Sie so viel schöne Busen und so viele schöne Hände, als Anakreon, Catull und Hagedorn sahen, denn dieser, dünkt mich, sang auch einmal von einer schönen Hand. Ich bin u. s. w.

LVI.

LVI.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 29sten Jenn. 1768.

Wie viel, wie viel, mein liebster Freund, hätt' Ihr Gleim mit Ihnen zu sprechen, von Ihren beyden liebenswürdigen Brieschen, von Ihrem Amor, der mir so viele süße Dinge schwatzet, von unsern Mädchen, die sich schon wieder nach meinem Jacobi erkundigten, von Ihrem liebenswürdigen Vater, der mit der Stelle des Briefes an seinen lieben Sohn mich ganz bezaubert hat *). O er sollt' ihn nur ganz kennen, er ist Vater, aber er kennt ihn nicht so ganz, wie Gleim ihn kennet, seinen lieben Sohn! Fehler hab' ich nicht an ihm erkannt; er irret sich, mein lieber Jacobi; Feh-

*) Von den Briefen des Herrn Jacobi fehlen viele. Der Herausgeber hat sich umsonst um dieselben bemüht.

Fehlerchen waren es, und auch diese nicht einmal. Nicht vermindert, sondern viel vermehrt hat sich meine Liebe zu ihm. Seine liebenswürdige Gefälligkeit, sein ganz offenes Herz, das keiner Verstellung fähig ist, seine Fontainische Naivete, seine großen Talente, deren ich nun noch mehr entdecket habe, dieses alles, und vieles, das ich jetzt nicht sagen kann, hätte meine Hochachtung und Freundschaft sehr vermehret, wenn sie sich vermehren ließe. Verlohren hat mein Jacobi nicht, aber Gleim vielleicht! Den Kopf voll Geschäfte, war dieser oft nicht so heiter, wie er bey dem Besuche seines Lieblings hätte sollen seyn. Vergeben Sie es ihm, mein liebster Freund! Er sagte seine Meynung Ihnen offenherzig; und warum nicht? Kann die Freundschaft nicht recht gut damit bestehen? Diese Frage sollte nicht an Sie gerichtet seyn; Sie bejahen sie, und dieses wust' ich ja schon. Ueberdem betrafen unsre verschiedene Meynungen große Kleinigkeiten.

Aber, mein Liebster, ich muß, ich muß aufhören, meine Register liegen aufgeschlagen, ich würde vor dem General-Capitul nicht fertig, wenn ich dem Vergnügen, mit meinem Jacobi zu reden, mich überließe. Ich umarme Sie, wie Sie das zärtlichste Mädchen.

LVII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 6ten Febr. 1768.

Heute, bester Freund, sollte das längst entworfene Brieschen in Versen gemacht werden; aber die Abreise meiner Freundinn nach ihrem Guthe, wo sie nun den ganzen Winter bleiben will, machte mich misvergnügt. Gegen Abend fiel es mir ein, die Geburt des Cupido zu besingen. Welch ein Gegenstand! Schon sah' ich ihn in einer Wiege von Myrthen und Rosen; um ihn her hört' ich Grazien, von seinen künft'gen Thaten ihm Wiegenlieder singen, und in der Ferne rasselte Vulkans Schmiede, um die Waffen des Götterkindes zu verfertigen. Hirtinnen nahten sich voll Ehrfurcht dem Amor, sahen ihn lächeln, und gaben, bey ihrer Zurückkunft auf die Fluren ihrem Schäfer den ersten Kuß. Alles dieses sah ich,

ich, und doch konnt' ich es nicht besingen. O bedäuren Sie mich, mein liebster Gleim! In Wahrheit, alles ist umsonst, mich hören die Musen nicht, seitdem ich meinen Freund, und mit ihm alles Vergnügen der Zärtlichkeit verlassen mußte. Zu zwey Brieschen ist schon der Plan gemacht, und wenn der Abend kömmt, seh ich traurig auf den verfloßnen Tag zurück, der mich für meinen Gleim nichts dichten ließ. Eine gewisse Traurigkeit, der ich nicht widerstehen kann, schlägt jede Begeisterung nieder. Diese begleitet mich überall, selbst in die Gesellschaft bey unserer liebenswürdigen Fürstinn. Wär' ich doch morgen so glücklich, nur zwey Zeilen von meinem theuresten Gleim zu bekommen! Diese würden meinem Herzen wieder einige Empfindungen der Freude geben. Seit acht Tagen war ich ganz von ihm verlassen. Die fatalen Register! Von der Freundschaft und von den Musen werden sie verwünscht! Schreiben Sie mir noch nicht, mein Liebster, o so eilen Sie zu Ihrem Jacobi, der, ohne Sie, ganze Tage traurt. Hier ist kein Gleim, den ich lieben kann. Schon schlägt es Ein Uhr, ich bin ganz müde; schlafen Sie wohl, mein allerbester Freund!

LVIII.

Herr Gleim

an

Herrn Jacobi.

Halberstadt den 7ten Febr. 1768.

Sie vergessen ihn ganz, mein liebster Freund, ihren armen Gleim, der noch beständig bey seinen fatalen Registern sitzen muß! Zehn Briefchen schon hat mein Jacobi dabey verlohren. Wie hätte ich ihm so gern alle die Gedanken geschrieben, zu welchen die bisherigen schlaflosen Nächte, mir Gelegenheit, oder vielmehr nur Zeit gaben!

Wie gefiel meinem Jonathan das Davidische Liedchen! da las ich gestern in des Delany sehr schlechten Leben Davids aus dem Englischen von Windheim übersetzt, die Uebersetzung dieses Liedes von einem werthen Gönner, wie Herr von Windheim ihn nen-

net; ohne Zweifel war es ein großer Gottesgelehrter! Sehen Sie hier den Anfang:

Wie? muß mein Volk auf euch, ihr unglücksvollen Höhen
Die Majestät entweiht in eignem Blute sehen?
Wie? bebt eur fester Grund von tapfrer Helden Fall?
Die Zunge werde stumm, zu Gath dis zu erzehlen!
O könnt ich Ascalon die frohe Post verhelen,
Sonst jauchzt ein unrein Volk, und dann mit Sieges-Schall
Dem Gott gewordnen Klotz!

Wenn unsre großen Gottesgelehrten die Psalme des großen Davids auch so schlecht übersetzen oder nachbilden, wie können sie das bey Gott und seinem Propheten verantworten? Etwas besser, wenigstens hoff ich, soll mein Layischer Versuch gerathen seyn. Verrathen Sie mir es doch ja, wie er unserm Klotz gefiel. Mit nächster Post empfangen Sie, hoff' ich, ein besseres Brieschen von 2c.

Davids Klagegesang,

im 2 Buch Sam. I. Cap. v. 19. f.

Deine Schönheit ist geschlagen,
Israel, wer mag dich sehn?
Deine Schönheit ist geschlagen!
Ach! wie warest du so schön!

Deine Helden sind gefallen;
Welche Höhe! Welch ein Fall!
Deine Helden sind gefallen;
Und geschlagen, überall!

Aber singet, o, ihr Brüder!
Singet euren Klagethon,
Singt ihn leiser! Eure Lieder
Höret Gath und Askalon!

Unbeschnittene Verächter
Eures Gottes freuen sich,

Und die Weiber und die Töchter
Der Philister freuen sich.

O ihr Blutgefärbten Auen!
Ihr Gefilde, schön und reich,
Berge zu Gilboa! Thauen
Soll der Himmel nicht auf euch!

Nebel sollen euch vergiften
Sterben sollen Zweig und Stamm,
Weiden soll auf euch, ihr Triften,
Kein gesundes Opferlamm!

Nie hat Saul sein Schwerdt gezogen,
Ohne Gott und ohne Muth,
Von den Todten kam dein Bogen,
Jonathan, nicht ohne Blut!

Angenehm in ihrem Leben
Waren Saul und Jonathan!
Helden-Tugenden ergeben,
Waren Saul und Jonathan!

Ueberall in Krieg und Frieden
Ungetrennet waren sie!
Auch im Tode nicht geschieden
Von einander wurden sie!

Klaget, o ihr Männer, klaget!
Löwenstark, und Adlerschnell
Waren unsre Helden; klaget
O ihr Töchter Israel!

Saul der König hat mit Wonnen
Eure Tage schön gemacht:
Schöner glänzen uns die Sonnen
Wenn ein guter König lacht!

Saul der König, (Jammer schneidet
Meine Brust), hat euch beglückt!
Hat in Scharlach euch gekleidet,
Und mit Cränzen euch geschmückt.

Lasset Trauerthon erschallen!
Klaget, klaget euer Leid!

Ach, wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden in dem Streit!

Jonathan, mein Bruder, lieget
Unter Todten. Jonathan!
O, wie hast du mich vergnüget,
Mich geliebet, Jonathan!

Freude gieng auf deinen Wegen
In des Lebens Finsterniß!
Deine Liebe war mein Segen,
Frauenlieb ist nicht so süß!

Lasset Trauerthon erschallen,
Klaget, klaget euer Leid!
Ach, wie sind sie so gefallen,
Unsre Helden in dem Streit!

LIX.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 8ten Febr. 1768.

Morgens um 5 Uhr.

Mein recht großer Ernst ist es, mein liebster Freund, meinem kleinen Musentempel, oder vielmehr meiner Hütte der Freundschaft ein Denkmal zu stiften, von welchem ich mit Horaz sagen will:

Exegi monumentum &c.

Alle meine Freunde will ich singen
Laß, o Muse, mir das Lied gelingen
Sanfter thön es, als der Silberthon
Deiner Leyer, wenn Anakreon

Und Minerva lauschen, dich zu hören
Oder als die Harmonie der Sphären.

Es soll mein Schwanen-Gesang seyn, der Plan ist gemacht, alle Bilder meiner Freunde soll die Muse nach dem Leben mahlen! Meinem Jacobi dem jüngsten übergeb ich mit dem letzten Verse meine Leyer!

Angefüllet hat der Geist der Liebe
Seine Seele mit dem edlen Triebe
Zu dem Schönen; alles will sie schön
In Natur, und Kunst und Sitten sehn!
Da, wo Tropfen oder Sonnen glänzen
Seh' ich ihrem Geize keine Gränzen.

Im Olympus und im Acheron
In Homerus, in Anakreon,
In Gedanken, Thönen, Wort und Silbe
An dem Elephanten, an der Milbe,
Spät des Abends und des Morgens früh
Schönes auszuspähen wachet sie!

Wird es Ihnen, mein Liebster, gefallen, wenn ich in diesem Verse das Gedichte machte? Einen Lyri-

schen darf ich nicht nehmen, das Gedichte wird zu lang, und Klopstock sang seine Freunde schon in einer unübertreflichen Ode! So voll, so voll von diesem meinem lieben Schwanen-Gesange bin ich, daß er in zweyen Tagen fertig wäre, wenn ich Muße hätte! Sie, mein Lieber, haben an den kleinen Musentempel wohl nicht wieder gedacht? Wie? wenn ich Ihnen zuvor komme? Diesen Morgen erwart' ich ein Brieschen von Ihnen, ich lächle ihm schon itzt um fünf Uhr entgegen, leben Sie wohl, bester Freund, ich bin ꝛc. ꝛc.

LX.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt, den 9ten Febr. 1768.

Weinen Sie mit Ihrem Gleim, mein liebster Jacobi, bittere Thränen weinen Sie mit ihm! Der fürtrefliche Mann, den Sie in Ditfurth eine Stunde sahen, und ihn liebten, von dem ich Ihnen sagte: Resewitz ist er; Spalding ist er; dieser fürtrefliche Mann, auf dessen Freundschaft ich mich so sehr freuete, der ist nicht mehr, oder vielmehr, er ist weit mehr, als er war! Hören Sie die traurige Geschichte! Da send' ich diesen Morgen einen Bothen an den Herrn D. Pfutsch; in dem Schreiben an ihn laß ich einfließen: kommen Sie, mein liebster Pfutsch nach Halberstadt; bald wird unser Jacobi mit allen seinen Liebesgöttern und Musen bey uns woh-

nen, unsern Kühns wollen wir auch zu uns herholen, und dann, dann soll kein König uns nöthig seyn, eine Academie zu stiften. Er antwortete, ich kann es nur abschreiben:

Unser Kühns, unser Freund ist nicht mehr! Sonnabends Mittag hat ein Schlagfluß ihn uns genommen. In einigen Zusammenkünften mit ihm empfand ich das Göttliche Vergnügen der Freundschaft. Wäre die Seligkeit des künftigen Lebens nur eine solche Freundschaft, wie würdig der ganzen Bestrebung des Menschen wäre sie! Nichts schreckliches hat der Tod, wenn er in solch ein Leben uns versetzet.

Das beste Herz, der gesundeste Verstand, die feurigste Liebe zu den Wissenschaften unterschied den seligen Mann von zehentausenden seines Standes! Er war vor kurzem einen halben Tag bey mir! Er wäre mein zwoter Spalding geworden, wenn er länger gelebt hätte! Ich kann Ihnen nichts mehr sagen, bester Freund, ich bin zu sehr gerühret! Leben Sie desto länger, denn, wenn unsere Freunde die Welt verlassen, so hat sie keinen Werth mehr für uns. Ich bin ꝛc. ꝛc.

LXI.

LXI.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle den 10ten Febr. 1768.

Gestern, liebster Freund, war ich in der Theegesellschaft bey unserer liebenswürdigen Fürstinn. Alle Damen spielten, und ich konnte unvermerkt ihren neuen Kopfputz, den Sie Obeliske nennen, untersuchen. Für einen Dichter ist dieses allerdings interessant. Mit besonderem Vergnügen sieht er

Schöner Hände Künsteleyen,
Und des Amors Schelmereyen
Der, als Modegott verehrt,
Cammermädchen gern begeistert,
Junger Herzen sich bemeistert,

Und

Und das kleinste Mädchen lehrt,
Jeden Reiz, nach seinem Willen,
Für den Jüngling zu enthüllen.

Kaum war ich zu Hause gekommen, so unterredete ich mich davon mit Ihrem kleinen Amor, der biß künftigen Frühling bey mir bleiben will. Schalkhaft sah ich ihn lachen, und endlich sagt' er mir: Dir will ich anvertrauen, was Unheilige nicht wissen dürfen. Dieser neue Kopfputz ist nichts, als eine Kriegesliſt der Amoretten. Du weist, daß wir uns immer in dem Anzuge der Schönen verbergen, um unsere Pfeile unsichtbar abdrücken zu können. Ehemals hatten wir uns hiezu den allerschönsten Sitz gewählt.

In wollustvoller Finsterniß,
Wo der geheime Busen wallte,
Da lagen wir im Hinterhalte,
Und jeder Sieg war uns gewiß.

Bald aber fieng man an, den Schleyer, der uns versteckte, ganz wegzuwerfen, die Jünglinge wurden mit unserem Hinterhalte zu bekannt, alles war verrathen, und wir armen Götter sahen uns verscheucht. Lange irrten wir unentschlossen umher, bald setzten

wir

wir uns in die Kappe des seidenen Mäntelchens, bald liessen wir uns von Sonnenhüten beschatten, bald schlüpften wir in einen Arbeit=Beutel; aber zuletzt waren wir es müde, beständig auf der Flucht zu seyn, und machten einen andern Anschlag.

In eurer Mädchen schönem Haar
Verschanzte sich die lose Schaar,
Man sah, wie plötzlich Locken stiegen,
Hoch aufgethürmt zu neuen Kriegen;
Und, sicherer euch zu betriegen,
Schien alles alles nur ein Spiel zu seyn.
Wir flochten grünes Laub hinein,
Und Blümchen pflanzten wir dazwischen,
Und einen Schmuck von Federbüschen.

Auf diese Art entstanden die hohen Säulen auf dem Haupte der Damen. Genug durch sie geschützt, können wir tausend Herzen verwüsten, ehe man auf den Einfall kömmt, daß ein braunes oder blondes Haar, so niedlich aufgeputzt, ein Bollwerk für die Liebesgötter sey. Die Federbüsche, die bey unserem Lockenbau dir gefielen, sind besondere Trophäen des Amors. Dir darf ich es gestehen, denn für den Dichter haben wir keine Geheimnisse.

Dem Helme stolzer Ueberwinder
Entrissen wir sie einst, wie Kinder,
Und brachten unsren Raub den Huldgöttinnen dar,
Zum Spiele schmückten sie damit ihr eigen Haar.

Cythere war uns nie so freundlich, so gewogen,
Dies Band ist ihr Geschenk, und dieser Silberbogen.

Was sagen Sie, liebster Freund, zu dieser Erzählung? Sollte wohl nicht ihr Amor ein kleiner Prahler seyn? Die Post geht ab; ich umarme Sie zehntausendmahl und bin ewig ꝛc.

LXII.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 11ten Febr. 1768.

So eben, mein Liebster, bekomm' ich das Briefchen, auf welches ich mich seit fünf Uhr freuete. Wie fürtreflich, bester Freund! Sie nicht; die Muse, die den Amor gefangen nahm, hat es geschrieben. O ich armer, alter, abgelebter Mann, daß ich nicht zwanzig Jahre jünger bin! Wie wollt' ich mit meinem Jacobi um die Wette laufen! Jetzt laß ich ihn herzlich gern das Ziel erreichen, das die scherzhafte Muse gepflanzt hat; es ist ein junger Myrthenbaum, welcher Rosen trägt . . . .

Wann aber bekomm' ich wieder ein Briefchen? Um ein halbes Dutzend hat Ihre gute Fürstin mich gebracht. Dennoch will ich beym Apoll sie nicht verklagen. Mein Jacobi hat Vergnügen, das ist mir genug. Ich umarme Sie tausendmahl.

LXIII.

Herr Jacobi
an
Herrn Gleim.

Halle, den 13ten Febr. 1768.

Als in des großen Friedrichs Heer
Du deine kühne Leyer trugest,
Und mit Gesang die Feinde schlugest,
Da war kein Tod den Helden schwer;
Sie fühlten deine hohen Lieder,
Und sandten, treue Kriegesbrüder,
Zehntausend Schrecken vor sich her.
Noch einmal stimme deine Leyer,
Und singe Munterkeit und Feuer
Dem Patrioten in die Brust.
Soll nicht die letzte Nachkunst lesen,

Wer deiner Zeiten Ruhm gewesen,
Wer seines Vaterlandes Lust?
O Freund, soll ewig, uns zur Schande,
Verscharrt in unbemerktem Sande,
Der grösten Männer Asche ruhn?
Das undankbare Volk bestrafe!
Und, wenn Gesänge Wunder thun,
So singe Deutschland aus dem Schlafe!

Ja, liebster Gleim, ein solches Alcäisches Lied an unsere Landesleute sind Sie den Musen schuldig. Erst gestern besuchte ich die Kirche, worin Baumgarten und Wolf begraben liegen, und wo nichts, als zwey gewöhnliche Steine, mit den Buchstaben B. und W. bezeichnet, den Ort ihrer Beerdigung kenntlich machen. Auch diese Buchstaben werden bald verlöschen.

Mit stiller Wuth, sah' ich die Zeit
Den unsichtbahren Zepter führen,
Und dunkele Vergessenheit,
Auf ihren Gräbern einst regieren!

Ich erinnerte mich dabey, daß dem großen Moßheim auch noch kein Denkmal gesetzt worden, und daß, zu meiner Zeit, in Göttingen, ein Ausländer, der sich

ein

ein prächtiges Mausoleum vermuthete, seine Grabstelle erst ausfragen müssen. Und Sie, bester Freund, erzählten Sie mir nicht, daß, nach Hagedorns Tode, niemand in Hamburg sein Bildniß kaufen wolte?

Ihr Schatten sey, o Freund, gerochen!
Es sehe dich dein Vaterland,
Den heilgen Lorbeer in der Hand,
Von Maro's Grabmal abgebrochen. *)
Erzähle, wie das Alterthum
Die Dichter gleich den Helden schätzte,
Wie Griechenland und Latium
Der Weisheit Ehrensäulen setzte.
Dann öfne sich dein Pantheon,
Dann müsse Gleim Anakreon,
Erhabne Geister zu verehren,
Mehr durch sein eigen Beyspiel lehren,
Als durch der Lieder süßen Ton.

Die Unempfindlichen, die nur ein kaltes Lob für diejenigen haben, welche Tugend und Freude unter die Menschen ausbreiteten, wenn Sie doch alle das Ca-

*) Ein Geschenk, das der selige Meinhard aus Italien Herrn Gleim mitbrachte.

binet meines Freundes sahen, den Bildnissen unserer besten Schriftsteller gewidmet! Ehrfurcht und Schauder müßte sie bey dem Eintritt in dasselbe überfallen. So viele Nahmen, der Ewigkeit heilig! Noch immer, liebster Gleim, denk' ich mit Entzücken an den Tag, an welchem Sie mein Bildniß unter so ehrwürdigen Männern aufstellten. Der Anblick derselben, und die angestimmten Symphonien, wodurch Sie, mein Freund, der Handlung noch mehr Feyerlichkeit zu geben suchten, setzten mich in die größte Begeisterung, in der ich jemals gewesen war. Plötzlich verwandelte sich der Saal in einen wirklichen Tempel der Musen. Welche Erscheinungen!

Zephyrs, mit den kleinen Flügeln,
Kamen von entfernten Hügeln,
Wo ein steter Frühling lacht;
Blümchen schön, wie Chloris Wangen,
Schöner, als sie Dichter sangen,
Wurden deinem Kleist gebracht.

Die Blumengöttin selbst hatte sie für ihren Liebling gepflückt, für den Sänger des Frühlings, und sein Bild sollte damit umflochten werden. Die Muse eines jeden Dichters stellte sich mir dar; ernsthaft,

oder

oder lächelnd, von Sylphen, oder Liebesgöttern, oder Engeln umringt. Einige lächelten einem Faune zu, andere trugen Bücher voll hoher Weisheit, noch andere einen Dolch, und, wo sie giengen, wurd' es Nacht. Die zärtliche Muse der deutschen Sapho verfolgte traurig einen dichterischen Genius, der einen Blick voll Beyfall, aber nicht voll Liebe auf sie warf. Für ihn sang sie ihre besten Lieder, wenigen Vertrauten nur hörbar. Vor allen andern zog der Schatten Anakreons meine Aufmerksamkeit auf sich.

In seiner Göttin Lieblingshain,
Wie da des Weisen Stirne glänzte,
Wenn, halb berauscht von Tejerwein,
Bedient von Grazien, er den Altar bekränzte;

So sah ich ihn vor dem Bildnisse meines Gleims stehen, das ein Amor ihm zeigte. Lebt er noch, o so käm' er öfter zu meinem Freunde, und lagerte mit ihm sich in die Grase-Vertiefung. Bald säng' er deutsche Lieder, nach seinem Nahmen genennt; bald riß er seine Rosen vom Haupte, um sie mit Lorbeern zu vertauschen. Die kleinen furchtsamen Liebesgötter ließ er denn bey Seite gehen, lernte unsere Sieges-

lieder, vergäße den alten Polykrates, und würd' ein patriotischer Preuße.

Mitten in diesen angenehmen Träumen störte mich eine Muse, deren Schläfe, statt des Kranzes, mit einem himmlischen Glanze umstrahlt war. Ein Genius, der sie begleitete, und dem ich meine Verwunderung entdeckte, antwortete mir:

Sie stürzt Homerus Götzen nieder,
Ein Seraph singt in ihre Lieder,
Und weihet sie zur Priesterin.
Dem Sturme gleich in Mitternächten
Ein Flammenschwerd in seiner Rechten,
Sieht sie den Todesengel ziehn.
Dann rasselt unter ihr die diamant'ne Pforte;
Sie steigt hinab zum Qualenorte,
Ins Reich, wo der Empörer, mit wilder Majestät,
Noch aufgespalt'nen Felsen dem Donner widersteht.

Ich erkannte die Muse, und nun wollt' ich über mein aufgestelltes Bildniß einen Schleyer werfen, denn bey ihr

ihr konnte nicht die Freundschaft für mich reden; allein einer Ihrer Liebesgötter, bester Freund, hielt mich zurück. Dennoch verbarg ich mich an einem einsamen Orte, wo die Bildnisse derer hiengen, die nicht durch Werke des Genies, sondern durch edle Handlungen, im Stillen verrichtet, sich die Aufnahme in Ihren Tempel erwarben. Nie war mein Gleim mir verehrungswürdiger, als in dem Augenblicke, da ich zwischen ihnen stand. Mehr, sagt' ich, hat der deutsche Anakreon gethan, als Rom und Griechenland. Kriegerische Tapferkeit und Talente konnten sie schätzen; aber die Tugend,

Die das rauschende Gepränge,
Die das stolze Lob der Menge,
Der Bewund'rung Auge flieht,
Groß in unbemerkten Thaten,
Welche nie sich selbst verrathen,
Und die nur der Himmel sieht,

Diese Tugend, erhabener, als alle Götter Homers, auszuspähen, und ihr ein öffentliches Denkmal zu

 errich-

errichten, hierzu war noch nie ein Volk edel genug. So wie unter den Freunden und Dichtern, so soll auch unter den Patrioten mir Gleim der heiligste Nahme seyn. Nach ihm nenn' ich den großen Mann, der unserm Abbt die Grabschrift machte, und den billig der ganze Parnaß besingen sollte.

Ich umarme Sie mit der Zärtlichkeit des empfindlichsten Herzens.

LXIV.

LXIV.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 16ten Febr. 1768.

Morgens 4 Uhr im Bette.

Jonathans und Davids zärtlichste Umarmung, zärtlichsten Kuß, mein liebster Freund, für ihr fürtrefliches Briefchen! Ob es mir auch gefallen wird? Welch eine Frage bey so einem Briefchen! Gestern Abend spät empfing ich es. Zehn mal las es ihr Gleim in der vergangenen schlaflosen Nacht! und zehnmahl fand er es immer fürtreflicher! Hätten Sie mit ihrem Genie noch keine Stelle verdient, so geschähe es mit ihrer Bescheidenheit. Beym Anblick der Klopstockischen Muse wollten Sie über ihr Bildniß einen Schleyer werfen, denn die Freundschaft konnte für Sie bey die-

ser Olympischen Muse für einen kleinen Liedersänger nicht reden? Welch ein Zug Ihres Herzens! Dieser und dann der herzvolle Beyfall, (erlauben Sie dieses Beywort, es schickt sich kein anderes so zur Sache,) den Sie der Meynung geben, daß das stille Verdienst, die Tugend, die nur der Himmel sieht, eben so wohl Altäre verdiene, als jene, die ihrer Natur nach nicht ganz verborgen bleiben kann; diesen beyden Zügen, hätte die Gottheit meines kleinen Tempels die Aufnahme ihres Bildnisses zuerkannt. Vielleicht, wenn ich ihr diese Züge berichte, giebt sie den Bescheid, Ihr Bildniß sollte noch einmal auf ein Veilchenblatt gemahlet und in ihrem schönsten Lorbeerbaum verstecket werden; da wird sie dann ihren ersten Freunden selbsten es entdecken. Die vier Verse:

„Dann rasselt unter ihr die diamantne Pforte:
Sie steigt hinab zum Qualen-Orte,
Ins Reich, wo der Empörer, mit wilder Majestät,
Nach aufgespaltnen Felsen dem Donner widersteht.„

sind der Klopstockischen Muse würdig, und verrathen einem critischen Auge ein Genie, das fähig wäre, uns eine Dichtkunst in Versen zu geben!

um 6 Uhr.

Hier schlief ich ein, mein liebster Freund, und träumte, (Sie meynen von meinem kleinen Tempel, von ihrem fürtreflichen Briefchen, billig hätten mir darüber Morpheus etwas sollen träumen lassen, aber nichts davon!) Ich träumete von meinem Plan, Sie zu einem geistlichen Herren, und zugleich zum Professor der Musen in Halberstadt zu machen. Dieser mein liebster Plan war mir gelungen, Sie wohnten schon hier, Sie hatten sich einen kleinen niedlichen Garten angelegt, wir giengen in diesem niedlichen Garten und nannten meinen Jacobi den kleinen Epicur! Ein Mädchen, vermuthlich eines von denen, die wir sehn,

Wie Phidias die Götter sah,

eine Lalage gieng an meiner Hand, und Sie, mein Liebster, führten unsere kleine Psyche hinter einen Rasenbusch, und wurden da von ihr umarmet!

Was seh ich, Lalage, was seh ich, die Natur
Umarmt den kleinen Epicur?
Sie giebt ihm einen Kuß, o Lalage dafür,
Daß er mit keiner falschen Zier

Ihr

Ihr Reich verdorben hat, in seinem Gärtchen hier?
Hier, meine Lalage, sieh rund um dich herum;
Gebauet von der Kunst, ist keine Kunst zu sehn,
Ist alles ungezwungen schön!
Ist alle Kunst Natur! o wie gefällst du mir,
Du meine Lalage, du bist
Auch ungezwungen schön, wie dieser Garten ist,
Und einen sanften Kuß geb ich dir auch dafür,
Daß du mit keiner falschen Zier
Die Schönheit der Natur
Verdorben hast, o Lalage, dafür
Umarm ich tausendmahl in dir
Den lieben kleinen Epicur!

So lebhaft sah ich die Umarmung, daß ich diese Verse träumte, und die kleine Psyche für die Natur selbst hielte.

Noch zwey Stunden, liebster Freund, hätt' ich zu reden. Die Post aber geht früh ab, ich muß also nur geschwind meine erste davidische Umarmung wiederholen.

LXV.

LXV.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 17ten Febr. 1768.

Noch zweymahl, mein Liebster, sprech ich mit Ihnen von ihrem Briefe, der von meinem kleinen Tempel handelt. Vor verschiedenen Jahren schon wieß Herr Rektor Miller, der jetzige Göttingische Professor, mir die Denkmahle Baumgartens und Wolfs in ihrer Schulkirche; an ein alcäisches Lied dacht ich nicht, ich dachte diesen unsern großen Deutschen ein besseres Denkmahl zu stiften. In das Hannöversche Magazin gerieth ein Brief, den ich deswegen an Herrn Miller schrieb, und dadurch erfuhr ich, daß der große Leibnitz an einem Orte, wo der große Münchhausen, seit dreyßig und mehr Jahren, Mäcenas gewesen ist, ebenfalls noch unbegraben sey! Mein Vorschlag, den ich

ich Herrn Miller that, war, man sollte eine Subscription machen. Sie mein Liebster, müssen, ehe Sie aus Halle gehen, diesen Vorschlag ausführen. In Ihrem Halle liegt noch ein sehr großer Mann, Thomasius! Wenn alle Damen, deren Leben er gerettet hat, einen Groschen geben könnten, so könnten wir ihm ein Mausoleum bauen. Er ist einer von den Errettern des menschlichen Geschlechts. Hagedorn ist auch einer! Er hat den armen Menschen Freude gesungen, und sie dadurch von Melancholie gerettet. Young ist kein Erretter der Menschen; ihm setzt' ich kein Grabmahl! Sein Uebersetzer Ebert bekäme wegen einiger muntern Lieder mit größerm Recht ein Monument, als Young für seine schwarzen Nachtgedanken. Baumgarten, der Weltweise, der in Frankfurth unbegraben liegt, (ich nenne die großen Männer, die kein Grabmahl haben, unbegraben) dieser hat um das Reich der Wahrheit wohl so viel Verdienst als Baumgarten der Gottesgelehrte. Wenn jeder Weise, der zu seinen Füßen saß, nur Einen Thaler giebt, so bekommen wir Geld genug zu Parischem Marmor! Ich war sehr oft der tausendste von seinen Schülern, und unter diesen befand sich, ein Utz und ein —; diesen letzten Nahmen werden Sie nächstens oben auf dem Parnaß, neben dem Ihrigen, hören.

Bey

Bey Frankfurth, ach! mein liebster Freund, denk' ich an meinen Kleist! Ein Ungeheuer hält ihn nicht für einen großen Geist! Es saß vor einer Kirchenthür, und wachte. —

Sehn Sie doch, es sind Verse, facit indignatio versum, lassen Sie mich abbrechen, ich darf ja doch die ganze Geschichte nicht erzählen! und weil ich eben abgerufen werde, so sollen Sie morgen, was ich auf dem Herzen habe, weiter hören.

Den 18ten Febr.

Eine Academie wollen wir stiften. Ihre Mitglieder, in allen großen Städten zerstreuet, in Berlin Sulzer, in Coppenhagen Klopstock, in Hamburg Lessing, in Halle Klotz, in Leipzig Weiße, in Altona Dusch, in Riga Herder, in Erfurth Riedel, in Wien Sonnenfels, in Wittenberg Schröckh, in Hannover Andreä, in Paris Wille, sollen nicht etwa über schöne Preißschriften Gericht halten, und selbst keine machen; Nein, sie sollen dem Verdienst, den Talenten, der Tugend Verehrer werben, von diesen Verehrern soll ein jeder ein gewisses alljährlich beytragen. Dieses soll in eine Casse zusammen fließen, aus dieser Casse

sollen

sollen die unbegrabenen großen Männer, begraben, oder deutlicher, die Kosten dazu sollen daraus bestritten werden. Die Academie soll einem jeden sein Monument von Marmor bestimmen, die Grabschrift angeben, oder Preise für ein Gedicht, für eine Grabschrift, für eine Lobrede ausbieten; sie soll Gedächtniß-Münzen schlagen lassen, Ehren-Säulen aufrichten, kurz, alles thun, was nur irgend zur Verewigung des Verdienstes etwas helfen kann! Leibniz, Wolf, Thomasius, die beyden Baumgarten, Hagedorn, Kleist, Meinhard, Pyra, sollen die ersten seyn, die wir begraben wollen. Wie gefällt Ihnen diese Academie? Wollen Sie nicht gerne ihr geheimer Schreiber seyn? Bachmann soll die Casse führen, Oeser die Zeichnung zu den Monumenten der Philosophen, Meil zu denen der Dichter machen. Nur Philosophen und Dichter wollen sie begraben? Nicht auch andere rechtschaffene Leute? nicht auch Fürsten, nicht auch Könige? vielleicht! Alle große Männer, alle Verdienste, die nur irgend unser Abbt bestimmen konnte, gehören für uns! Die großen Herren bleiben nicht leicht unbegraben, wir wollen aber sehen, wenn sie von unsern Werbern leichte sich gewinnen lassen, und in unsere Casse beträchtlich bey-

tragen,

tragen, dann wollen wir die Friederiche, die Helden unter ihnen nicht vergessen! Dieses sind die ersten rohen Gedanken, ein andermahl sprech ich einen ganzen Tag davon, denn noch sehr vieles zu bedenken haben wir, und jetzt, mein liebster Freund, jetzt fallen mir die Augen zu!

LXVI.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 19ten Febr. 1768.

Sollen wir aber in unsere Academie die Fürsten der Erde zu Mitgliedern mit aufnehmen? Ja, wenn alle übrige Mitglieder einmüthig dafür halten, daß der aufzunehmende Fürst nach seinem Tode verdiene, von der Academie begraben zu werden; sonst schlechterdings nicht, und wenn er Kayser wäre, nicht! Der Eintritt in dieselbe muß so leicht nicht seyn, als der in einen Ritterorden! Ueberhaupt müssen wir auf Stand und Würden gar nicht sehen. Um Dresden giebt es manchen Bauer, wie Herr Lippert mir neulich versicherte, welcher das Verdienst so gut zu schäzen weiß, als mancher Fürst. Hingegen muß den großen Männern, die einen allgemeinen Ruhm haben,

den, den Winkelmannen, den Hagedornen, den Hallern, den Bodmern, den Zimmermannen, den Gesnern, den Wielanden, den Tissotten, den Unzern, diesen allen muß es frey stehen, sich selbst zu Mitgliedern anzubieten, wenn die Academie zu blöde wäre sie zu benennen. Wer ein verborgenes wichtiges Verdienst erforschet und an das Tageslicht bringt, den muß die Academie mit einer Münze belohnen. Wer aus eigener Bewegung das Andenken eines verdienstvollen Mannes öffentlich erneuret, oder auf die Nachwelt bringt, es sey durch ein wohlgeschriebenes Leben, durch eine wohlerfundene Münze, durch einen vortreflich geschnittenen Stein, durch ein vortrefliches Gemählde, durch einen vortreflichen Kupferstich, durch ein herrliches marmornes Brustbild, durch eine Spitzsäule an einem öffentlichen Orte, durch ein vortrefliches Helden- oder Sinngedicht, dem muß sie gleiches Denkmahl stiften! Die höchste Ehre, die sie dem Verdienst erweisen kann, ist die, wenn sie beschließet, einem großen Manne bey seinem Leben schon ein Grabmahl zu bauen. Die verschiedenen Arten großer Männer soll ein Mendelson bestimmen! Jedes Mitglied soll alljährlich einen Mann in Vorschlag bringen, welcher zu begraben ist, einen wenig-

 stens;

stens; Ueber die vorgeschlagenen soll jedes Mitglied seine Meynung blos mit Nein und Ja auf einen versiegelten Zettel einsenden. Wer Zehne vorgeschlagen, durch gesetzet, und halb so viel verborgene Verdienste selbst entdecket hat, der bekommt ein Ehrengedächtniß *).

LXVII.

*) Der Verfasser dieses Briefes wird es dem Herausgeber hoffentlich danken, daß er denselben nur bis auf die Hälfte dem Publico gegeben, und vier andere Briefe von dieser Materie zurück behalten hat. Sie betrafen gewisse Verdienste, welche kein Andenken verdieneten. Ingleichen die Frage: Welche itztlebende große Herren, vom römischen Kayser bis auf den Grafen von Bückeburg, von der Academie zu begraben wären, und enthielten allzu freye Gedanken.

LXVII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 20sten Febr. 1768.

Ich blätterte diesen Morgen in meinem lieben Horaz; Sie wissen, mein liebster Freund, daß er unter meinen traurigen Papieren immer aufgeschlagen lieget. Das kleine niedliche Gedichtchen:

Vixi puellis nuper idoneus &c.

fiel mir zuerst in die Augen; eine Nachahmung wurde versucht, hier ist sie:

Den Mädchen ein geliebter Knabe
War ich, um meine Schläfe grünt
Noch Myrth' und Rosenkranz, ich habe
Nicht ohne Ruhm gedient!

Nun aber häng' ich meine Waffen
In diesem Tempel auf! ich bin
Friedfertig, nichts hab ich zu schaffen
Mit Venus Priesterin!

Mit ihr, o Göttin, will ich scherzen,
Wenn sie dem Daphnis sich ergiebt,
Der sie verachtet, und von Herzen
Die stolze Chloe liebt!

Gefällt meinem Jacobi dieser kleine Versuch, so sing ich ihm den ganzen Horaz in solchen Nachahmungen! Herder, dächt' ich, würde dem Dichter, dem es gelünge den fürtreflichen Römer ganz zu patronymisiren, eben so viel critisches Lob ertheilen, als dem andern, der dazu viel zu gewissenhaft wäre. Morgen, wenn ich so viel Zeit abstehlen kann, schick ich Ihnen einen andern kleinen Versuch, nach dem Griechischen des Bion. Den Bion und Moschus hab ich eine halbe Nacht studiret, ihre Gedichtchen sollte mein Jacobi verdeutschen; sie haben völlig seinen Geist! Da bekämen wir die niedlichsten Gemählde von den Liebesgöttern! Und unsere Mahler giengen, wenn sie Liebesgötter mahlen wollten, zuvor in die Schule bey meinem Jacobi.

LXVIII.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 21sten Febr. 1768.

Immer noch, mein liebster Freund, sind Sie der kleine lose liebenswürdige Schmeichler, von dem ihr Gleim sich lieber loben läßt, als von dem süßesten Mädchen. Zum zehnten mahle las ich diese Nacht den niedlichsten Brief, den ein deutscher Großer schrieb! Bion, Moschus und Mendelsohn, lagen neben dem Bette, und vertrugen sich mit einander, denn ich war wieder krank, und dann studir' ich meinen Mendelsohn! Die Stelle des Briefes:

Psyche selbst war es; eine Unsterbliche, in deren Umarmung man zum Gotte wird;

Diese poetische Stelle zog aus dem Elysium des Philosophen mich zurück in die Blumenvollen Gegenden Arcadiens. Bion und Moschus begleiteten mich, ich war ein Schäfer, wir giengen an den Ufern des Alpheus, und kamen an die Stelle, wo mir ein artig Geschichtchen einst begegnete! Erzähl' uns das Geschichtchen, sagten die Schäfer, ich erzählt' es ihnen:

An die Schäfer

Jenen Gott, der immer vieles mir zu Leide
Wenig aber gutes immer mir gethan,
Den sah ich, ihr Schäfer, als noch Scherz und Freude
Lachen und Vergnügen auf der Lebensbahn
Immer mich umtanzten, sich in einen Kahn,
Mit Belinden fahren; ihrem Sommerkleide
Ward von einem Zephyr Leides angethan,
Amor wieß darüber kleine Schadenfreude,
Mir in seinen Mienen! Endlich, als sie beyde
Wie mit einem Blicke mich auf meiner Weide
Neben meiner Heerde müßig stehen sahn,

Da,

Da, ihr lieben Schäfer, lenkten sie den Kahn
Hurtig um, und fuhren an das Ufer an.
Amor und Belinde, Himmel, welche Freude!
Sie heraus zu heben aus dem tiefen Kahn,
Lief ich an das Ufer hurtig näher an,
Aber ach! Verschwunden waren alle beyde,
Traurig sah ich schwimmen ihren leeren Kahn!
Und der Gott der immer vieles mir zu Leide,
Wenig aber gutes immer mir gethan,
Zephyr und die Nymphe mit dem Sommerkleide
Huben ungesehen Hohngelächter an,
Und aus nahem Schilfe, spottend meinem Leide
Lispelte gelinde Faunus oder Pan:
Psychen, nicht Belinden fuhr er in den Kahn!

Daß Amor dir verschwunden ist, sagten die Schäfer, das war die Strafe wohl für deinen Stolz! Wie konntest du glauben, Amor würde deine Schäferin zu dir herüberschiffen? Wir giengen an dem Ufer herunter, und fanden noch den Kahn! Wir setzten uns hinein, und fuhren, und landeten, mein liebster Freund, an Ihrem Garten-Hügel! Für den Alpheus

hatt' ich die Saale gehalten. Welche Freude! Welche Umarmung!

Träumen Sie, mein Liebster, von Ihrer Julie, wie von seinem Jacobi Gleim, zuweilen wachend träumet? Und, was sagen Sie zu dem kleinen Gedichtchen? Ist die Art der guten Arkadier einiger massen getroffen? Sie waren Freunde wie wir, Moschus sang seinem Bion den Todtengesang; Jacobi sing' ihn seinem Gleim, nach zwanzig Jahren, verstehet sich.

Von irdischen Dingen schreib ich Ihnen diesen Nachmittag, denn itzt muß ich geschwind zu meinem Oberhaupte gehen.

LXIX.

Herr Gleim
an
Herrn Jacobi.

Halberstadt den 5ten Märtz 1768.

Zwey Worte von Ihrem Gleim, mein Liebster, sind Ihnen doch gewiß so lieb, als von einem andern zehne; zu mehreren hab' ich keine Zeit, ich komme aus dem Capitul und soll gleich zur Tafel kommen.

Hiebey empfangen Sie eine kleine Ode von der Lalage an Gliphästion. Sie wissen, daß Lalage die scherzhafte Karschin bedeutet. Ist sie nicht recht artig und völlig in der Manier unsers Horaz? Mir hat sie sehr gefallen. Könnten Sie doch der Frau Karschin ein Briefchen in Versen dagegen schreiben; sie würde eine große Freude haben.

Ungeduldig erwart' ich Ihre nächsten Briefe, mein Liebster. Sie waren in Ihren letzten gar nicht aufgeräumt. Die Lerchen singen schon, und die Ackermännchen, die Franzosen unter den Vögeln, sie sind eben so munter und beweglich, haben schon sich eingefunden. Ich lasse die Cammer im Garten zu rechte machen, in welcher mein Jacobi schlafen soll, wenn er mich besucht, die kleine, unten, welche der große Baum beschattet. Nach sechs Wochen, so können wir im Garten wohnen.

Man ruft, eiligst muß ich abbrechen, leben Sie wohl.

La=

Lalage an Gliphästion über seinen jungen Freund Jacobi.

Berlin den 28sten Febr. 1768.

Wann seh auch ich mit forschbegiergen Blicken
Den jungen wunderbaren Mann,
Der Lieder singt, den Musen zum Entzücken
Der dich bezaubern kann?

So ganz bezaubern, daß du von Vergnügen
Berauschet bist und mich jüngsthin
Vergessen hast und lange mir geschwiegen,
Mir deiner Schäferin!

Die Suada muß ihn auferzogen haben,
Ach! reden muß er, wie Mercur,
Der ehedem gleich einem Schäferknaben
Von dem Olympus fuhr.

Und

Und vor dem immer wachenden Bemerker
Der armen Jnachide, süß
Und kläglich schön, und stark, und immer stärker
Die Flöthe thönen ließ.

Und nach dem Spiel ihn mit Geschwätz ergötzte
Das lieblich von den Lippen floß,
Biß im Entzückungsschlummer sich das letzte
Der hundert Augen schloß!

Dieses kleine Lied soll meine Rache seyn, dafür, daß mich ihr lieber jugendlicher Freund so lange aus ihrem besondern Andenken verdrängete, und nicht allein mich, sondern auch alle die andern Freunde, die noch ein viel älteres Recht auf ihr Herz haben, als ich. Senden Sie ihm nur eine Abschrift davon, und fügen Sie zweene Grüße bey, einen von meiner Muse, den andern von mir selbst; ich möchte wünschen, daß er nebst Ihnen nach Berlin käme. ꝛc.

LXX.

Herr Jacobi an Herrn Gleim.

Halle, den 9ten März. 1768.

Hier haben Sie, bester Freund, ein Lied, das einer Fürstinn und einer Gräfinn gesungen wurde. Beyde forderten mich im Scherze dazu auf, und wählten selbst die Nahmen Themire und Asträa. Hätten wir viele so liebenswürdige Damen in Deutschland; gewiß würde der gute Ton unter unsern Dichtern allgemeiner werden. Sagen Sie mir doch, mein Liebster, ob Ihnen das Liedchen ein wenig gefiel?

Themire und Asträa.

Still begleitet von Zephiren,
Gieng Asträa mit Themiren

Zu

Zu dem Silberteiche hin,
Wo nur Grazien sich kühlen,
Und wo Liebesgötter spielen
Mit der kleinen Waldgöttin.

An das Ufer traten beyde,
Als, mit jugendlicher Freude,
Sie den allerschönsten Schwan,
Und auf seinem weißen Flügel,
Glänzend, wie beschneyte Hügel,
Den bekränzten Amor sahn.

Langsam schift' er auf und nieder;
Jenseit lagen seine Brüder,
Auf den Rasen hingestreckt:
Welcher Jubel, welch Entzücken,
Als Asträa ihren Blicken
Und Themire sich entdeckt!

Cränze flechten, Rosen bringen,
Sie mit frohem Tanz' umringen
Will der Amoretten Schaar.

Nym-

Nymphen werden sie beneiden!
Aber schüchtern und bescheiden
Fliehet das verbundne Paar.

Singet, singt, in süßen Tönen,
Die zu früh' entfloh'nen Schönen,
Sprach Cupido: dieser Schwan
Wird dem Siegenden zum Preise.
Plötzlich stimmten, in dem Kreise,
Zweene Götter Lieder an.

Der erste Amor.

Themire lächelt: und die Rose
Geht willig aus erstorbnem Moose,
Noch eh' der Frühling kömmt, hervor.

Der andere Amor.

Der Winter schüttelt sein Gefieder:
Asträa sieht in Thäler nieder:
Ein grünend Bäumchen steigt empor.

Der erste Amor.

In dunkeln Schatten girrt die Taube:
Der Falke droht; in seinem Raube
Wird von Themiren er gestört.

Der andere Amor.

Ein Tyger, in erschrocknen Wäldern,
Wird sanfter, wenn aus nahen Feldern
Er nur Asträens Stimme hört.

Der erste Amor.

Themire wandelt an dem Meere.
Ihr vom Neptun geliebten Heere!
Bringt ihr die schönsten Muscheln dar.

Der andere Amor.

Asträa kömmt, ihr Nereiden,
Mit eurer Huldigung zufrieden:
Sucht Perlen für ihr schönes Haar.

Der erste Amor.

Wen soll mit ihren sanften Blicken
Themirens Tochter einst beglücken?
Wer ist der Gott, der ihr gefällt?

Der andere Amor.

Den Lorber wirft, nach blut'gen Kriegen,
Asträens Tochter zu besiegen,
Zu ihren Füßen einst der Held.

Beyde.

Laß, Amor, mich den Preiß gewinnen,

Themire / Asträa } liebt, wie Schäferinnen,

Themire / Asträa } küßt, wie Huldgöttinnen,

Verschönert, und beglückt die Welt.

LXXI.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 5ten März 1768.

Es scheinet, die Deutschen Musen wollen an dem König, der ihr Verächter ist, sich damit rächen, daß sie seinen, in einer fremden Sprache geschriebenen fürtreflichen Werken, die Ehre nicht erweisen, sie in die ihrige zu übersetzen. Wenigstens ist mir noch kein einziges Stück von den poetischen Werken des Königs in einer guten poetischen Uebersetzung zu Gesichte gekommen.

Vor einiger Zeit wurde von einem sonst guten Kenner, behauptet, in deutsche Verse könnte man die Werke des Königs nicht übersetzen; man müßte nicht, möcht' ich lieber behaupten. Der König könnte die Uebersetzung zu sehen bekommen, sie könnt' ihm nicht gefallen, und dann würd' er wider seine Landessprache noch mehr eingenommen. Behüte der Genius

Genius Germaniens, daß ich daran nicht Schuld werde! Ihnen also ganz allein, mein liebster Freund, vertrau' ich den kleinen Versuch, mit dem Gressettischen Briefchen des Königs. Aus den Händen sollen Sie ihn nicht geben, sagen aber sollen Sie ihrem Gleim, ob er von der Möglichkeit einer guten Uebersetzung in Versen einen halben Beweis abgeben kann; denn dazu möcht' ich gegen jenen Kenner ihn nächstens gebrauchen.

Diesen Nachmittag, wenn ich nicht Besuch bekomme, sag' ich meinem liebsten Jacobi alles übrige, denn ich habe noch sehr viel mit ihm zu sprechen.

An den Herrn von Voltaire.

Nach dem Französischen des Königs,
in Elite de Poësies fugitives, T. II. p. 161.

Wär ich Voltaire, wahrlich, Freund,
Ich häufte keinen Schatz und schlüge keinen Feind,
Zufrieden mit dem Nöthigen
Säh ich die Göttin Glück, mit ihren leichten
Schwingen
Hinflattern weit von mir
Zu Damon oder dir
Euch ihre Gunst zu überbringen!

Croyez que si j'étois Voltaire,
Et particulier comme lui,
Me contentant du nécessaire,
Je verrois voltiger la fortune légère,
Et la laisserois aujourd'hui,
Partager loin de moi sa faveur passagère.

Die Kleinigkeiten, die Gesetze,
Nach welchen man im Schooß der Größe leben muß,

Die

Die Last der Pflichten, das Geschwätze
Der Schmeichler, und den kalten Kuß
Der Höflichkeit, den man verschwenden soll,
Dis alles kenn ich wohl.
Das stolze Nichts der eitlen Ehre,
Veracht' ich, König und Poet!
Wenn Atropos mit ihrer Scheere
Mein Schicksal endiget, und meine Majestät

Je connois l'ennui des honneurs,
Le fardeau des devoirs, le jargon des flatteurs,
Ces miséres de toute espèce,
Et ces dehors de politesse
Dont il faut s'occuper dans le sein des grandeurs.
Je méprise la vaine gloire
Quoique poëte & Souverain.
Quand le fatal ciseau, terminant mon destin,

Im Grabe ruht, was liegt daran
Ob mich als einen großen Mann
Der Enkel kennt?
Ob eine Chronicke noch meinen Namen nennt?
Nur einen Augenblick der Freude sich ergeben,
Ist mehr als tausend Jahr in der Geschichte leben!
Was haben wir, wir Großen? Haben wir
Beneidenswürdiges Geschick?

Von Krönungstagen an, ist Arbeit unser Glück,
Und Tadel unser Lohn.
Auf Rasen seh' ich das Vergnügen
Den muntern Scherz, die sanfte Wollust liegen
Und weit von meinem Thron.

M'aura plongé dans la nuit noire;
Qu'importe l'honneur incertain
De vivre après ma mort au temple de mémoire?
Un instant de boaheur vaut mille ans dans l'histoire.
Nos destins sont ils donc si beaux?
Le doux plaisir & la molesse,
La vive & naïve allégresse,

Ermüdet, immerhin als König nur zu dienen
Und, nun entschlossen frey zu seyn,
Steig ich herab, und lagre mich zu ihnen,
Und mische mich in ihre Reih'n;
O Himmel! welche süße Wonne!
Viel schöner ist die Welt, viel heller scheint die Sonne!
Hinweg du Kriegesheer von diesem Freuden-Chor!
Wer zöge Frieden nicht dem Kriege
Wer ein ersiegtes Herz nicht einem großen Siege?
Wer diese stille Flur, nicht einem Lager vor?

Ont toujours fui des grands la pourpre & les faisceaux,
Prisant la liberté, leur troupe enchanteresse
Préféra l'aimable paresse
Aux plus brillans succès, & les jeux aux travaux.

So macht das Glück mir keine Sorgen!
Es schmeichle mir, es fliehe mich,
Ich schwör ihm keinen Eyd, und, ungestört schlaf ich,
In jeder Nacht bis an den Morgen!
Doch alles seyn, wie du o Freund! das darf ich nicht,
Denn unser Stand bestimmet unsre Pflicht.
Voltaire kan von Kriegesstädten weit
In einer armen Schäferhütte
Bey einem Volke das die Sitte
Der Väter schätzt und alte Redlichkeit

Ainsi la fortune volage
N'a jamais causé mes ennuis;
Soit qu'elle me flatte ou m'outrage,
Je dormirai toutes les nuits
En lui refusant mon hommage;
Mais notre état fait notre loi.
Il nous oblige & nous engage
A mésurer notre courage

Sur ce qu'exige notre emploi.
Voltaire dans ſon hermitage,
Dans un pays dont l'héritage
Eſt ſon antique bonne foi.

Geſtrenger Tugend ganz ergeben
Ein Plato ſeyn, nach ſeinem Willen leben!
Hingegen Friederich berufen auf den Thron
Dem Sturm und Ungewitter drohn
Muß Thaten thun, muß Heldenruhm erwerben,
Muß Retter ſeyn von ſeinem Staat,
Muß in der Schlacht und im geheimen Rath
Als König denken, leben, ſterben.

Peut ſous les loix d'une vertu ſauvage,
Vivre au gré de Platon & diſpoſer de ſoi;
Pour moi, menacé du naufrage
Je dois en affronter l'orage,
Penſer, vivre & mourir en Roi

LXXII.

Herr Jacobi *)

an

Herrn Gleim.

Halle den 13ten März. 1768.

Dis ist die fünfte Morgenröthe,
Die ohne Trost mich weinen sieht,
Weil Tyrsis meine Küsse flieht.
Ach! welchen Hain bezaubert seine Flöte?
Für wen singt er ein göttlich Lied?

Um ihn, in angenehmen Gründen,
Versammlen Hirtenknaben sich.
Sie können schöne Cränze winden;
Allein wird er den Jüngling finden,
Der ihn so zärtlich liebt, als ich?

LXXIII.

*) Durch seine Geschäfte war Herr Gleim einige Tage abgehalten worden, an seinen Freund zu schreiben.

LXXIII.

Einschluß
Herr Jacobi
an die Frau Karschin.

Halle den 13ten März 1768.

Mich sehen willst du, Lalage,
Du Schülerinn der Grazie!
Mich kleinen Sänger kleiner Lieder;
Weil dein Gliphästion mich liebt,
Und mir so schöne Nahmen giebt,
Wie Amor einem seiner Brüder?
Ach! zu bezaubernden Gesang
Ist Feuer nicht in meinem Busen;
Nur die gefälligste der Musen
Hört dieser Flöte leichten Klang,
Der nie zu Götterohren drang.
Wenn Könige die Welt bekriegen,
Dann forsch' ich nicht nach ihren Siegen,
Dann seh', in ungestörter Ruh,

Ich kleinen Amoretten zu,
Die, ohne Länder zu verwüsten,
Sich mit dem Silberbogen rüsten,
Und ihnen stimm' ich Lieder an.
Hier zeichnen schlaue Liebesgötter
Auf Rosen- und auf Mirthenblätter
Zu ihren Schlachten sich den Plan;
Dort hör' ich aus verschwiegnen Büschen
Die unsichtbaren Pfeile zischen:
Getroffen, sinkt die Schäferinn
Auf den beblümten Rasen hin.
Die Suada, die das Ungeheuer
Mit Recht und Menschlichkeit versöhnt,
Die, süß wie deine goldne Leyer,
Von angenehmen Lippen thönt;
O hätt' ein Gott sie mir verliehen!
Dann lebten, weit um mich herum,
Nur Bürger von Elysium,
Und jede Bosheit müßte fliehen.
Ein überredender Merkur,
Wollt' ich die hohe Weisheit lehren,
Gezeugt im Schooße der Natur,
Gehuldiget von Epikur,
Gebildet in der Freundschaft Chören,
Und die Gespielinn von Cytheren.

Mir

Mir aber gab der Himmel nur
Ein Herz voll zärtlicher Gefühle,
Dem auch die allerkleinsten Spiele
Der jungen Freude heilig sind,
Das nie Gesang und Jubel störet,
Die sanften Tugenden verehret,
Und ihre Freunde leicht gewinnt.
Nur sie kann dieses Herz beglücken:
Dein Schäfer widerstand ihm nicht!
Dein Schäfer kennet das Entzücken,
Das aus den rednerischen Blicken
Erhabner oft, als ein Gedicht,
Und süßer, als die Suada, spricht.

Dich, Lalage, Dich sah' ich schon
Im Tempel, den Gliphästion
Der Tugend und den Musen weihte;
Wo, voller Ehrfurcht, diese Hand,
Die nie den Thoren Weihrauch streute,
Mit Rosen den Altar umwand.
Als ich bewundernd vor Dir stand,
Da blicktest Du auf mich hernieder;
Dein Blick war Feuer, Dein Gewand
War ganz Natur, wie Deine Lieder
Ich sah' in Dir die Sängerinn,

Die durch erschrockne Fluren hin,
Wenn gegen sie der Himmel streitet,
Den Donner mit Gesang begleitet;
Ich sah die frohe Lalage,
Die auf dem Rasen lächelte;
Und nun, mit aufgelößten Haaren,
Im Auge tödtende Gefahren,
Ein Weib; ihr Busen war durchwühlt
Von Flammen, die kein Zephir kühlt,
Und die nur eine Sapho fühlt!

So zeigte Dich Dein Bildniß mir:
Vielleicht, wann sich das Jahr verjünget,
Und für den Amor Blumen bringet;
Seh' ich die Freundinn auch in Dir.

LXXIV.

Herr Gleim an Herrn Jacobi.

Halberstadt den 14ten März 1768.

Welch ein allerliebstes niedliches Briefchen unsers Gressets an unsre Sapho, oder vielmehr an unsre Lalage!

Ein Haufen Liebesgötter standen
Um ihn herum, als er es schrieb,
Und sahn, und lasen; keiner blieb
Bey dem Muthwillen, den er trieb;
Sie sprachen unter sich, und fanden
Das Briefchen allerliebst und schön!
Sie setzten sich an Silberquellen,
Und lasen seine schönsten Stellen,
Den Musen und den Grazien.
Die Grazien und Musen kamen

In

In Streit darüber, und da nahmen
Die Grazien den Liebesgöttern
Das schöne Briefchen, schriebens ab
Auf Lilien und Rosenblättern,
Und schenkten sie den Liebesgöttern,
Und eine von den Musen gab,
Am hellen Aganippe Fluß, *)
Für eines von den Rosenblättern
Dem jüngsten Amor einen Kuß!

Wie wird sie sich freuen, unsre gute zehnte Muse; Griechen und Franzosen hatten ihre zehnte Muse, warum

*) Herr Gleim hatte an den Rand geschrieben: Dieser Vers empfiehlt sich zur Wegschaffung. Sein Freund war sehr zufrieden, den Brunnen Aganippe in einen Fluß verwandelt zu sehen, weil, sagte er, es unter den Dichtern doch nicht mehr Mode sey, daraus zu trinken. Dennoch bestand jener darauf, der Fluß müßte wo anders hin abgeleitet werden, er stünde nicht am rechten Orte Die Französischen Commentatoren erzälen oft eine lange Geschichte von einem einzelnen Verse ihrer berühmtesten Dichter: Sollten nicht unter uns auch einige Leser seyn, welche dergleichen artige Kleinigkeiten intreßirten?

warum nicht wir? Der allzustrenge Criticus, der immer zu tadeln findet, der mag sagen was er will, so hatte keine so viel Genie, wie die unsrige.

Sogleich mit der heutigen Post empfängt die gute Lalage das Liedchen.

„Das Liedchen? mit der Post empfangen
„Soll Lalage das Liedchen nicht!„

Wer ist es, der mir da so spöttisch diese Worte wiederholet? Amor ist es, mein liebster Freund.

Er zürnt mit Augen und mit Schwingen,
Und spricht: Das Briefchen ihr zu bringen,
Das mach' ich selber mir zur Pflicht.

Ich geb' es ihm, er verwahrt es, wie einen Pfeil in seinen Köcher, und den Augenblick fliegt er davon. Ohne Zweifel kommt er von Lalagen zu Ihnen, und erzählt, was sie zu dem Briefchen gesagt hat, meinem Jacobitchen selbst. Mag er doch! Kann er meinem Jacobi was erzälen, das sein Gleim nicht wieder erfahren sollte?

LXXV.

LXXV.

Herr Jacobi
an Herrn Gleim.*)

Halle, den 30sten Decemb. 1766.

Mein lieber Freund,

Wenn ich gleich nicht an Sie geschrieben; so habe ich doch unterdeß recht viel für Sie gethan; oder Sie müßten es für eine Kleinigkeit rechnen, den Zorn der Schönen zu besänftigen. Alle waren böse auf Sie, selbst diejenigen, die Ihre Gedichte am fleißigsten lesen. Warum haben sie aber auch, bey Ihrer Durchreise, in unsrer Stadt eine so entsetzliche Unordnung angerichtet? Ich habe Ihnen gesagt, daß wir hier nur wenige Liebesgötter haben, welche hierher verbannt worden, um wegen gewisser Vergehen zu büßen, und diese sind Ihnen damals insgesamt nach Lauchstädt gefolgt. Meynen Sie nicht, daß ich sie gesehen hätte, wie sie um den Gesundbrunnen herum schwärmten und

*) Dieser Brief ist dem Herausgeber erst nachdem der Druck der andern beynahe geendigt war, in die Hände gefallen; er hätte der erste in dieser Sammlung seyn sollen.

Ihre Lieder absangen? Ich stellte mir noch dabey die Quelle von Vauclüse zu den Zeiten Petrarchs vor. Urtheilen Sie selbst, liebster Freund, was diese Abwesenheit für traurige Wirkungen gehabt. Lauter frostige Küsse, lauter gezwungene Schmeicheleyen — — Glauben Sie nur, ohne mich, hätten unsre Schönen Ihnen noch nicht verziehen. — Doch ich will jetzt mein Versprechen erfüllen, und Ihnen die Ursache sagen, warum für Sie keine Weinlese mehr gehalten wird. Sie gründet sich auf eine alte Geschichte, die ich damals erfuhr, als ich in Heydelberg das große Faß besah, welches in dem Keller eines baufälligen Schlosses aufbewahrt wird. In diesem Keller wohnen die Schatten einiger Dichter, die in ihrem Leben treue Verehrer des Weingottes waren, und besonders zum Lobe des bewundernswürdigen Fasses fürtrefliche Reime machten. Als Dichter bemerkt' ich dieselben, ließ mich in ein Gespräch mit einem unter ihnen ein, und erhielt die Nachrichten die ich Ihnen mittheilen will. Nur muß ich dabey etwas weit in die vergangenen Zeiten zurück gehen.

In jener Zeit voll Abendtheuer,
Voll Riesen und voll Ungeheuer,
Als sich der Ritter noch im schweren Panzer schlug,
Und keine Sonnenschirme trug,

Und,

Und, statt am Nachttisch junger Schönen
Den Mund zum Tändeln zu gewöhnen,
Mit seinem stolzen Rosse sprach,
Auf dem er schon so manche Lanze brach;
Als Mädchen, die wie Helden dachten,
Der Jüngling nur bey kriegerischem Spiel,
Nur im bestäubten Helm gefiel;
Als Feen oft des Amors lachten,
Wenn sie ein reizend Kind bewachten,
Und das, was Trotz Gewalt und List,
So bald die Tochter gerne küßt,
Den Müttern noch unmöglich ist,
Durch schwarze Künste möglich machten:
Biß mit geprüfter tapfrer Hand,
Ein Ritter, dem kein Spruch der Hölle widerstand,
Den magischen Pallast zerstörte,
Und was sie längst gewünscht, die gute Nymphe lehrte:

In jener seltsamen Zeit waren Venus und der Weingott noch sehr vertraute Freunde, und beherrschten einmüthig unser geliebtes Vaterland. Dieser hatte sich auf den Gebürgen am Rheinstrom, und jene nicht weit davon, in einer reizenden Gegend niedergelassen. Wie entzückend war das Gebiete der Göttin! Stellen Sie sich,

mein lieber Gleim, hier alles vor, womit die Dichter jemals eine Landschaft ausgeziert haben.

Täubchen, die sich zärtlich küssen,
Bäche die geschwätzig fließen,
Blümchen, die am Ufer stehn
Und sich in der Fluth besehn;
Teiche, wo, nach frohem Spielen,
Sich erhitzte Nymphen kühlen;
Zephirs, welche säuselnd wehn,
Grünbewachsne, stille Hölen,
Wo kein Lerm den Traumgott stört,
Und das Lied der Philomelen,
Das den Hain die Liebe lehrt.

Ein dichter Wald, durch sein Alter ehrwürdig, versteckte den eigentlichen Wohnplatz der Venus vor dem Blicke verwegner Sterblichen. An ihn grenzte ein heiliges Gebüsche, selbst Göttern heilig. In diesen durfte kein heßlicher Waldgott sich wagen, kein bärtiger Faun,

Kein Satyr, der beym Baden
Das sichre Mädchen schreckt,
Und schlummernde Dryaden
Durch rauhe Küsse weckt.
Nur Amors lose Brüder,
Zu spielend und zu klein,

Um fürchterlich zu seyn,
Durchflatterten den Hain,
Und kamen ungeflohn hernieder,
Und schliefen sanft im Schoos der Nymphen ein.

Mit wie vieler Sorgfalt suchte nicht Cythere diesen Aufenthalt immer mehr zu verschönern! Wie emsig arbeiteten die Liebesgötter für das Vergnügen ihrer Gebieterin! Sie selbst umpflanzten die Bäche mit jungen Myrthen, und legten da, wo die Natur ein etwas wildes Ansehen hatte, verschiedne Blumenbeete an, die unter den Händen der Grazien aufblühten. Amor gieng indeß mit ernsthafteren Gedanken um, und durchirrte nicht umsonst die benachbarten Gegenden. Oft sahen ihn seine Brüder auf dem Rheine daher schiffen.

Dann ließ er sich auf einem Muschelwagen
Von seiner Mutter Schwänen tragen:
Stolz, wie der Gott der Meere, stand
Der kleine Knabe da, und hielt in kühner Hand,
Statt des Tridents, die güldnen Pfeile,
Durch die er stets unüberwindlich kriegt,
Furchtbarer als Neptun, die Götterschaar besiegt,
Und selbst den Gott der mächt'gen Donnerkeile.

Auf diese Art besucht' er die Castele am Ufer des Strohms, von welchen jetzt nur noch die Ruinen übrig

sind, und bemühte sich, Amazonischen Schönen sanftere Empfindungen einzuflößen, und die Rauhigkeit der Sitten zu mildern. Bald hörte man mehr zarte Seufzer, und wenigere Flüche bey ausgeleerten Fässern. Aber jetzt entdeckte der Weingott die List seines Freundes, der ihn bisher dadurch sicher gemacht, daß er mit ihm in seinen Lauben gezecht und ihm die artigsten Mädchen zugeführt hatte. Er sah schon seine Macht geschwächt, und sein Reich dem Untergange nahe. Ehrgeiz und Zorn brachten ihn auf einen recht verwegnen Anschlag. Wenigstens, sagt' er, soll die Nachwelt wissen, wie sehr mich einst die Teutschen verehrten, und zugleich soll Venus nicht ungestraft siegen. Er befahl den Faunen, als ein ewiges Denkmal seiner vorigen Größe, ein ungeheures Faß zu bauen, und das Holz zu demselben in dem Haine der verhaßten Göttin zu fällen. Kaum war der Befehl gegeben, so eilten die barbarischen Waldgötter, in ganzen Scharen, ihn auszuführen. In einer unglücklichen Nacht, da Amor seinen Lieblingen zu hohen verschanzten Schlössern den Weg bahnte, und Venus vielleicht auf irgend einer verborgnen Insul — — Doch dieses sind nur Muthmassungen. Genug die Götter waren abwesend, als ihr ganzes Gebiete verwüstet wurde: Denn was vermochten zaghafte Nymphen mit ihren kleinen Gespielen gegen einen so streitbaren und unem-

unempfindlichen Feind? Zu spät kehrte ihre mächtige Beschützerin zurück. Der Wohnplatz der Liebe war zur Wildniß geworden. Welch ein Anblick!

Ein Chor von traur'gen Liebesgöttern
Liegt hier zerstreut auf welken Myrtenblättern,
Von keinem Laube mehr geschützt,
Auf ihren weißen Arm gestützt,
Klagt eine Nymphe dort bey hingesunknen Bäumen,
Und, wie zur Quaal erwacht von süssen Morgenträumen,
Ruft sie mit naßem Blick
Das schöne Bild verschwundner Lust zurück.
Da liegt auf ungeschonten Beeten
Des Frühlings Schmuck vom wilden Faun zertreten,
Noch einsam steht ein Veilchen hie und da,
Das rund um sich die Nachbarn sterben sah.
Die kleine Sängerin, getrennt von ihrem Gatten,
Sucht ängstlich den gewohnten Schatten.
Nun wird die Nachtigall nicht mehr
Die Jungen mütterlich ernähren,
Nicht mehr ihr zartes Rufen hören;
Verlassen irret sie umher,
Und sieht am Stamm von ungehau'nen Eichen
Ihr Nest verheert und ihrer Kinder Leichen,

Die ungefiedert noch, dem Tode nicht entflohn. —
Es schleicht ein leiser Jammerthon
Durch die Verwüstung hin, als sich Cythere zeiget:
Der bange Zephir ruht, und jedes Echo schweiget.

Sie wissen, mein Freund, wie weit die Wuth einer sterblichen Schönen geht, und Göttinnen sind noch weit rachgieriger. Mein Schatte konnte mir unmöglich alle Flüche der beleidigten Venus wiedersagen; er hatte nur einige davon behalten, unter andern diese:

Der Dohmherr soll, berauscht von Küssen,
Den vollen Becher nicht vermissen;
Der tapfre Krieger, ohne Wein,
Blos seines Mädchens werth zu seyn,
Ins Schlachtfeld ziehn und Länder zinßbar machen;
Der Dichter selbst soll des Lyäus lachen,
Und wenn er ihm zum Scherz ein Opfer bringt,
Den Wein nicht trinken, den er singt.

Damals konnte Venus noch nicht ihre Rache völlig ausführen; aber in späteren Zeiten sind ihre Flüche eingetroffen. Sehen wir nicht viele von solchen, die den grösten Beruf zum Trinken haben, seltner als andre berauscht? Und unsre Dichter — — allein von diesen können Sie am besten urtheilen, weil Sie dieselben fast alle genau kennen.

Nun

Nun haben Sie die Erzählung des Gespenstes im Heydelberger Schloße gehört, und nun muß ich noch etwas hinzufügen, was Sie insbesondere betrift, und was einer von den Göttern, die Ihnen nach Lauchstädt gefolgt sind, meiner Muse anvertraut hat. Glauben Sie nicht, liebster Freund, daß der Wein Ihnen würklich so schädlich ist, als die Aerzte es vorgeben. Es ist hierunter ein Betrug der Venus verborgen, welche die alte Beleidigung noch nicht vergessen hat, und noch immer ihrem Feinde heimlich zu schaden sucht. Was konnte ihre Rachgier mehr befriedigen, als wenn selbst der Anakreon der Teutschen nichts von den Reben kostete, die er in seinen Gesängen preißt? Lange schon hatte Cupido auf die Ausführung eines so schmeichelhaften Anschlags gesonnen, bis endlich einer seiner Brüder die Sache über sich nahm. Dieser schlich sich in das Zimmer Ihres Arztes, fand auf dem Tische ein dickes Buch aufgeschlagen, und in demselben die medicinischen Bedenken über Ihre Krankheit. Sie wundern sich vielleicht, daß er den Anblick eines Buchs voll Griechischer Weisheit ertragen können. Ein Amor? Werden Sie sagen,

Ein kleiner Gott, gewöhnt zu Scherz und Spiel,
Ein Gott voll zärtlichem Gefühl,
Den eine Huldgöttin die ersten Töne lehrte?

Der

Der nur verliebte Seufzer hörte? — —
Scheucht nicht ein finstrer Blick und ein barbarisch Wort
Das ganze Heer von Amoretten fort?

Sie haben Recht; allein dieser war etwas beherzter, als die übrigen, weil er sich damit abgegeben, junge Aerzte zu dem Krankenbette artiger Schönen zu begleiten, und ihnen daselbst manche gefällige Dienste zu leisten. Er hatte sich auch dadurch verschiedne Kunstwörter bekannt gemacht; kurz, er schrieb auf den Rand eine Glosse, die Ihnen den Wein aufs schärfste verbot, und Ihren Arzt verführte. Sie hätten Ursache, mein lieber Gleim, über diesen boshaften Streich unwillig zu werden, wenn nicht die Göttinn der Liebe verspräch', Sie durch tausend der schönsten Küsse schadloß zu halten.

Aber was denken Sie zu einem so ungeheuren Briefe? Ich bin ganz beschämt darüber, und um ihn nicht noch länger zu machen, sag' ich Ihnen nichts von dem neuen Jahre, nichts von den Klagen unsrer Freunde über Ihr Stillschweigen; nur dieses noch, daß ich, so lange ich lebe, Sie auf das zärtlichste lieben und verehren werde, und daß ich mehr als Ihr gehorsamer Diener, nemlich ganz der Ihrige bin.

Die

Die Schönpflästerchen,

vertheidigt wider Herrn Gleim.

An die Frau von Massow.

Er, den Acidalia
Ihren Lieblingsdichter nennet,
Der die kleinste Schönheit kennet,
Und die Mädchen alle sah,
Die Anakreon gesehen,
Schalkhaft will er nicht gestehen,
Daß die schwarzen Pflästerchen,
Aufgelegt von Grazien
Deine Reize noch erhöhen?
Latium und Griechenland,
Sagt er, hat sie nie gekannt;
Ganz Natur war jede Schöne
Selbst die buhlende Helene,
Als Herr Paris sie geraubt,
Hat kein Müschchen sich erlaubt.
Dennoch las er in Gedichten
Die geheimesten Geschichten,
Und ein kleiner Amor hat
Ihm vertraut, was Luna that.
Nach so vielen sauren Tagen,
War sie müde, stets zu jagen,
Und auf ihrem blassen Wagen
Jeden Monat anzusagen;
Lieben will sie nun einmal.

Sie

Sie vergißt den Götternahmen:
Minder stolz als unsre Damen,
Suchet sie ein schönes Thal,
Findet schlafend einen Schäfer;
Aber ach! zu eigner Quaal,
Weckt ihr sanfter Kuß den Schläfer;
Keine Blume sieht er blühn,
Keine Nymphe reizet ihn.
Werden nicht die Huldgöttinnen
Ihr den Sterblichen gewinnen?
Schminke, Perlen, Flohr und Band
Sind vergebens angewandt;
Doch ein Knabe der Cythere
Rettete Dianens Ehre.
Jene zauberische Kraft,
Welche Venus meisterhaft
In den leichten Gürtel webte,
Daß sie kalten Stein belebte;
Lauter süße Schmeicheley,
Lauter sanfte Raserey,
Amors Traurigkeit und Freude
Wird dem Pflästerchen von Seide
Durch den Künstler mitgetheilt,
Und Latonens Tochter eilt,
Ihren Schäfer zu besiegen.

Kann die Muse, kann sie lügen?
Sieht der weise Dichter nicht,
Daß Dianens Angesicht
Noch die schwarzen Fleckchen träget,
Für Endymion geleget?

An Themiren,

bey Uebersendung einiger Blumenstöcke, im März. *)

Unversöhnet noch vom Lenze
War der Stürme wüthend Heer,
Jedes Thal war ohne Tänze,
Jede Quelle Schattenleer,
Und auf unbeblümten Betten
Schlummerten die Zephyretten
Um die junge Flora her.
Nicht besorgt um Erd' und Meer,
Gegen die der Nordwind stritte,
Schuf in wohlverwahrter Hütte
Seinen Frühling sich Filen;
Jeder Morgen war ihm schön.
Blümchen wollt' er auserziehen
Für Themiren, und sie blühen
Sollte dann die Göttinn sehn.
Manches Liedchen sang Filen,
Weil, belebet von Cytheren,
Ihn die Blume schien zu hören
Und sein Liedchen zu verstehn.

Eine Göttinn sollt ihr zieren,
O ihr Blümchen! sagt Themiren,

Daß

*) Der Herausgeber glaubt diese Sammlung nicht glücklicher, als durch dieses Gedicht schließen zu können. Es ist so wie das vorhergehende von Herrn Jacobi.

Bayerische Staatsbibliothek München

Daß ich zärtlich euch geliebt,
Daß ich mühsam euch erzogen;
Und dann seht, ob sie gewogen
Einen holden Blick euch giebt.

Mirthen schmücken die Altäre
Der bekränzeten Cythere;
Aber glücklicher seyd ihr!
Wenn Themire selbst euch pfleget,
Euch an ihrem Busen träget:
Dann, ihr Blümchen, danket mir.

Seht nur! junge Liebesgötter
Färben eure zarten Blätter,
Eh' der Lenz euch angeblickt.
Euer Schmuck wird einst verderben;
Aber schön ist es, zu sterben,
Von Themirens Hand gepflückt.

Wenn die Göttinn euch bedauret,
Um die kleine Leiche trauret,
Euch umsonst ins Leben ruft:
O wer wird euch nicht beneiden!
O wer stürbe nicht mit Freuden;
Klagte sie bey seiner Gruft!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX II.95

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig,

Gleim's und Jacobi's Briefe

Berlin 1778

Epist. 317 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10402903-7
VD18 14825864-001